Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 33 Hamburg 13, Parkallee 86 / 19. August 1967 3 J 5524 C

Die Sowjets warten schon

EK. Wenn diese Folge unserer Zeitung im Druck ist, weilen Bundeskanzler Kiesinger und Außenminister Brandt bereits in Washington, um dort mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und wichtigen Männern der amerikanischen Administration sehr bedeutsame Unterredungen zu führen. Wir wissen, daß die Gesprächspartner auf beiden Seiten erhebliche Sorgen haben, daß volle Klarheit darüber geschaffen werden muß, unter welchen Tendenzen und Leitgedanken ihre Außen- und Innenpolitik jetzt und in Zukunft stehen werden und wie man einem Bündnis, das sichtlich manche Ermattungserscheinungen aufweist, neue Impulse geben kann. Man wird — hoffentlich — sehr offen miteinander sprechen, bestehende Meinungsverschiedenheiten keineswegs verschweigen oder auch nur verkleinern und gerade auf Grund der Ereignisse und Entwicklungen der letzten Monate die neue Situation durchzudenken haben Kanzler und Vizekanzler können dem amerikanischen Staatschef über die positiven und negativen Ergebnisse einer neuen deutschen Ostpolitik berichten, zu der gerade Johnson und seine Berater immer wieder ermunterten. Dabei wird sich zeigen, daß Initiative wichtiger ist als untätiges Zuwarten, daß aber offenkundig die in Washington, London und Paris gehegten Hoffnungen auf bessere Verhandlungsmöglichkeiten mit Moskau und anderen Ostblockstaaten, auf ein gewisses „Umdenken" jenseits des Eisernen Vorhangs heute und in naher Zukunft auch auf sehr irrealen Wunschvorstellungen beruhen. Vor allem die von einflußreichen amerikanischen Politikern immer noch vertretene These, man könne mit den Sowjets zu weitgehenden Abmachungen kommen und Moskau womöglich gar für Vietnam und andere Schauplätze als Vermittler einer Befriedung oder weitgehenden Entspannung gewinnen, beruhen sicher auf einer gefährlichen Selbsttäuschung. Mindestens ebenso bedenklich ist aber auch die Vorstellung mancher unserer Verbündeter, die Gefahr militanter und weltrevolutionärer Planungen des Kreml in Europa bestehe heute nicht mehr, so daß man ohne weiteres die gemeinsame Verteidigungsfront von Truppen und atomaren Waffen entblößen könne.

Weltweite rote Strategie

Wir müsen es verstehen, wenn gerade Präsident Johnson und die Amerikaner überhaupt Bonner Nachrichten, ihre deutschen Verbündeten planten aus triftigen finanziellen Gründen eine Reduzierung der Truppenstärke ihrer ausnahmslos der NATO integrierten Bundeswehr und müßten auch bei der Ausrüstung mit neuen Wafen kürzer treten, zunächst einmal mit sehr gemischen Gefühlen zur Kenntnis genomen haben. Kiesingers Brief an den Präsidenten mag hier etwas beruhigend gewirkt haben. Das Thema wird sicherlich zwischen den Staatsmännern sehr eingehend besprochen werden, wobei keinen Augenblick das Faktum verschwiegen werden darf, daß es die Amerikaner und Briten waren, die zuerst von „Verdünnung" und Abzug gesprochen haben. Washington wird kaum übersehen können, daß von allen Alliierten eigentlich überhaupt nur die Deutschen — trotz mancher Bedenken sachlicher Art — die Aufstellung ihrer NATO-Divisionen in schnellstem Tempo vollzogen haben. Daß nach den ungeheuren Vorleistungen für Waffenkäufe, Besatzungskosten und laufenden Milliardenzahlungen für bei uns stationierte verbündete Truppen hier einmal ein Schlußstrich gezogen werden mußte, hätte die Angloamerikaner kaum überraschen dürfen. Wir haben den Alliierten klarzumachen, daß wir unsere Verpflichtungen im Bündnis erfüllen, unseren Beitrag voll leisten werden, daß wir aber nicht eine Art Generalzahlmeister für alle spielen können.

Die Erwartung unserer westlichen Freunde, die Sowjetunion und ihre Trabanten würden jeden Abzug amerikanischer und britischer Truppen und Waffen mit einem Abbau ihrer über 20 modernster Divisionen allein schon in Mitteldeutschland beantworten, hat sich nicht erfüllt und wird sich nicht erfüllen. Im Gegenteil: Kremlpolitiker und rote Marschälle haben nachdrücklich versichert, daß ihre Streitkräfte ständig ausgebaut und hochmodern bewaffnet worden sind. Wir haben wirklich keinen Grund, daran zu zweifeln. Der Ostblock hat nicht nur sein Arsenal an atomaren, biologischen und chemischen Vernichtungswaffen ständig erweitert, sondern den USA auch einen Vorsprung beim Bau der Abwehrraketen abgerungen. Daß es auch bei den sogenannten konventionellen Waffen recht beachtliche Neuerungen gibt, beweist allein schon die israelische Kriegsbeute, zeigen die sowjetischen Waffen, die laufend in Indochina eingesetzt werden und die den Amerikanern ganz erhebliche Verluste zufügten. Für eine weltweite rote Strategie ist man drüben also in jeder Hinsicht gerüstet.

„Offensive Aufgaben erfüllen!"

Nach dem Niedergang der einst meerbeherrschenden britischen Flotte sind die Vereinigten Staaten zur führenden Seemacht der freien Welt geworden. Amerika braucht eine solche beherrschende Position, wenn es seine Aufgaben als Führungs- und Schutzmacht erfüllen will. Es wäre gut, wenn beim deutsch-amerikanischen Gespräch gerade auch dieses Thema zur Sprache käme. Admiral Wladimir Kasatonow, stellvertretender sowjetischer Marinechef, hat am russischen „Tag der Flotte" mit allem Nachdruck betont, daß die roten Flotten seit 1945 nicht nur mit modernsten Schiffen und Waffen ausgerüstet wurden, sondern daß sie auch durchaus in der Lage seien, wichtige offensive Aufgaben zu erfüllen, und zwar auch in den Gewässern, die die Amerikaner als ihre ureigene Domäne ansähen. Das ist nun keine leere Prahlerei. Wer jetzt z. B. die sowjetischen Raketenkreuzer, die Atom-U-Boote und die Landungsschiffe vom „Alligator"-Typ gesehen hat (diese können ein großes Bataillon mit Waffen an jedem Strand landen), der weiß Bescheid. Die Rote Flotte hat bereits die Position im Mittelmeer und im Roten Meer bezogen. Wenn die Briten in wenigen Monaten ihren alten Stützpunkt Aden räumen, werden die Russen in dieses Vakuum vorstoßen. Mit sowjetischen Unterseebooten soll die indische Marine ausgerüstet werden. Von russischen „Handelsschiffen" wird vor der amerikanischen Haustür jeder lateinamerikanische Hafen beobachtet. Jeder Offizier und Unteroffizier auf Moskaus Frachtern, Fangschiffen und Fischdampfern kommt aus der Reserve der Kriegsflotte. Mehr als hundert Ozean-U-Boote stehen bereit und sind auf allen wichtigen Meeren im Einsatz. Wo immer der Westen Stellungen aufgibt, stehen die Sowjets schon bereit. Selbst Malta, das einstige Kleinod britischer Seegeltung, soll bereits vom Kreml umworben worden sein. Wann wird man sich in Singapur und Gibraltar melden? Man wird in Washington schwerlich diese Entwicklung übersehen können.



Schwimmende Schule auf Masurens Seen

Die Fischereischule Lötzen genoß früher in ganz Deutschland einen ausgezeichneten Ruf. Unser Bild zeigt das Schulschiff der Anstalt auf dem Löwentinsee. Foto: Dr. Croy

Kalte Dusche für London

np. Ein umfangreiches Papier erhielt Englands Schatzkanzler Callaghan im gleichen Augenblick zugesteckt, da er im Unterhaus den Willen der Regierung kundtat, das Pfund nicht abzuwerten. Das Papier entpuppte sich als Situationsbericht eines übergeordneten Bücherrevisors, nämlich der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, kurz OECD genannt. Sie gab den Briten den eindringlichen Rat, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen, nämlich das Pfund abzuwerten und gleichzeitig den Riemen noch enger zu schnallen. Callaghan zeigte sich sehr überrascht, als er es las.

Der Revisionsbericht stammt aus dem Juni. Er schließt also die wirtschaftliche Verschlechterung in Großbritannien noch nicht ein, die sich aus den Folgen des Nahostkonflikts und dem Ölboykott der Araber ergab. Die roten Zahlen wären sonst noch eindrucksvoller gewesen. Der Bericht stimmt also bereits nicht mehr, wirkt jedoch besorgniserregend genug. Er geht von der Voraussetzung aus, daß Callaghans Rechnung stimmt, der aus der Zahlungsbilanz einen Überschuß von 64 Millionen Pfund erwartet. Gleichzeitig braucht England aber 160 Millionen Pfund, um seine Auslandsschulden abtragen zu können. Die vom Schatzamt für diesen Zweck bereitgestellten Reserven sind jedoch weit niedriger. Schlußfolgerung der OECD: Die Briten müssen entweder einen größeren Überschuß herauswirtschaften oder ihren Schuldendienst kürzen, was die Gläubiger vermutlich nicht ohne weiteres hinnehmen würden.

Eine weitere Randbemerkung der OECD besagt, daß die von Callaghan erwartete Steigerung des Bruttosozialprodukts fraglich ist. Mit diesen drei Prozent sei nur zu rechnen, wenn es gelingt, wieder zur Vollbeschäftigung zu kommen. England hat jedoch im Augenblick fast eine halbe Million Arbeitslose. Übrig bliebe also nur eine kräftige Steigerung der Ausfuhr. Sie wäre möglich, wenn England den Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt mit einem Pfund bestreitet, das „nach seinem wirklichen Wert" in die Rechnung einzusetzen ist. Callaghan hatte keine Mühe, aus dieser Floskel den Rat herauszulesen, das Pfund abzuwerten, wogegen er sich eben erst vor dem Unterhaus mit aller Energie gewehrt hatte. Zum Glück für ihn bekam das Parlament von der kalten OECD-Dusche nichts ab. Der Revisionsbericht wird ihm erst nach den Ferien vorliegen.

Gespräche mit Fallstricken

Besucher in Mitteldeutschland machen oft verblüffende Erfahrungen — Bürger der Bundesrepublik Deutschland, die in der Sowjetzone Verwandte besucht hatten und dort einer Einladung der „Nationalen Front" nachgekommen waren, werden oft noch lange nach ihrer Rückkehr mit durchaus unerwarteten Folgen der in Mitteldeutschland geführten, meist recht harmlosen Gespräche konfrontiert. Bleibt es dabei in der Regel auch bei der periodischen Zusendung kommunistischen Propagandamaterials, so sollten doch andere Fälle mit bedenklicheren Folgen jedem Besucher der Sowjetzone eine Warnung sein und ihn daran erinnern, daß von der SED auch jeder private westdeutsche Gast als politischer Faktor gewertet und als solcher von den Funktionären nach Kräften ausgenutzt wird.

So werden auch die Einladungen der „Nationalen Front" samt den dabei vorgesehenen Diskussionen über allgemein politische und tagesbezogene Themen von den Veranstaltern bis ins kleinste, das heißt bis zum einzelnen Argument und Stichwort, vorgeplant. Es werden alle östlichen Partner der Gäste auf ihre Aufgabe vorbereitet, und in der Veranstaltung selbst wird jede Chance genutzt, die ungeschulten Besucher zu zustimmenden Äußerungen über die politischen Zustände der Sowjetzone zu veranlassen, die sie dann, nicht selten noch wesentlich positiver gefaßt, wenig später in der Zonen-Presse wiederfinden. Es gibt noch eine weitere, weitaus unangenehmere Folge „harmloser" Gespräche. Gemeint ist der Fall, in dem es den geschulten Funktionären gelingt, den Gast auf unbedachte Angaben über die Bundesrepublik festzulegen und ihn dadurch in die Hand zu bekommen.

Drohungen und Anzeigen

Walter Ulbricht hat bereits 1960 in Dresden wörtlich erklärt: „Selbstverständlich ist es die Pflicht jedes friedliebenden Menschen in Westdeutschland, uns mitzuteilen, welche militärischen Vorbereitungen in Westdeutschland getroffen werden, die die Lebensinteressen des deutschen Volkes bedrohen. Das sagen wir ganz offen. Das ist keine Spionage,und es gibt Leute, die uns das mitteilen. Das ist ganz in Ordnung. Das ist die Pflicht aller Menschen, die keinen Krieg wollen." In den Fällen jedoch, in denen

Fortsetzung Seite 2

Sie lesen heute

Schluß von Seite 1

ein westdeutscher Besucher durch ein unbedachtes Wort im harmlos scheinenden Gespräch auch nur in die Nähe eines Gegensatzes zur westdeutschen Gesetzgebung gerät und später nicht bereit ist, östlichen Abgesandten gegenüber die von Ulbricht erfundene „Pflicht" zu erfüllen, scheuen diese nicht vor massiven Drohungen oder gar vor Denunziationen bei den Behörden der Bundesrepublik zurück.

Wenn derartige Gefahren drohen, so könnte man schließen, sollte man also am besten gar nicht mehr in die Sowjetzone reisen? Das Gegenteil ist richtig. Schon um das Zusammengehörigkeitsgefühl zu wahren, sollte jeder, der mit einer Aufenthaltsgenehmigung die Möglichkeit dazu hat, Mitteldeutschland besuchen — unter peinlicher Einhaltung der vom Zonenregime erlassenen Bestimmungen. Wer fotografieren will, beachte genau die umfassenden Einschränkungen; so sind Brücken und Bahnhöfe, aber auch viele andere Punkte tabu, und schnell gerät der Gast in den Verdacht der Spionage und sein Gastgeber in den der Beihilfe. Vorsicht ist also geboten.

Carl-Otto Armster

Und wieder der Westdeutsche Rundfunk

Köln macht Reklame für kommunistische Tarnorganisation

(HuF) Der Vorsitzende des Flüchtlings- und Vertriebenenausschusses des Landtages von Nordrhein-Westfalen, der CDU-Abgeordnete Paul Scholz, hat in einem Schreiben an den Westdeutschen Rundfunk die Sendeleitung gebeten, nicht rotpolnische Propaganda zu betreiben.

Am 31. Juli 1967 brachte der Westdeutsche Rundfunk in seiner Sendereihe „Zwischen Rhein und Weser" eine Reportage über Ferienerholungsmaßnahmen, die von Polen für die in Deutschland lebenden polnischen Kinder veranstaltet werden. Diese von der Organisation „Zgoda" (Einheit) durchgeführte Aktion dient ganz eindeutig dem Zweck, polnische Kinder in Sonderlagern politisch zu „erziehen". Sogar die nationalpolnischen Emigrantenverbände haben seit längerer Zeit vor diesen kommunistischen Praktiken des Warschauer Regimes gewarnt. Gleichwohl hat es der Westdeutsche Rundfunk fertiggebracht, sehr eindeutig über diese propagandistische Betreuung zu berichten. In einem an den Westdeutschen Rundfunk gerichteten Schreiben erklärte der Abgeordnete Scholz u. a.:

„Ich muß schon sagen, daß ich als Kenner der Verhältnisse einigermaßen erstaunt war darüber, daß Sie überhaupt eine Reportage über dieses Ereignis brachten und dazu noch ohne einen Kommentar. Sie hätten bei jeder einschlägigen Stelle auf Befragen erfahren, daß es sich bei der „Zgoda" um eine von Warschau finanzierte Organisation handelt, die hier in der Bundesrepublik Deutschland als kommunistische Tarnorganisation tätig ist. Durch den Einsatz enormer finanzieller Mittel werden Kinder polnischer Eltern aus aller Welt für vier bis sechs Wochen in sogenannte Ferienlager nach Polen gebracht und dort entsprechend beeinflußt. Für die gesamte Reise einschließlich aller Kosten zahlen diese Kinder 60 bis 90 DM. Falls geflogen werden soll, erhöht sich der Preis auf ungefähr 150 DM. Sie können daraus schon ersehen, welchen Wert man dieser Maßnahme beimißt und wie sehr man auch bereit ist, große finanzielle Opfer für diese Campagne aufzubringen.

Hätte es nicht sehr viel näher gelegen, über die aus Mitteln der Landesregierung geförderten Maßnahmen für die Kinder polnischer Flüchtlinge zu berichten, die dieser kommunistischen Aktion entgegenwirken sollen? Gerade in den nächsten Tagen wird eine Gruppe aus Dänemark zurückkommen und eine andere Gruppe nach Holland abfahren. Ich bin gern bereit, Ihnen nähere Einzelheiten mitzuteilen.

Mir ging es nur darum, Sie zu bitten, in Zukunft bei solchen Sendungen vorsichtiger zu sein und zunächst Erkundigungen einzuholen. Sie können sich denken, daß diejenigen Emigranten und Verbände, die nach Kräften gegen die kommunistische Unterwanderung der polnischen Emigration kämpfen, durch solche Sendungen nicht gerade erfreut werden. Schließlich hat eine solche Sendung im Rundfunk auch einen nicht zu übersehenden Propagandawert".

Man lernt wieder Deutsch

Eine in Chicago ansässige Vereinigung amerikanischer Sprachlehrer hat heute fast 5000 Mitglieder. Aus Kanada wird eine Vermehrung der deutschen Sprachschulen von 15 auf 65 berichtet. Der Andrang an deutschsprachigen Lehranstalten und Kulturinstituten im Ausland ist so groß wie nie zuvor.

In Frankreich, wo das Interesse an der deutschen Sprache nach dem Krieg auf den Nullpunkt gesunken war, melden sich immer mehr junge Leute zum deutschen Sprachunterricht. Bezeichnend ist eine Äußerung des Schweizer Schriftstellers Dürrenmatt, der seinen Landsleuten in Bern, Zürich und Basel zurief, im Kriege habe man sich aus politischen Gründen auf den Schweizer Dialekt zurückgezogen, die heutige Lage erfordere aber wieder eine bessere Vertrautheit mit der hochdeutschen Schriftsprache!

Washington muß umdenken

Von Robert G. Edwards

Die Kommentare der bekanntesten amerikanischen Publizisten zur Welle der Neger-Unruhen in den Vereinigten Staaten selbst, zur Konferenz der „Organisation für lateinamerikanische Solidarität" in Havanna, zur Kriegslage in Vietnam und zu sonstigen beunruhigenden Erscheinungen in der Welt lassen die Beunruhigung erkennen, die in weiten Kreisen der Öffentlichkeit der USA wegen der äußerst bedenklichen Entwicklungen auf nationalem und internationalem Felde entstanden ist. Man hat das Gefühl, daß das ganze Land ins Zwielicht geraten ist. In der Tat hat es den Anschein, daß man sich gezwungen sieht, von liebgewordenen Vorstellungen Abschied zu nehmen, die bisher den Gang der amerikanischen Politik bestimmt haben.

Es handelt sich darum, daß die „Grundkonzeption" der amerikanischen Außenpolitik fragwürdig geworden ist, jene Konzeption, die hauptsächlich auf der Annahme beruhte, daß in erster Linie eine Politik der Annäherung an die Sowjetunion zweckmäßig und erfolgversprechend sei. Nicht Moskau, sondern vielmehr Peking galt als der „Hauptfeind", ja man war der Überzeugung, daß eben wegen der Zunahme der chinesischen Macht um so eher eine gewisse „Kooperation" der beiden Supermächte erzielt werden könne. Angesichts der Ausdehnung des sowjetischen Einflusses im Mittelmeerraum — im Gefolge des israelisch-arabischen Konflikts — und wegen der außerordentlichen Verstärkung die Frage, ob man nicht einer Chimäre nachjagte, als das große Programm eines „Brückenbaus" zur Sowjetunion hin verkündet und verfolgt wurden ist.

Naturgemäß hat die Entwicklung des Kriegsgeschehens in Vietnam besonders dazu beigetragen, daß man eine Überprüfung der gesamten Außenpolitik der USA immer mehr für erforderlich hält. Die Sowjets haben den kommunistischen Streitkräften in Nord- und Süd-Vietnam nicht nur Flugabwehrraketen, sondern auch Boden-Boden-Raketen geliefert, die bereits höchst wirksam gegen die große Basis Da Nang und gegen eine Basis für Flußkanonenboote nicht weit von Saigon eingesetzt worden sind. Die Kombination von Partisanen-Kampfführung mit der Verwendung modernster Trägerwaffen auf kommunistischer Seite hat tatsächlich eine militärische Krisensituation angekündigt, der man mit der Entsendung weiterer US-Truppen zu begegnen sucht, wobei jedoch die Versicherung, nun werde der Sieg sichergestellt werden können, nur wenig Glauben findet. Vielmehr erscheint die These als unhaltbar, daß durch die amerikanische Intervention in Vietnam weitere „Buschfeuerkriege" verhindert werden würden.

Die Kommunisten-Konferenz auf Kuba hat nämlich genau das Gegenteil verkündet. Auch sie nahm auf den Vietnam-Krieg Bezug, jedoch in dem Sinne, daß sie ihn als „beispielhaft" für umfassende Partisanen-Aktionen in ganz Lateinamerika hinstellte, wo es bekanntlich gleichfalls umfassende Urwald- und Dschungelgebiete gibt. Schwerpunkt der von Kuba ausgehenden revolutionären Aktivität ist Bolivien; doch auch in anderen südamerikanischen Ländern haben sich schon Unruheherde gebildet — und nun schürt die Agitation der „fidelistischen" Kommunisten die sogenannte „Neger-Revolution" in den Vereinigten Staaten selbst.

Einer der bedeutendsten Kolumnisten der amerikanischen Presse, James Reston, Redaktionsmitglied der „New York Times", war der erste, der es wagte, anzudeuten, daß es sich bei alledem um so etwas wie eine „konzertierte Aktion" handele, hinter der letztlich Moskau stehe. Er wies darauf hin, daß die in Havanna versammelten Kommunistenführer bekanntgegeben haben, es müßten überall bewaffnete Aufstände angezettelt werden, um die Macht der Vereinigten Staaten zu zersplittern.

Freilich ist es noch lange nicht so weit, daß man etwa in Washington dem Rechnung tragen würde, was die Spatzen von den Dächern pfeifen: Daß weniger Peking als vielmehr Moskau die treibende Kraft hinter einer weltweiten Aktion ist, die sich gegen die Positionen der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten richtet. Die offizielle Ansicht geht immer noch dahin, daß Moskau sich nur die allgemeine Lage zunutze mache, um die „nationalen Interessen der Sowjetunion" etwa im Mittelmeer zu verfolgen. Aber schon spricht niemand mehr von der einst überwuchernden Hoffnung, Moskau könne zur Mithilfe bei der Herbeiführung eines Waffenstillstandes in Vietnam gewonnen werden, wenn man nur genügend Gegenleistungen — zum Beispiel hinsichtlich des Atomsperrvertrages — biete. Man verfolgt die „alte" Politik offensichtlich nur deshalb weiter, weil man sich außerstande sieht, die Außenpolitik den Erfordernissen der Gegenwart und der Zukunft anzupassen.

Aber die Stimmen mehren sich, die fordern, daß endlich die Konsequenzen aus der immer bedrohlicher werdenden Lage gezogen werden, indem das hauptsächliche Augenmerk nicht auf Moskau, sondern vielmehr auf die Stärkung der Verbündeten gerichtet werden müsse, auch in Europa. Immer lauter erhebt sich der Ruf nach einer „neuen Politik" und damit auch nach „anderen Männern". Selbst in der Demokratischen Partei.

Kurz gemeldet

Auf 377 200 sank im Juli die Zahl der anerkannten Arbeitslosen. Die Arbeitslosenquote ist von 1,9 Prozent Ende Juni auf 1,8 Prozent zurückgegangen. Es gab über 337 000 offene Stellen.

Der frühere deutsche Botschafter in Moskau, Hans Kroll, erlag in einem bayerischen Krankenhaus einem Herzschlag. Er hatte beim Baden einen schweren Herzanfall erlitten.

Die erste Zahlung an die Parteien nach dem neuen Parteiengesetz ist inzwischen erfolgt. Für SPD, CDU, CSU und FDP wurden zunächst 3,5 Millionen überwiesen.

34,5 Milliarden an Personalausgaben hatten Bund, Länder und Gemeinden — ohne Bundesbahn und Bundespost — im Jahre 1965.

Eine starke Nachfrage nach Halbtagsarbeit für Frauen stellt die Nürnberger Bundesanstalt fest. Über 40 000 Bewerbungen stehen nur 29 000 offene Stellen gegenüber.

Vizeadmiral Zenker, der Inspekteur der Bundesmarine, tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Vizeadmiral Jeschonnek.

Polaris-Raketen für vier britische Atom-U-Boote sind aus den USA in Großbritannien eingetroffen.

Die Polenreise des Präsidenten de Gaulle ist jetzt endgültig auf die Zeit vom 6. bis 12. September festgesetzt worden. De Gaulle wird außer Warschau, Krakau, Auschwitz, Kattowitz, Danzig und Gdingen besuchen.

Eine Vereinigung südost-asiatischer Nationen ist von den Ländern Indonesien, Malaysia, Singapur, Thailand und den Philippinen begründet worden.

Die deutschen Ostprovinzen sind keine Kolonien

M. Bonn. Der Präsident des BdV, Reinhold Rehs, hat die Bundesregierung und das ganze deutsche Volk aufgefordert, so viel wie möglich von Ostdeutschland für das gesamte Deutschland zu retten. Rehs wandte sich damit gegen die Empfehlungen de Gaulles an Bundeskanzler Kiesinger, die Oder-Neiße-Linie „um des guten Eindrucks willen" als deutsche Ostgrenze anzuerkennen, wie auch Frankreich auf Algerien verzichtet habe. Dieser Vergleich zwischen Algerien und den deutschen Ostprovinzen sei völlig abwegig.

Ostpreußen, Pommern und Schlesien seien nicht Kolonialländer, sondern deutsches Land. Gleichzeitig begrüßte Rehs die eindeutige Haltung Kiesingers gegen diese Zumutung de Gaulles.

Radikalstudenten ins Stammbuch

rl. Im Garten der Hamburger Universität steht ein Denkmal. Künstlerisch bemerkenswert ist es nicht, aber es verdient aus anderen Gründen Achtung, die ihm eine sozialistische Studentengruppe demonstrativ verweigern wollte. Das Denkmal stellt den Gouverneur der einstigen deutschen Kolonie Ostafrika, Hermann von Wissmann, dar. Bis 1918, dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft, stand es in Daressalam, der großen Hafenstadt an der ostafrikanischen Küste, die damals Gouverneurssitz war. Dann verbrachte man es nach Hamburg, wie vor kurzem Frankreich seine Denkmäler der Kolonialzeit nach dem Aufstieg der Kolonien zur Unabhängigkeit nach dem Mutterland übersiedeln ließ. Die tatenfrohen Studenten sahen in dem „ollen Wissmann" eine „preußische Schießbudenfigur" und beschlossen, sie umzulegen. Das wurde dann allerdings durch das Dazwischentreten der Polizei, gerade als das Standbild zu wanken anfing, verhindert.

Wer war Wissmann? Mit seinem Namen verbindet sich ein Stück Kolonialgeschichte, die keineswegs so beschämend ist, wie die siegreichen Alliierten des Ersten Weltkriegs behaupteten, als sie Hand auf die deutschen Kolonien — und die darin geleistete Aufbauarbeit — legten. Am deutlichsten hat sich das nicht nur während jenes Krieges gezeigt, als die Schutztruppe unter dem Befehl Lettow-Vorbecks Deutsch-Ostafrika bis zum Schluß verteidigte (auch als der Sold ausblieb!), sondern vor allem nachher, als sich, zum Erstaunen der Weltmeinung, herausstellte, daß Deutschland in seinen Kolonien einen guten Namen hinterlassen hatte. Dieser gute Ruf der Deutschen besteht heute noch, was u. a. Präsident Lübke auf seiner Westafrikafahrt in Kamerun feststellen konnte. Und warum Deutschland — trotz einiger Kriege, die es als Kolonialmacht führte oder führen mußte — diesen guten Ruf hat, geht aus zahlreichen Einzelheiten der deutschen Kolonialgeschichte hervor, z. B. aus der Tatsache, daß Frankreich, als es einen Teil Kameruns übernahm, erhebliche Anstrengungen machen mußte, um sich in den Augen der Eingeborenen gegenüber der Erinnerung an die, angeblich zur Kolonisation unfähigen Deutschen, zu behaupten. Oder daß, wie ein amerikanischer Reisender in Ostafrika entdeckte, von den deutschen Worten und Begriffen, die in die Eingeborenensprache übergingen, nicht etwa „Stillgestanden" oder „Verboten", sondern „Schule" und „Kartoffel" in vorderster Reihe stehen. Hermann von Wissmann, der 1905 starb, war einer der bedeutendsten deutschen Kolonialpioniere. 1880 durchquerte er als erster Äquatorialafrika von Westen nach Osten. Von 1895 bis 1896 war er Gouverneur der Kolonie Deutsch-Ostafrika. In seinem vielfältigen Wirken als Erforscher Afrikas und Exponent der deutschen Macht, steht obenauf sein Kampf gegen den damals grassierenden (und heute noch nicht völlig unterbundenen) Sklavenhandel. Möglicherweise haben die Bilderstürmer von Hamburg ein anderes Bild von der deutschen Kolonialgeschichte in Ostafrika. Dann müssen sie sich sagen lassen, daß es falsch unterrichtet sind. Studenten können ein Element der „Unruhe" sein und sie dürfen gewiß auch über die Stränge hauen, dafür sind sie jung. Aber ihre Jugend entbindet sie nicht von der Pflicht, sich ein klares und tatsachengetreues Bild von der deutschen Geschichte zu machen.

Japan und das schlesische Kupfer

Tokio (jvp). Der Präsident der japanischen Bergbau-Gesellschaft „Dowa", Tomozo Arai, teilte der japanischen Presse mit, daß Warschau Japan dringend gebeten hat, bei der Erschließung der Kupfererzvorkommen in Niederschlesien Hilfe zu leisten. Das Kupfererz liegt dort in großer Tiefe, die Schächte müssen durch wasserführende Schichten hindurch abgeteuft werden, was außerordentliche Schwierigkeiten bereitet.

Immer wieder erfolgten Wassereinbrüche, obwohl polnische Bergbauingenieure nach Südafrika entsandt worden waren, um das dort gebräuchliche Gefrierverfahren zu studieren, das dann auch beim Bau der Kupferschächte bei Lüben angewendet worden ist. Nichtsdestoweniger wurden die Arbeiten immer wieder um Monate zurückgeworfen.

Aufgrund des polnischen Ersuchens, hatte sich eine japanische Untersuchungskommission in das niederschlesische „Kupferrevier" begeben. Die Japaner bestätigten die längst bekannten Feststellungen, daß die Kupfererzvorkommen sich zwar auf rd. 240 Millionen Tonnen belaufen, aber auch außerordentlich schwer zu erreichen sind.

Nach den Ausführungen Arais zögern die Japaner, den Polen zu Hilfe zu kommen, weil für die Erschließung der Kupfererze eine komplizierte und sehr kostspielige technische Ausrüstung benötigt wird und außerdem für die Arbeiten selbst Geldmittel in Höhe von mindestens 120 Millionen Dollar bereitgestellt werden müßten.

Keiner will nach Sibirien

M. Moskau. Sowjetische Experten in Fragen der Arbeitskräfteverteilung stehen gegenwärtig vor folgendem Problem: Im westlichen Teil der Sowjetunion besteht besonders in den Großstädten bereits ein Überschuß an Arbeitskräften, während im östlichen Teil nach wie vor ein ausgesprochener Mangel herrscht.

In den letzten fünf Jahren wuchs die Bevölkerung der über 250 000 Einwohner zählenden westlichen Industriestädte um 23 %, während die der kleinen Orte mit Einwohnern bis zu 50 000 nur um 6 % zunahm. Um eine weitere Ausdehnung der westlichen Industriestädte zu verhindern und die Arbeitskräfte automatisch weiter nach Osten zu lenken, ist der Bau und die Erweiterung von Industriebetrieben in 27 Großstädten bereits untersagt worden.

Einen Arbeitskräfteüberschuß erwartet man im laufenden Jahr besonders im westlichen Kohlebergbau, da hier verschiedene Zechen stillgelegt werden oder ihre Produktion weitgehend automatisiert wird. Es ist geplant, die dabei freiwerdenden Arbeitskräfte in Bergwerken im Fernen Osten, in den Gebieten Sachalin, Magadan usw. einzusetzen.

Wie es sich bisher jedoch erwiesen hat, kehren viele in Ostsibirien neu angesiedelte Arbeitskräfte schon nach einem Jahr wieder in den Westen zurück, da sie an ihrem neuen Arbeitsort nur unzureichende Unterbringung und im ganzen einen wesentlich niedrigeren Lebensstandard als im Westen vorfanden.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.



Hier muß man widersprechen!

Gegen geschichtliche Verfälschungen und Klitterungen

Von Wilhelm Matull

In seiner Ausgabe Nr. 30 vom 29. Juli 1967 würdigt „Das Ostpreußenblatt" dankenswerterweise das 531 Seiten umfassende Werk von Lewis J. Edinger über Kurt Schumacher. Diese große, aus Ostdeutschland stammende Persönlichkeit, die zeitlebens auch ein Stück Preußentum verkörpert hat, verdient es, hinsichtlich ihrer im Lebensweg angelegten Akzente, der politischen Ideen und ihrer Wirksamkeiten gewürdigt zu werden. Das tut dieses Werk besonders vom Standort der Psychologie aus. Sie vermittelt in der Tat bedeutsame Einblicke, wenngleich man auch Zweifel hegen kann, ob sie allein den Schlüssel zu Schumachers Verhalten liefert. Ist es wirklich eine umfassende Deutung, wenn der Autor summarisch feststellt: „Ich möchte behaupten, daß Schumacher sich für eine politische Laufbahn entschied, weil er durch sie seine persönlichen Bedürfnisse in einer sozial und ethisch annehmbaren Art und Weise befriedigen konnte." Erstaunt ist man jedoch, wenn man in einem Buch mit wissenschaftlichem Anspruch auf Formulierungen stößt, die ungenau oder gar unnötig sind. Auf Seite 32 werden bei der sich verändernden Haltung der politischen Parteien bei Kriegsausbruch 1914 „Sozialdemokraten, Deutsche Demokraten und andere ehemalige Oppositionsgruppen" genannt. Eine Deutsch-Demokratische Partei gab es erst nach 1918; man hätte richtig von der „Fortschrittspartei" sprechen müssen. Auf Seite 37 wird von dem „immer autoritärer werdenden deutschen Reich" im Jahre 1917 gesprochen, während gerade zu dieser Zeit — leider verhängnisvoll zu spät — die Parlamentarisierung des politischen Lebens eingeleitet wird. Erhebliche historische Ungenauigkeiten sind z. B. auf den Seiten 40 und 44 bei der Schilderung der Zeitsituation und insbesondere der U.S.P.D. festzustellen. Vollends verstimmt ist man aber, wenn man bei der knappen Zeichnung von Schumachers Jugendzeit in Kulm auf die Formulierung „teutonische Ritter" stößt, mit welcher unwissenschaftlichen Bezeichnung der Deutsche Ritterorden gemeint ist. Nichts findet sich von dessen staatsmännischen Leistungen, die gerade in Verbindung mit Kulm in einem Atemzug genannt werden müßten.

*

Der 1965 mit 48 Jahren in Ost-Berlin tragisch früh verstorbene Dichter Johannes Bobrowski — in Tilsit geboren, in Königsberg zur Schule gegangen — stellt eine literarische Kraft dar, die in der Nähe eines Siegfried Lenz angesiedelt ist. In einer Zeit, wo deutsche Dichtung in zwei getrennten Kanälen fließt, sollte man von einer solchen hohen Begabung mehr wissen. Sein letzter Roman „Litauische Claviere" fußt, wie der Dichter in einer Nachbemerkung angibt, auf der Kenntnis der „Litauischen Dichtungen" des Christian Donalitius, die Ludwig Passarge 1894 in Halle herausgebracht hat. Eine erhebliche dichterische Freiheit ist es, wenn Johannes Bobrowski den Pfarrer Donalitius, der 1714 bei Gumbinnen geboren wurde, in Königsberg studiert hat und dann sein Amt in Tollmingkehmen, unweit der Rominter Heide und Goldap verwaltet hat, in einen litauischen Nationaldichter Donelaitis verwandelt. Der Dichter hat sich aber zeitlebens Donalitius geschrieben und deutsch dazu. Seine litauischen Dichtungen sind wertvolle Dokumente dieses Volkstums, aber von einem litauischen Nationalbewußtsein kann zu jener Zeit noch keine Rede sein. Ärgerlicher wird man schon, wenn man auf dichterisch unnötige Einsprengsel stößt, die das Deutschtum hämisch glossieren. Bobrowski gibt auf Seite 150 die Ortslage von Tolmingkehmen zutreffend „zwischen Walterkehmen und Mehlkehmen", „zwischen den Flüssen Pissa und Rominte" an. Man reibt sich die Augen, wenn man in der „Welt der Literatur" Nr. 8 vom 13. April 1967 — Beilage der Zeitung „Die Welt" — auf eine Besprechung dieses Buches von Jost Nolte stößt. Dort wird einfach von dem „litauischen Dorf Tolmingkehmen" gesprochen, als Landschaft „hinter der Memel" angegeben, während jeder Ostpreuße weiß, wo dieses Tollmingkehmen lag, daß dort brave Deutsche wohnten und man für die Zeitperiode von Donalitius bestenfalls von preußischen Litauern sprechen konnte.

*

Solche Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten trifft man leider allzu häufig an. In der Ausgabe „Die Welt" Nr. 158 vom 11. Juli 1967 lesen wir auf Seite 5 einen ganzseitigen Beitrag „Doch die Mörder leben" von Paul Lersch, der ein trauriges Kapitel, nämlich Verbrechen gegen die Menschlichkeit, behandelt. Da stößt man plötzlich auf eine Ortsangabe „Grodno in Westpreußen", während früher jedes Schulkind gelernt hat, daß Grodno eine russische Festung jenseits der Reichsgrenzen von 1914 war.

*

Selbst in ein Lexikon schleichen sich unverzeihliche Fehler ein. Im 3. Band des Bertelsmann-Lexikons findet sich auf Seite 590 unter „Ostpreußen" folgende haarsträubende Deutung: „Von den Goten in der Völkerwanderung geräumt und von Slawen (Pruzzen) besetzt, vom Deutschen Orden christianisiert und deutsch besiedelt." Hier also werden gar in einem Lexikon die Prussen zu Slawen deklariert!

*

„Das Ostpreußenblatt" bringt in seiner Nr. 30 vom 29. Juli 1967 einen sachlich begründeten Beitrag „Verfälschtes Bild von Preußen" aus der dafür berufenen Feder von Dr. Gause, der sich gegen ähnliche Verfälschungen und Klitterungen wendet. Meine Zeilen beinhalten dasselbe. Es geht dabei nicht um Kleinkrämerei oder Rechthaberei. Wenn wir das Wertvolle und Gute im Erbe und in der Leistung unserer Heimat bewahren wollen, müssen wir widersprechen, wo sich Nachlässigkeiten, Fehler oder Schlimmeres einstellen.



Wartenburg, wie wir es kennen: Blick auf die Stadt mit der katholischen Pfarrkirche. Im Vordergrund ein einsamer Angler am Pissafluß; links die Einmüdung des Mühlengrabens. — Auf Seite 20 dieser Folge finden Sie Aufnahmen aus dem Wartenburg von heute. Foto: Schöning

Gefährlicher als die Superbombe

np. Noch vor dem Abschluß des Atomsperrvertrages zwischen den Großmächten weisen amerikanische und sowjetische Veröffentlichungen darauf hin, daß Atom- und Wasserstoffbomben nicht mehr die größte Bedrohung der Menschheit darstellen. Die weitaus größere Gefahr droht ihr von — Bakterien. Gemeint sind die winzigen, in höchstem Maße giftigen Viren und Bakterien, die im Falle eines Krieges auf feindlichem Territorium ausgesetzt oder abgeworfen werden können, um alles Leben im weiten Umkreis zu vernichten.

Die Erkenntnis, daß das Zeitalter der „großen Bombe" bereits hinter uns liegt, kam Amerikanern wie Russen fast gleichzeitig während des Nahostkonflikts. Die beiden Großmächte hätten auch im Falle eines stärkeren eigenen Engagements „atomgeschützt bei Fuß" stehen müssen, denn ihr gesamtes militärisches System außerhalb des eigenen Territoriums ist auf Atomträgerwaffen wie Raketen und Langstreckenflugzeuge abgestellt. Ein Einsatz dieser Waffen aus Ost und West hätte sich gegenseitig aufgehoben und nicht nur die Nahostkrise beendet, sondern wahrscheinlich auch die Existenz der beiden Großmächte.

Es ist sicher kein Zufall, daß bei der Suche nach neuen Kampfmitteln Chemiker und Biologen in Ost und West wiederum fast gleichzeitig auf die sogenannten B-Waffen, die bakteriologischen, stießen. Sie stehen im deutschen Verzicht auf Massenvernichtungsmittel vom Jahre 1954 unmittelbar hinter dem A (Atom) und sind deutlich mit einem B (Bakterien) ausgewiesen. Schwedische Wissenschaftler haben die Wirksamkeit der gefährlichen Viren und Bakterien getestet. Sie fanden heraus: Um alles menschliche Leben auf einer Fläche von mehreren Quadratkilometern auszulöschen, braucht man von der Heliumbombe einige Kilogramm, von den giftigen Kleinstlebewesen jedoch nur einige Gramm. Eine einzige Flugzeugladung dieses Geschmeißes könnte also Zug um Zug einen ganzen Kontinent entvölkern und das gleiche Grauen hinterlassen wie eine Flotte von Atomraketen höchster Brisanz.

Washington als „schwarze Hauptstadt"

Was die radikalen Negerführer fordern

Von Peter Miller, Washington

Eine Konferenz von Negerführern in den Vereinigten Staaten hat soeben eine Reihe von Maßnahmen zur Förderung der „schwarzen" Machtentfaltung in den USA beschlossen. Überall sollen schwarze Aktionskomitees gebildet und Maßnahmen zur Eroberung der letzten Bastionen des „weißen" Mannes eingeleitet werden. Das Fernziel dieser Anstrengungen sei, so stellten die radikalen Farbigen in aller Deutlichkeit fest, die Aufteilung des amerikanischen Kontinents und seiner Bevölkerung in eine schwarze und eine weiße Nation. Die Farbigen wollen für sich leben. Sie beanspruchen die Siedlungsgebiete, in denen sie schon heute einen hohen Anteil an der Bevölkerung stellen. Dazu gehört auch die Hauptstadt Washington, wo das farbige Element in den letzten Jahren einen immer höheren Anteil an der Gesamtbevölkerung erreichte. Die Weißen sollen in andere Gebiete abwandern. Schwarz und Weiß, so wollen es jedenfalls die amerikanischen Negerführer, die jetzt die Führung der Farbigen übernahmen, sollen in Zukunft getrennt sein.

Das ist nicht mehr und nicht weniger als Apartheid. Albert Luthuli, der vor kurzem tödlich verunglückte Friedensnobelpreisträger aus dem Volk der Zulu-Neger, würde sich im Grabe umdrehen, erführe er diese Nachricht. Er hat lebenslänglich gegen die Apartheid in Südafrika gekämpft und den gewaltlosen Widerstand gegen dieses System gepredigt. Freilich ging die Regierung der Südafrikanischen Republik in den letzten Jahren immer mehr von der Apartheid ab und exerzierte ein anderes einleuchtenderes System: das der getrennten Entwicklung. Die weiße und die schwarze Bevölkerung der Südafrikanischen Republik, von denen keine den Anspruch auf „Ureinwohnerschaft" erheben kann, soll sich getrennt entwickeln, aber politisch, wirtschaftlich und sozial zusammenarbeiten. Diesem Rezept entspricht es auch, daß die südafrikanische Regierung fast allen Staaten Schwarzafrikas eine Wirtschaftsgemeinschaft vorschlagen konnte, die ebenso wie die EWG in Europa zunächst einen gemeinsamen Markt, später eine gemeinsame Produktionssteuerung bringen soll.

Was in Südafrika, dem Lande des angeblichen Rassenwahns, durchgeführt wird, ist jedenfalls erheblich menschlicher als der Kampf der nordamerikanischen Neger, die nach jahrhundertelanger Entwicklung in einem weißen Lande plötzlich eigene Nationalität und Trennungen von Weißen verlangen. Die Verwandtschaft zwischen den Negern in Südafrika und denen in Nordamerika läßt sich nicht leugnen, auch wenn sie unter entgegengesetzten Zielrichtungen angetreten sind. Wäre es angesichts dieses listenreichen Vorgehens von Schwarzen, die — was immer sie auch verlangen — das Recht für sich beanspruchen, nicht angebracht, schon beizeiten einen größeren Schutz für Weiße zu verlangen?

US-„Haie" auf dem deutschen Wertpapiermarkt

NP Bonn

Ungewöhnliche Konkurrenz erhielten deutsche Wertpapiermakler in den letzten Monaten. US-Firmen und deren amerikanische und deutsche Angestellten arbeiten in der Bundesrepublik. Ihre Legitimation besteht aus einer gehörigen Portion Sachkenntnis, der Freiheit des Kapitalverkehrs und dem Mut, liebgewordene Sitten des deutschen Maklerwesens über Bord zu werfen. Die amerikanische Präsenz brachte ein neues Element auf den deutschen Markt. Unruhe und Improvisation breiten sich aus. Die Jünger des amerikanischen Big Business kaufen und verkaufen gelegentlich schon wenige Wochen später. Die Steuer auf Spekulationsgewinne scheuen sie nicht. Sie ist in der Tat meist geringer als der Gewinn, der durch Kauf und Verkauf mitgenommen werden kann.

Dieser amerikanische Auftritt hat eine Vorgeschichte. Bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre stiegen amerikanische „Broker" in den deutschen Wertpapiermarkt ein. Sie wollten sich an Gewinnen beteiligen, die durch die günstigen Aussichten des Gemeinsamen Marktes und der zusammenwachsenden europäischen Wirtschaft zu erwarten waren. Aber schon bald erkannten sie, daß auch im vereinten Europa nur mit Wasser gekocht wird. Sie verteilten ihre Interessen wie vordem wieder auf die EWG, auf die EFTA-Länder und vornehmlich auf die Schweiz. Europäische, auch deutsche finanzielle Engagements wurden vielfach aufgegeben. Die anhaltende Baisse an den deutschen Aktienbörsen ist nicht zuletzt auf amerikanische Wertpapiere zurückzuführen.

Inzwischen sind die Amerikaner zurückgekehrt: nicht als brave Partner des europäischen Wertpapiermarktes, sondern eher ein wenig in der Rolle von Haifischen. Sie kaufen und verkaufen, und dies schneller, als es bisher ihre europäischen Konkurrenten taten. Die Amerikaner stürzen sich auf sogenannte Wachstumswerte. Sie bevorzugen Chemie-, Elektro-, Kunststoff- und Energiewerte. Sie nutzen die Sonderbewegungen der Kurse, die deutsche Fachleute bislang gelegentlich nur mit einem Kopfnicken registrierten, zu An- und Verkäufen. Sie scheuen sich auch nicht, in Werte mittlerer Unternehmen einzusteigen.

Auf zwei Milliarden Dollar Umsatz wird z. Z. das europäische Geschäft der amerikanischen Brokerfirmen geschätzt — Grund genug, es mit Sorgfalt zu beobachten. Und mit Sorge und Vorsicht.

Bei Reisen in die Zone beachten!

Wer dem Staatssicherheitsdienst auffällt — Geschäfte mit schlechtem Gewissen

(dtd) — Jahr für Jahr, besonders in der Urlaubszeit, besuchen zahlreiche Bundesbürger ihre Verwandten und Freunde in der Zone, und wenn man den Statistiken glauben will, steigt diese Rate sogar langsam an. Daß derartige menschlichen Beziehungen nicht abreißen, ist auch von offizieller westdeutscher Seite immer wieder begrüßt worden. Dennoch hat eine Reihe von Beispielen, auch aus der letzten Zeit gezeigt, mit welchen Risiken eine solche Reise verbunden sein kann, wenn der Besucher aus dem freien Teil Deutschlands das Interesse von Ulbrichts Nachrichtendiensten geweckt hat.

Jeder Westdeutsche kann, ohne daß er etwas davon ahnt, vom Staatssicherheitsdienst bereits als sogenannte „Zielperson" aus dem Strom der Reisenden „aussortiert" worden sein. Dazu genügt unter Umständen schon, daß der Betroffene im Verwandten- oder Bekanntenkreis Personen hat, zu denen der SSD Kontakt aufnehmen oder die er unter Druck setzen will. Sobald ein Reisender als Zielobjekt ausgewählt ist, beginnt die Überwachung, die Ausspähung seiner Schwächen, Gewohnheiten, Neigungen, seines beruflichen und privaten Lebens bis in die Intimsphäre hinein, die sich über Jahre hinziehen kann. Der Betroffene ahnt nicht, daß im Ministerium für Staatssicherheit in der Ost-Berliner Normannenstraße eine Akte über ihn geführt wird, die an Detailkenntnissen über seine Person nichts zu wünschen übrig läßt.

Die „netten" Menschen

Zum gegebenen Zeitpunkt bei einem Besuch der „Zielperson" in Mitteldeutschland geht dann der SSD auf Grund seiner genauen Kenntnisse nach bewährtem Muster vor: „Zufällig" lernt der Reisende Menschen kennen, die dieselben Interessen haben wie er, die gleichen Hobbys oder den gleichen Beruf. Der SSD weiß, daß auf einer derartigen Grundlage der Kontakt schnell hergestellt und Mißtrauen kaum zu befürchten ist. Den geschulten und hochqualifizierten Agenten fällt es dann meist nicht mehr schwer, „ihren" Mann in Situationen zu manövrieren, die ihn bloßstellen und ihn aus Scham oder Angst vor Repressalien bei der Rückkehr in die Bundesrepublik dem Ansinnen des SSD gefügig machen.

Am häufigsten werden nach den Beobachtungen westdeutscher Dienststellen folgende Methoden für die nachfolgende Erpressung benutzt: Sexuelle und homosexuelle Kompromittierung; Beschuldigung der Spionagetätigkeit — dazu genügt mitunter schon ein mitgebrachter Fotoapparat; Devisenspekulationen; Schwarzmarktgeschäfte. In einigen Fällen sind auch Drogen angewandt worden. Jeder Bundesbürger, der eine Reise in die Zone oder in andere Länder des kommunistischen Machtbereichs unternimmt, sollte sich daher im klaren darüber sein, daß gerade er vom östlichen Nachrichtendienst als „Zielperson" ausgewählt worden sein kann. Diplomatischer Schutz kann dem Besucher aus Westdeutschland in den Staaten gewährt werden, zu denen die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen unterhält.

Vertriebenen-Ausweise beantragen!

Wir haben unsere Leser bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß es sowohl für den einzelnen Vertriebenen als auch für die Durchsetzung unserer Ziele von größtem Interesse ist, daß jeder von uns einen Vertriebenen-Ausweis besitzt. Nach einer Statistik des Bundesvertriebenenministeriums ist die Zahl der Vertriebenen in der Bundesrepublik erheblich höher, als die Anzahl der ausgestellten Ausweise. Da eine neue Volkszählung bevorsteht, rufen wir hiermit alle Landsleute noch einmal auf, auch für ihre inzwischen herangewachsenen Kinder (über 16 Jahre) einen entsprechenden Ausweis zu beantragen. Jede Stimme zählt!

Berufsunfähigkeit und Arbeitslosengeld

Es gibt in der Bundesrepublik eine ganze Reihe von Menschen, denen das Arbeitslosengeld versagt wird, weil sie der Arbeitsvermittlung ‚nicht zur Verfügung stehen'. Die Invaliditätsrente der Sozialversicherung wird ihnen nicht zugestanden, wenn nach amtsärztlichem Urteil noch keine Berufsunfähigkeit vorliegt. Das Arbeitslosengeld hingegen wird ihnen oft vorenthalten mit der Begründung, daß sie nach ihrem körperlichen und geistigen Leistungsvermögen ja nicht in der Lage seien, eine Beschäftigung unter den üblichen Bedingungen des Arbeitsmarktes auszuüben und der Arbeitsvermittlung nicht zur Verfügung ständen. Die Begriffe der ‚Berufsunfähigkeit' im Rentenversicherungsrecht und der ‚Verfügbarkeit' im Rahmen der Arbeitslosenversicherung gehen von verschiedenen Voraussetzungen aus.

Bundesarbeitsminister Katzer kündigte auf eine Parlamentsanfrage hin an, daß nach einer Regierungsvorlage das Arbeitslosenversicherungsrecht entsprechend abgeändert werden solle. Der Begriff der ‚Verfügbarkeit' solle durch den Begriff der ‚Berufsunfähigkeit' ersetzt werden. Es werde dann zwar Empfänger von Arbeitslosengeld geben die nicht mehr vermittlungsfähig sind, aber es werde niemanden mehr geben, der weder aus der einen noch aus der anderen Versicherung eine Rente bekommt.

N. H.

Witwer erhalten Pension

Der Witwer einer Beamtin hat auf jeden Fall Anspruch auf eine Rente, gleichgültig, ob er über genügend eigene Einkünfte verfügt oder nicht. Das hat der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichtes vor kurzem rechtskräftig entschieden. Bislang galt die Regel, daß ein Witwer nur Anspruch auf Rente hat, wenn er zur Zeit des Todes seiner Frau auch einen gesetzlichen Unterhaltsanspruch gegen sie gehabt hatte.

Dieses Urteil ist auch für die Angestelltenversicherung von Bedeutung. Zur Zeit erhalten auch hier Witwer nur dann eine Rente, wenn die verstorbene Frau den Lebensunterhalt zum überwiegenden Teil bestreiten mußte. Die Deutsche Angestelltengewerkschaft strebt auch für die Angestellten eine ähnliche Regelung an, die dem Grundsatz der Gleichberechtigung entspricht.

Anspruch auf Rente

Nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichtes kann eine Rente wegen vorzeitiger Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit nur dann wieder entzogen werden, wenn im Vergleich zu dem Gesundheitszustand des Betreffenden bei der Bewilligung der Rente eine entscheidende Änderung eingetreten ist. Hat sich der Gesundheitszustand des Rentners hingegen nicht wesentlich verändert, dann darf die Rente ihm nicht wieder entzogen werden (Aktenzeichen 4 RJ 395/65).

Ehemals Selbständige in der Sozialversicherung

Zur Frage des Nachversicherns ehemals selbständiger Vertriebener in der Sozialversicherung sind einige bemerkenswerte Urteile des Bundessozialgerichts (Kassel-Wilhelmshöhe) ergangen.

Eine Nachentrichtung von Beiträgen nach Art. 2 § 52 Abs. 1 ArVNG ist für ehemals Selbständige nur zulässig, wenn die selbständige Tätigkeit nicht vor der Vertreibung freiwillig aufgegeben worden war (BSG 4 RJ 231/61 vom 9. 12. 1965).

Das Recht zur Nachentrichtung setzt voraus, daß der Vertriebene nach der Vertreibung eine nach Bundesrecht versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt hat (BSG 11 RA 179/66 vom 24. 1. 1967).

Von Interesse sind auch einige Auslegungsvorschriften, die jetzt der Verband Deutscher Versicherungsträger zu diesem Fragenkomplex erlassen hat. Hiernach kann sich beispielsweise ein Vertriebener, der bei der Vertreibung als Selbständiger erwerbstätig war, im Mai 1948 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen ist, hier im Oktober 1950 eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen hat und im Jahre 1953 wieder selbständig wurde, jetzt noch rückwirkend ab 1957 bis jetzt weiterversichern.

Sind Beiträge in den nach dem 31. 12. 1958 eingeführten Beitragsklassen für Zeiten vor dem 1. 1. 1957 entrichtet worden, sind sie mit dem für 1957 gültigen höchsten Wert (Beitragsklasse H, 105 DM) zu berücksichtigen. Ist ein Beitrag in der Klasse K entrichtet worden, so ist dem Versicherten der Unterschiedsbetrag zwischen dieser Beitragsklasse und der Beitragsklasse H zurückzuzahlen oder — wenn er dies wünscht — der die Klasse H übersteigende Betrag als Beitrag der Höherversicherung zu bewerten.

N. H.

Aussiedlung wieder erschwert

Kosten werden erstattet

Nach Berichten von Aussiedlern wird die Aussiedlung nunmehr wieder erschwert durch eine radikale Erhöhung der Paßgebühren. Danach müssen Aussiedler aus den polnisch verwalteten Ostgebieten seit dem 13. Juli für einen Ausreisepaß 5000 Zloty (etwa 225,— DM) statt vorher 300 Zloty bezahlen. Eine Ermäßigung um die Hälfte erhalten nur Rentner und Kriegsbeschädigte. Es ist noch nicht zu übersehen, ob diese Gebührenordnung mit ein Grund für das deutliche Absinken der Aussiedlerzahlen im Juli und August ist.

Die Aussiedlungswilligen und ihre Angehörigen sollten über die Bedingungen der Aussiedlung und über die Erstattung der Kosten genau Bescheid wissen. Unser Mitarbeiter hat die einzelnen Bestimmungen für unsere Leser zusammengestellt.

Die Ausreise

Auf keinen Fall soll die geplante Ausreise daran scheitern, daß vom Ausreisewilligen Fahrtkosten und Gebühren für den Paß nicht aufgebracht werden können. Wenn aus Gründen besonderer Bedürftigkeit weder der Ausreisewillige noch seine in der Bundesrepublik lebenden Verwandten oder Bekannten in der Lage sind, die Ausreise zu finanzieren, kann ein Darlehen gewährt werden, zu dessen Rückzahlung sich der Ausreisende schriftlich verpflichten muß. Auskunft erteilen die örtlichen Vertriebenenämter in der Bundesrepublik. In der Regel wird der Aussiedler die Voraussetzungen dafür erfüllen, daß ihm die Kosten im Bundesgebiet erstattet werden, wenn er hier seinen Wohnsitz begründet hat. In diesem Fall wird das gewährte Darlehen mit den ihm zustehenden Rückführungskosten verrechnet.

Die Aufwendungen, die im Zusammenhang mit der Ausreise entstanden sind, sind für Deutsche im Sinne des Grundgesetzes erstattungsfähig, wenn der Antrag innerhalb von zwei Jahren nach Eintreffen im Bundesgebiet gestellt wird. Für die Behandlung dieser Anträge sind die Sozialbehörden bzw. Vertriebenenämter (Stadt- bzw. Kreisverwaltung) zuständig.

Erstattung gesetzlich geregelt

Die Erstattung von kriegsfolgebedingten Kosten beruht auf dem Ersten Gesetz zur Überleitung von Lasten und Deckungsmitteln auf den Bund vom 28. 11. 1950 (BGBl. I S. 773) in der Fassung des Gesetzes zur Regelung finanzieller Beziehungen zwischen dem Bund und den Ländern vom 27. 4. 1955 (BGBl. I S. 189). In Absatz 2 des § 15 wurde die Bundesregierung ermächtigt, die Kosten der Rückführung „näher zu bestimmen". Auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmung, die ersichtlich macht, daß der Bund die Kosten der Rückführung nicht in vollem Umfang und nicht in jedem Fall übernimmt, wurden behördeninterne Richtlinien dafür herausgegeben. Danach werden außer den feststehenden Gebühren für die Erlangung der Pässe und der Genehmigung zur endgültigen Ausreise Aufwendungen in angemessener Höhe erstattet, soweit sie nachweislich notwendig waren. Dies gilt insbesondere auch für die Beförderung des Umzugsgutes, das nach Möglichkeit den Laderaum eines Güterwagens nicht überschreiten soll.

Keine unnötigen Sachen mitnehmen!

Oft werden von den Aussiedlern Umzugsgüter mitgebracht, die viel Platz kosten und hier im Westen eher eine Belastung darstellen, — etwa veraltete und kaum mehr verwertbare Einrichtungsgegenstände, große Mengen von Brennholz und ähnliches. Den Flüchtlingsverwaltungen fehlt es dann oft an Möglichkeiten, diese sperrigen Güter vorübergehend auf Lager zu nehmen, so daß den Eingereisten dadurch finanzielle Schwierigkeiten erwachsen.

Unsere Landsleute sollten mit diesem Hinweis nicht etwa davon abgehalten werden, Gegenstände mitzubringen, an denen sie hängen, weil sie ihnen ein Stück Heimat bedeuten. Aber in ihrem eigenen Interesse sollten wir sie davon überzeugen, daß sie alles vor der Ausreise genau überlegen und sich vielleicht auch von ihren Verwandten brieflich beraten lassen.

Walter Haack



Der hl. Antonius

In der katholischen Pfarrkirche von Bludau (Kreis Braunsberg) befand sich diese Figur des hl. Antonius, die aus der Zeit um 1750 stammt. Die Kirche selbst ist ein Bau aus dem Jahre 1703; ihr Holzturm war von einem achteckigen Schindelhelm gekrönt.

Fuchs und Gans

„Ich gehe zu meinem Vater und eurem Vater" Joh. 20,17

Unsere Großeltern auf dem Lande in Ostpreußen haben im Sommer viel die Schule schwänzen müssen.

Sie wurden notwendig gebraucht zum Hüten des Geflügels.

Es gab viele Füchse damals, und so waren die kleinen Gänschen und Enten und Küken gefährdet und brauchten aufmerksame Bewacher, zumal der Fuchs nicht nur eins verspeiste, sondern immer gleich mehrere totbiß. Sie konnten daher oft singen „Fuchs, du hast die Gans gestohlen . . ." und darüber nachsinnen, warum der liebe Gott solches will und eingerichtet hat.

In Glaubenspanik werden sie darüber nicht so sehr gekommen sein; anders ging es unserem Reinhold Schneider in seinem ‚Winter in Wien, wo ihn gerade das Problem des ‚Gefressenwerdens' in schwere Glaubenszweifel brachte. Das Antlitz des gütigen Vaters war ihm unfaßbar geworden. Die Schöpfung schien ihm wie ein unwissendes Spielzeug in der Hand grausamer Schicksalsgesetze zu sein. Das Evangelium war ihm keine Frohbotschaft mehr, er sah nur die Frohbotschaft des Kampfes aller gegen alle. Aus der Zärtlichkeit eines über der ganzen Welt wachenden Vaterherzens war ihm der böse, drohende Riese geworden, vor dem man zittern müsse, ebenso wie die Gans eben vor dem Fuchs zittert.

Und wer bewacht uns?

Hier liegt eine falsche Gottesvorstellung im Wege. Eine seelische Kurzatmigkeit, die nicht zu unterscheiden weiß zwischen den Eigengesetzlichkeiten im Tierreich und beim Menschen. Sie will Konsequenzen ziehen: daß es Gott nicht geben könne, weil sichtbarerweise die Großen immer die Kleinen fressen.

So werden wir Gott nie in das Netz unserer gedanklichen Schmetterlingsjagd einfangen können. Hier müssen wir auf den Herrn Jesus hören und zugleich unsere Vernunft befragen. Und dann die richtige Lösung finden: „Ihr seid viel mehr wert." Bei den Tieren gelten andere Seinsgesetze als bei den Menschen. Wo es um das Gefressenwerden geht, da steht die Würde des Menschen im Wege.

Hier geschieht nicht die Sinngebung des Sinnlosen durch den Menschen, sondern die Botschaft vom Schöpfer und Herrn. Mit einem dünnen, zusammengeschrumpften Vorsehungsglauben kommen wir den gänsestehlenden Füchsen nicht bei. Alle Vergleiche sind hier Gotteslästerung. Für uns besteht sie in einer unbegründeten Angst. Und die will uns das Evangelium eben nehmen.

„Der göttlichen Vorsehung ist es eigen, das Wesen der Dinge nicht zu vermischen, sondern es zu wahren" (Thomas v. Aquin).

Für die Tiere gelten die Gesetze der Notwendigkeit, für uns Menschen aber die der Freiheit und der Liebe. Was wir beim blutigen Fraß des Raubtieres als blindes Schicksal bezeichnen, ist in Anwendung auf den Menschen ungeistige Kurzsichtigkeit. Das Bedrängtsein vom Dunkeln in der Welt, von der Grausamkeit (ob es das bei den Tieren überhaupt gibt?) und den Qualen der Kreatur kann empfindsame Menschen schon schockieren, aber nur den, welcher den Qualitätsunterschied zum Menschen vor Gottes Auge nicht sieht. Uns kann das gestohlene Hühnchen das Antlitz des Vaters nicht verdunkeln.

Konsistorialrat Geo Grimme

Opfer von jedermann?

Die Rechnung zahlt der kleine Mann

In Folge 28 brachten wir unter dieser Überschrift Betrachtungen zu dem Spar- und Steuerprogramm der Bundesregierung. Aus ihnen sprach die Gegensätzlichkeit der Auffassungen über die Pläne und Maßnahmen, laut denen jedermann nach seinen finanziellen Möglichkeiten zu Opfern herangezogen werden solle, um der Bundesrepublik aus ihrer Finanzmisere herauszuhelfen. Wie steht es damit in Wirklichkeit? Da ist es so, daß wieder einmal, wie gesagt, der kleine Mann die Rechnung bezahlen soll. Unser Mitarbeiter Dr. Gspann ist diesen Fragen einmal nachgegangen.

Der kleine Mann ist in erster Linie der Rentner. Er soll zunächst 4 Prozent seiner Rente für die Krankenversicherung abgezogen bekommen. Nehmen wir eine Rente in Höhe von 400 DM monatlich an, mit der viele Rentner mit Frau auskommen müssen (bei vielen ist es erheblich weniger). Da ist ein Abzug von 16 DM im Monat doch recht spürbar.

Demgegenüber werden die Einkommen ab 16 000 DM im Jahr für Unverheiratete und ab 32 000 DM für Verheiratete einer Mehrsteuer von nur 3 Prozent unterworfen. Bei einem Einkommen von 40 000 DM würde das eine Mehrbelastung von 1200 DM ausmachen. Gewiß ein hoher Betrag, zumal er zu den üblichen Steuern hinzukommt (sofern er sich nicht durch die üblichen Abzüge vom Bruttoeinkommen vermindert). Werden diese Absetzungen in Betracht gezogen, dann verbleibt vielleicht ein Betrag von rund 1000 DM. Angenommen, dem Einkommensträger steht nach Abzug seiner Steuern ein Nettobetrag von 20 000 DM zur Verfügung, dann darf wohl gesagt werden, daß für den kleinen Rentner mit 400 DM der Abzug von 16 DM weit schwerer ins Gewicht fällt: In seinem Haushalt fehlen die 16 DM mehr als die 1000 DM für denjenigen, der über 20 000 DM verfügen kann.

Wie war es doch vor der Wahl zum Bundestag im Jahre 1965? Da erschien in Anzeigen der Tagespresse die Verheißung des damaligen Bundeskanzlers Erhard, den Alten, die nicht mehr im Arbeitsprozeß stehen, müsse ein Einkommen gesichert werden, mit dem sie ihren früheren Lebensstandard aufrechterhalten können. Welcher Rentner ist dazu imstande? In keinem Fall ist ein Rentner so gestellt, daß er sein Leben so weiterführen kann wie vorher, als er noch im Arbeitsleben stand. Er muß sich erheblichen Einschränkungen unterziehen. Der Unterschied zwischen dem früheren Arbeitseinkommen und der Rente ist in den meisten Fällen viel zu groß, als daß er daran denken könnte, in den Gewohnheiten von früher zu leben. Viele Wünsche bleiben unerfüllt. An Reisen ist nicht zu denken. Bei notwendigen größeren Ausgaben muß der Spargroschen, der zumeist nicht gerade hoch sein dürfte, herangezogen werden.

Besteuerung der Renten und Pensionen?

Mit der geplanten Abgabe für die Krankenversicherung allein soll es aber nicht sein Bewenden haben. Das ist neuerdings das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates des Bundesfinanzministeriums zur Reform der direkten Steuern veröffentlicht worden. Unter diesen Punkten befindet sich der Vorschlag, in Zukunft auch die Pensionen und Renten zu besteuern.

Es ist nicht zu bestreiten, daß der Empfänger einer Pension finanziell besser gestellt ist als der Rentner. Die Gehälter und damit auch die Pensionen sind heute so angehoben, daß ihre Empfänger sich nicht zu beklagen brauchen. Der Gehaltsempfänger braucht keine Beiträge für die Sicherung seiner späteren Pension zu zahlen. Von den Einkommen der Angestellten und Arbeiter aber werden gar nicht so geringe Abzüge gemacht, die den Versicherungsanstalten zugeführt werden. Wohl werden auch vom Arbeitgeber in gleicher Höhe Beiträge geleistet. Aber bei der Höhe des Gehaltes eines Angestellten oder des Lohnes eines Arbeiters ist diese Ausgabe des Arbeitgebers ja schon berücksichtigt, der Entgelt ist ja entsprechend niedriger.

Rente selbst erspart

Der Angestellte und der Arbeiter trägt demnach selber während all der Jahre seiner Arbeitsleistung zur Erlangung seiner Altersrente bei — er selber erspart sie sich sozusagen. Und dieses Geld, das er von Monat zu Monat gewissermaßen zurückgelegt hat, um für seine alten Tage eine Lebensmöglichkeit zu haben, das soll nun mit einer Steuer belastet werden?

Der Gedanke ist so absurd, daß es unbegreiflich ist, wie er von dem Wissenschaftlichen Beirat des Bundesfinanzministeriums überhaupt in Erwägung gezogen, zu einer Verwirklichung aufgestellt werden konnte.

Eine Besteuerung der Renten ist geradezu ein Unding. Eine solche Maßnahme würde jedem Rechtsempfinden Hohn sprechen, denn damit würde von dem Geld, das dem Angestellten oder Arbeiter schon einmal abgezogen wurde, nun nachträglich noch eine Steuer abgezogen werden. Der Rentner hat sich — das kann nicht eindringlich genug betont werden — seine Rente durch seine Beiträge aufgebaut, hat er diese entrichtet wie die Prämien für eine Lebensversicherung. Dann müßte auch eine Lebensversicherung bei ihrer Auszahlung mit einer Steuer belegt werden, schließlich müßte jedes Spargutsaben, ganz gleich welcher Höhe, von einer Steuer erfaßt werden.

Die Bundesrepublik rühmt sich, ein sozialer Rechtsstaat zu sein. Davon kann nicht mehr die Rede sein, wenn tatsächlich den Sozialrentnern eine Steuer aufgezwungen würde.

Investitionskredite

Dem gemeinsamen Bemühen der Lastenausgleichsbank und des Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, unserem Sprecher Reinhold Rehs, ist es gelungen, von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erneut 10 Mill. DM zu erhalten, die zur Aufstockung der Investitionskredite der Lastenausgleichsbank dienen sollen.

Aus ERP-Mitteln waren 1967 nur 32 Mill. DM zur Verfügung gestellt worden. Dadurch konnte der erhebliche Bedarf an Mitteln auch nicht annähernd befriedigt werden. Die Mithilfe der Bundesanstalt an der Finanzierung der Investitionskredite ist um so höher zu bewerten, als ihre eigene finanzielle Situation 1967 erheblich schlechter ist als in der Vergangenheit.

N. H.

Ich habe verdeutscht auf mein bestes Vermögen...

Zu einer Untersuchung des ostpreußischen Literaturhistorikers Winfried Sdun

Winfried Sdun, Probleme und Theorien des Übersetzens, Max Hueber Verlag, München, 1967, 124 Seiten, DM 7,80

„Traduttore traditore" — sagen die einen und nennen damit jeden Übersetzer einen Verräter; „geschäftige Kuppler" nennt Goethe sie, „die uns eine halbverschleierte Schöne als höchst liebenswürdig anpreisen und eine unwiderstehliche Neigung nach dem Original wecken". Von diesen ‚Verrätern' im Bösen und ‚Kupplern' im Guten, wie sie ihr Handwerk betreiben und wie sie — von Breitinger bis Schopenhauer — selbst über ihr fragwürdiges Geschäft dachten und vor allem schrieben, handelt die wissenschaftliche Untersuchung des ostpreußischen Literaturhistorikers Winfried Sdun.

Man sollte eigentlich eine solche Arbeit nicht einem Praktiker, der selbst an die zweihundert „Verrate und Kuppeleien" auf dem Gewissen hat, zur Besprechung übersenden. Zu leicht gerät er in die Versuchung, fremde Erfahrungen an den eigenen zu testen, und je mehr er sich ins Wirrwarr der Theorien verstrickt, um so mehr wird er jenem zustimmen, der einst zu einem Künstler sagte: „Maler — male, rede nicht!" — und seinen (wenn auch noch so großen und unerreichbaren) in diesem Werk zitierten Kollegen den posthumen Rat geben: „Übersetzt — und redet nicht so viel!" Denn was sie da über das Übersetzen in oft hochtrabenden Worten geredet haben, ist, mit Verlaub, für den Praktiker nicht viel mehr als Makulatur.



Johann Gottfried Herder

Was ist seit Luthers ‚Sendebrief vom Dolmetschen' (auch schon zuvor!) nicht alles auf die geduldige Eselshaut, früher auf gepreßte Papyrusstengel, später auf Kunstfaser gekritzelt worden!

Überschaut man die Kilometer der Übersetzungen, die alljährlich auf den Büchermarkt und kurz hernach ins Neu-Antiquariat wandern, wird einem angst und bange. Dem Übersetzer bleibt angesichts dieser Fülle nicht viel mehr übrig, als unabhängig von allen Meinungen seine Mitschuld an der Überproduktion einzugestehen. Und doch lebt in seinem Herzkämmerchen ein Fünkchen, das ihm das Bewußtsein einer Notwendigkeit gibt, zumal dem Sprachkundigen auch die schlechteste Übersetzung noch eine blasse Ahnung von dem zu vermitteln vermag, dessen Existenz ihm sonst verborgen bleiben müßte.

So schwillt der Kamm des Übersetzers, des literarischen zumal, angesichts der von Winfried Sdun im Vorwort aufgezählten Titulierungen, selbst wenn sie Verräter, Täuscher oder Taschenspieler lauten, immer noch ein wenig. Jeder Übersetzer ist heute geneigt, sich für einen Helfer zur Völkerversöhnung zu halten, und mit Recht auch, warum nicht? Unabhängig von der Qualität seiner Arbeit bringt er zwei Völker einander näher, auch wenn die Literaten oder gar Literatur-Kritikaster des eigenen oder fremden Volkes ihm — statt des gebührenden Lorbeers um die Schläfen — faule Eier der Anpöbelung an den Kopf werfen.

Und angesichts dieser — anerkannten oder verdammten — Völkerversöhnung kommt einer Schrift wie der vorliegenden eine erhöhte Bedeutung zu: sie geht nicht nur die „Verräter und Kuppler" mit dem Wort, die Kritikaster und professoralen Nörgler etwas an, sondern einen jeden von uns. Denn zur Völkerversöhnung sind wir alle aufgerufen. Und sie geht uns Ostpreußen in zweifacher Hinsicht besonders an: Gerade aus unseren Reihen, dessen wollen wir uns einmal bewußt werden, sind eine Reihe hervorragender Mittler zwischen den Völkern hervorgegangen. Wir waren die Brückenbauer zwischen Ost und West.

Aus Mohrungen stammte schließlich Herder, der einen Schlußstrich unter das blasse Theoretisieren zog und dem Übersetzervölkchen durch seine Worte und sein musterhaftes Beispiel (auch wenn er beide nicht in volle Harmonie miteinander zu bringen vermochte; wer vermag das schon?) neue, bis heute gültige Wege wies.

Offen zum Verrat, im Sinne des eingangs erwähnten Zitats aus dem Italienischen, bekannte sich mutig unser Herder, der Breitingers Gesetz der ‚Kadavertreue zum Original' verwarf und stolz den Verrätertitel an sich riß. Dies zum Technischen. Doch es wäre eines Herder unwürdig gewesen, hätte er es dabei belassen: Zur Völkerversöhnung gehört, daß die Völker einander kennenlernen. Das Kennenlernen fördert man sehr durch das Übersetzen. So war Herders Vorstoß für die Anerkennung der Nationalliteraten ein überaus wichtiger Schritt.

Und doch war auch Herder bereits der erste ‚Mogler' — deren Kette bis heute nicht abgerissen ist. Er übersetzte den ‚Cid' — aus der bestehenden französischen Übersetzung! Wie ein Übersetzer des Cervantes von gestern noch, der mir auf die freundlich gemeinte Frage, wie er das könne, da er doch kein Spanisch beherrsche, die klassische Übersetzerantwort gab:

„Wozu denn Spanisch — ich habe eine Frau und zwölf Kinder, genügt das nicht? Wir müssen doch leben!" Möge ihm Cervantes gnädig sein, der einmal gesagt hat: „Deswegen will ich nicht sagen, daß das Übersetzen keine löbliche Arbeit sei, denn der Mensch kann noch mit anderen, weit schlimmeren Dingen seine Zeit zubringen — und die ihm weniger Nutzen gewähren."

Doch kehren wir zu dem Buch des Allensteiners Winfried Sdun zurück:

Es ist ein interessantes und notwendiges Kompendium, sehr sorgfältig ausgewählt und zusammengestellt. Zu unserem Nutzen — und schon darum sollten wir es lesen. Es schärft unser Urteil und gibt uns Maßstäbe, die ja heute den meisten leider fehlen. Ich meine, der Zweck dieses Buches wäre vollauf erfüllt, wenn wir am Ende zu jener Feststellung kämen, die gewissermaßen an seinem Anfang steht; wenn wir den Übersetzer, gleich ob Verräter oder Kuppler, fortan nach jenem Satz beurteilen würden, den der Dolmetsch-Sendschreiber Luther einst niedergeschrieben hat:

„Ich habe verdeutscht auf mein bestes Vermögen, habe damit Niemand gezwungen, daß er's lese, sondern freigelassen und allein zu Dienst getan Denen, die es nicht besser machen können . . . Wer's nicht lesen will, lasse es liegen!"

Dieses Lutherwort möge das letzte sein — und gut wär's, es wäre immer das letzte geblieben.

Gewiß, Winfried Sdun hätte dann kaum Stoff gefunden, dieses Büchlein zu schreiben. Aber die Welt — und mit ihr die Übersetzer — wäre im Ruf jener Weisheit geblieben, die zu verscherzen sie (wie es dies Büchlein auch beweist) bis auf den heutigen Tag nicht aufgegeben haben.

Georg Hermanowski

Herders Geburtshaus in Mohrungen / Nach einem zeitgenössischen Stich.
Foto Stiftung Preußischer Kulturbesitz Bildarchiv (Handke)

Herder und Klopstock

Treue zum Geist des Originals

Mit Herder und Klopstock ist der erste Höhepunkt der deutschen Übersetzungstheorien erreicht. Die praktische Folge dieser oft sehr theoretischen Überlegungen war eine Reihe bedeutender Übersetzungen. Wenn je theoretische Überlegungen zu diesem Problem fruchtbare Wirkungen zeitigten, dann war es hier der Fall.

Ging es Breitinger und Lessing um die Treue beim Übersetzen im Sinne vor allem einer sachlichen Richtigkeit bei der Wiedergabe von Inhalt und Form des Originals, so geht es Klopstock und Herder um weit mehr. Die einfache, fast mechanische Treue des Buchstabens und der Form bedeutet ihnen schon wenig. Was ihnen wichtiger ist, ist die Treue zum Geist des Originals, worunter sie die Sprache als Träger gedanklichen und bildhaften Ausdrucks dieses Geistes verstehen, und es geht ihnen um die Treue zur Form, die für sie außer numerischer oder metrischer Gestalt auch Klang, Melodie, Rhythmus, Ton und Hauch ist, also organische Form. Dazu ist beim Übersetzer nicht nur philologisches Wissen und Können nötig, sondern auch künstlerische Begabung (Klopstock), mehr noch, eigentlich ein dem ursprünglichen Autor ebenbürtiges schöpferisches Genie (Herder).

Da das Erreichen dieser Stufe aber so unwahrscheinlich wie möglich ist, bleibt für Herder nur der Ausweg auf die künstlerisch-philologische Übersetzung. Von ihr erwartet er, daß sie wenigstens über „Versuche" hinausgeht, „gleichsam das ganze Leben eines Gelehrten wird", auf keinen Fall „verschönert", und vor allem, daß sie wie das Original selbst wird, vom Ideen- und Ausdrucksgehalt über die Bildhaftigkeit bis in die äußere Form des fremden Klanges. Zu diesen Forderungen gesellt er die rein philologischen Anmerkungen und Erläuterungen, aber nicht trockenen Kleinkram, sondern „in hohem kritischem Geist", um dem Leser, dem ja die Welt des Originals zeitlich fremd sein muß, die Zeit, die Atmosphäre, den Geist, kurz, die historische Situation des Originals immer wieder vor Augen zu führen.

*

Solche Übersetzungen hat Herder in seinen Versuchen zum Teil selbst angestrebt. Wichtiger aber noch ist, daß aus dieser Schule Klopstocks und Herders Übersetzungen großen Formats hervorgingen: Stolbergs Homer, „das Werk eines philologischen gebildeten Dichters", und der Homer von Voß, „das Werk eines dichterisch begabten Philologen . . ."

Mit Herder kommt aber noch etwas anderes hinzu. Mit ihm dringt endgültig auch die volle Anerkennung der neueren Nationalliteraturen durch, wenn auch noch nicht so ausschließlich und gänzlich mit dem Antiken gleichberechtigt wie bei den Romantikern. Herders Auffassung spiegelt der folgende Satz wider:

„Der wahre Übersetzer soll also Wörter, Redarten und Verbindungen seiner Muttersprache aus einer angebildeten anpassen, aus der griechischen und lateinischen vorzüglich, dann auch aus neueren Sprachen."

Herder war nicht nur Theoretiker des Übersetzens. Er schuf auch selbst bedeutende Übertragungen. Doch so streng auch seine theoretischen Forderungen an den Übersetzer, namentlich an den Homer-Übersetzer waren, in seiner Vorrede zu den Volksliedern geht es ihm immer wieder nur um den „Ton" der Lieder, und gerade der ist ganz deutsch gestimmt . . .

Damit gibt er, der mit die ersten Impulse zur strengeren Übersetzung der spanischen Literatur gab, den ihm folgenden Übersetzern auch gleich alle Zwiespältigkeit gegenüber diesen Problemen mit auf den Weg. Er, der bisher die höchsten Forderungen an den Übersetzer gestellt hatte, zeigte selbst auch in seinen praktischen Beispielen die Gefahr par exellence, der künstlerisch begabte Übersetzer immer ausgesetzt sind: dem unbedingten Vertrauen auf das Sich-einstimmen-Können auf ein Original, womit das Persönliche oder Deutsche in die Wiedergabe zu leicht hineingetragen wird. Bei Herders Übersetzung des „Cid", den er nicht direkt, sondern aus dem Französischen übertrug, bei seiner Übersetzung der spanischen Romanzen und bei allen seinen Übersetzungen gilt das vieldeutige italienische Sprichwort: Traduttore-traditore, (Übersetzer-Verräter). Ein Übersetzer verrät sehr leicht den Autor und sein Werk, aber er verrät auch sich selbst und seine Übersetzung, und er kann viel über das Problem des Übersetzens verraten.

Auf beides, auf Herders strenge theoretische Forderungen und auf seine Übersetzerpraxis das heißt auf die philologisch-künstlerische und auf die allein künstlerische Übersetzung werden sich seine Nachfolger immer wieder berufen, wenn man ihn selbst auch bald nur selten nennen wird . . .

*

Dieser Auszug wurde entnommen dem Abschnitt „Von Breitinger zu Herder" aus dem oben angeführten Band „Probleme und Theorien des Übersetzens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert" von Winfried Sdun.

Lesenswerte Taschenbücher

Heimito v. Doderer: Die Strudlhofstiege. Roman. Zwei Doppelbände, je 4,80 DM, dtv-Taschenbücher Nr. 377 und 378.

Heimito v. Doderer gilt als einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller der Gegenwart. Der vorliegende Roman, der jetzt endlich in einer handlichen und preiswerten Taschenausgabe vorliegt, gilt als eines seiner Hauptwerke. Es ist die Geschichte einer Epoche des Umbruchs in eine neue Zeit. Das alte Österreich aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wird verkörpert durch eine Reihe von Gestalten, die im Wechselspiel mit der jüngeren Generation zu Beginn der zwanziger Jahre zusammentreffen. Ein faszinierendes Buch.

Kurt Baschwitz: Hexen und Hexenprozesse. dtv-Doppelband Nr. 365, 4,80 DM.

Man sollte meinen, mit dem letzten Hexenprozeß in Deutschland vor fast 200 Jahren sei endlich der Aberglaube ausgestorben, der in vergangenen Jahrhunderten zu diesen entsetzlichen Porzessen gegen Frauen führte, die entweder geistig gestört und deshalb aus der Gesellschaft ausgestoßen waren oder die unschuldige Opfer von Verdächtigungen geworden sind. Aber bis in unsere Tage zieht sich der Aberglaube, die Verleumdung Unschuldiger, die Tätigkeit der sogenannten Hexenbanner die sich in einer Reihe von Gerichtsverfahren offenbaren. Der Autor hat eine Fülle von Material zusammengetragen. An Hand überlieferter Dokumente deutet er die Geschichte dieses Massenwahns und legt dar, daß solche Auswüchse der menschlichen Verblendung nur durch die Wahrung der Menschenwürde, durch Gedanken- und Redefreiheit und den Schutz der Persönlichkeit bekämpft werden können.

Der Mann, der zuviel sprach. Geschichten aus dem Wilden Westen. dtv-Taschenbuch Nr. 402, 2,50 DM.

Aus der kurzen Zeitspanne, da die Besiedlung des Wilden Westens (fast zwei Drittel des amerikanischen Kontinennts) vollendet wurde, bezog eine Unzahl von Wildwestgeschichten und -filmen Stoff und dramatischen Reiz. Der Herausgeber dieses Bändchens, Rudolf Röder, ha sich mit Erfolg darum bemüht, Geschichten von Autoren auszuwählen, die einen wirklichen Einblick in die Besiedlung des Wilden Westens geben oder für die Entwicklung der Wildwestgeschichte von Bedeutung sind.

Wolfdietrich Schnurre: Spreezimmer möbliert. Hörspiele. Sonderreihe dtv Nr. 56, 2,80 DM.

Der Autor, der auf die Entwicklung des deutschen Hörspiels einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hat, will mit seinen Arbeiten die allzu bequemen Zeitgenossen aufrütteln und warnen. Noch stärker als in seinen Erzählungen gelingt ihm das im Hörspiel, das direkter als die Geschichte den Hörer (und Leser) unmittelbar packt und mitreißt — sofern er es nicht vorzieht, bei den ersten Sätzen abzuschalten oder das Bändchen wegzulegen und sich dadurch dem Anruf an sein Gewissen zu verschließen. In „Spreezimmer möbliert" wird das Berlin von gestern und morgen lebendig in Dialogen. An einer Stelle heißt es: „Berlin war immer schon heiser . . . Alles ist heiser hier, alles hat Rost angesetzt. Sogar die Liebe zu dieser Stadt. Aber das ist's ja, was einen so an sie bindet; der Rost . . . die Armut, der Staub. Und immer wieder. die Redlichkeit unter all dem Schutt, dem Dreck, immer wieder der Mut unter all der Zerstörung . . ."

RMW

KULTURNOTIZEN

Werke des ostpreußischen Malers Ulrich Baldzus werden vom 21. August bis 30. September in Offenbach auf einer Ausstellung zu sehen sein. Der Künstler, der heute in Stuttgart lebt, stellt eine Bilderfolge unter dem Titel „Technosekten" aus.

Heinz Reincke, einer der profiliertesten Charakterdarsteller an deutschen Bühnen, spielt in der Salzburger Festspiel-Aufführung von Shakespeares ‚Sommernachtstraum' unter der Regie von Leopold Lindtberg die Rollen des Puck und des Philostrat. Reinckes Bühnenlaufbahn hat an kleinen ostdeutschen Theatern begonnen; er debütierte in Landsberg an der Warthe und am Kurtheater Zoppot.

Der schöne Band ‚Käthe Kollwitz / Das plastische Werk' ist nach Auskunft des Verlages Christian Wegner das meistverkaufte Buch aus dem Verlagsprogramm im vergangenen Monat gewesen. Das gleiche berichtet der Propyläen-Verlag von dem Werk **‚Preußen — Geschichte eines Staates'** von Hans Joachim Schoeps.

Suke rut, Suke loop – lot di bloß nich wedder fange

ALTE KINDERSPIELE IN UNSERER HEIMAT

Erinnern Sie sich, liebe Leserinnen und Leser, an unsere Umfrage vor einem Jahr, als wir nach vergessenen Spielen forschten? Wir wandten uns an alle, die einmal Kind waren, und baten sie, uns aufzuschreiben, was sie noch von den Spielen ihrer Kindheit in Erinnerung behalten hatten. Im Januar dieses Jahres, in Folge 2, brachten wir die ersten Antworten. Wir setzen nun die begonnene Reihe fort. Ein ganzer Pungel von Antworten, Anregungen, Aufzeichnungen und Erinnerungen mußte bearbeitet werden.

Folgen Sie uns auf dem Weg zurück in unsere schöne Kinderzeit!

‚Vorigtes Mal' freuten wir uns an unseren Versteckchen — und Greifchenspielen. Heute sollen unsere Ballspieler zu Wort kommen. Die ausgesprochenen Schulklassenspiele sind ja überall bekannt, ebenso alle Spiele, die mit dem Nennen von Städten oder Flüssen und anderen gelehrsamen Dingen zusammenhängen und aus der Zeit der Tintenfinger stammen. ‚Kaiser-König-Edelmann' ist in ganz Deutschland beliebt. Aber ‚Prachermann' sagte man nur bei uns. So beschreibt es Frau Gottschalk aus Königsberg:

Jeder Mitspieler rief, was er gern sein wollte: Kaiser, König, Edelmann; Bürger Bauer, Prachermann. Dabei mußte man schnell sein, da die höheren Stände zuerst vergriffen waren. Dann zeichnete einer einen Kreis, stellte sich hinein, und der Pracher fing an. Er warf den Ball hoch und rief den Titel dessen, mit dem er zu tauschen begehrte. Angenommen, er rief: „Kaiser!" Dann rannte der Kaiser aus seinem Feld, denn er mußte den Ball fangen. Fing er ihn, blieb er Kaiser. Ließ er ihn fallen, mußte er in den Kreis, der übrigblieb. Denn inzwischen rannten auch die anderen hinaus, um sich zu verbessern. Der Langsamste wurde Pracher.

Herr Skottke aus Königsberg-Ponarth beobachtete:

Die Kinder waren weniger darauf erpicht, eine sozial höhere Stelle zu erhalten, als das mit einem Ball bedachte Kind aus seinem Kreis herauszubringen. So erhielt auch der Bettelmann oft Gelegenheit, seinen Platz zu wechseln.

Frau Knorr, die auch aus Königsberg stammt, kennt das ‚Kaiser, König . . .' als Abzählvers für Fangballspiele:

Wer das Ballspiel gewann, war dann Kaiser und mußte üben, üben, üben — sonst war er seinen Titel bald los, und ein anderer errang sich den heiß umstrittenen Platz . . .

Frau Brinowlo, geb. Langkau, aus dem Kreis Heiligenbeil schreibt:

Beim Ballspiel kann ich mich nur an das ‚Examen' erinnern. Hier ging es los mit: Rechte Hand, linke Hand, beide Hände, — rechte Faust, linke Faust, beide Fäuste, — dann mit Stirn, Brust, rechtes Bein hindurch, linkes Bein hindurch. Man mußte da schon ziemlich geschickt sein, sonst gab es ein ‚Futsch', und der Nächste versuchte sein Glück . . .

Frau Sarnowski aus Pillau nennt dieses Spiel Touren-Ball: „Bei dem man nicht futsch hatte, sondern futsch war!"

Na, wir hatten futsch oder machten futsch, wenn wir den Ball an der Wand fingen: Zehnmal Kopfchen, neunmal Brustchen, achtmal Armchen, siebenmal Kniechen, sechsmal Kopf-Brust, fünfmal Brust-Kopf, viermal rechtes Knie — linkes Knie, dreimal linker Fuß — rechter Fuß, zweimal um den Rücken schmeißen und Fuß, einmal Umdreherchen und Kopfchen. Gegen Kutschers Röschen war schwer anzukommen, die konnte schon mit fünf Jahren — ohne abzusetzen — solange ‚Kopfchen' machen, bis die Mutter zum Abendbrot rief.

Auf meine Frage, wie das umgekehrte ‚Betche' hieß, antworteten mehrere Einsender ‚Knetche'. Frau Sonnenstuhl aus Kreuzburg nennt es ‚Knebelche'.



Vier Lorbasse im Modder

Auch das gehörte zu unseren Kinderfreuden in der Heimat: So richtig schön im Modder waten! Unsere Aufnahme stammt aus dem Tharauer Heimatbuch.



1911

Nach dem Sauchen-Treiben

Die ‚angehenden jungen Damen' in Angerburg nach einem Sauchenspiel mit Requisiten: einer Gießkanne, um den Platz staubfrei zu machen, mit Bohnenstangen und Besen. In der Mitte Edith Böhm, auf ihrem Stock die vollkommen zerschepperte ‚Blechbutz'. Leider ist das Foto im Lauf der Jahre etwas vergilbt; wir hoffen, unsere Leser haben trotzdem Freude daran.

Das beliebte ‚Sauchen' oder ‚Sautreiben' hat viele Namen. Frau Kasemir erzählt, ihre Mutter hätte es mit ihren Brüdern unter dem Namen ‚Suke utem Loch' oder ‚Suke innem Loch' gespielt.

Frau Jahnke aus der Pillkaller Gegend kennt es unter dem Namen ‚Su-loch-romm' und hat es genau beschrieben:

In der Mitte eines Kreises (3 bis 4 Meter Durchmesser) in Hof oder Garten wurde erst mal ein Loch ausgestochen für die ‚Sau'. Dann im Umkreis ebenfalls Löcher, eins weniger, als Spieler waren. Alle hatten Holzstäbe, dünne Latten oder Stöcke. Ins Mittelloch kam die Sau: ein Holzball oder ein Gummiball (der war ungefährlicher). Alle Spieler hielten ihre Stöcke nun am Ball im Mittelloch, gingen im Kreis und sangen:

Suke rut,
Suke loop,
lot di bloß nich wedder fange . . .

waren dann im Nu die Sau raus, zielten blitzschnell, daß jeder ein Loch im Außenkreis erwischte, und der ‚wo übrigblieb' war Sauhirt und mußte versuchen, trotz der Rückschläge der anderen, die Sau zum Mittelloch zu bringen. Schlug jemand danach, und der Hirt war fix, konnte er seinen Stab schnell in dessen leeres Loch setzen. So mußte der andere weiterhüten.

Frau Jahnke nennt es „ein Spiel für Jungs". Frau Böhm dagegen teilt mit, daß dieses Spiel in Angerburg „bei angehenden jungen Damen nach der Konfirmation bis zu bald 20 Jahren hoch im Kurs stand".

Jeder mußte einen nicht zu kurzen Knüppel haben, ja, sogar einen langen, schmalen Strauchbesen hatten manche, weil der nicht so weh tat, wenn er gegen die Knöchel ging. Jeder Teilnehmer zeichnete sich einen Kreis, sein ‚Feld' für den Knüppel. Als ‚Sauchen' bevorzugten wir Konservenbüchsen — runde, kleinere — die schepperten so schön, wenn sie mit dem Knüppel gejagt wurden.

Weiter beschreibt Frau Böhm die Spielregel ähnlich wie Frau Jahnke und berichtete zum Schluß:

Das Sauchen mit dem eigenen Knüppel vor den Knüppeln der anderen zu schützen und aufzupassen, daß man einen leeren Kreis erwischt, dazu gehört eine Routine wie beim Fußball. Ein himmliches Spiel mit urkomischen Szenen, schmerzenden Knöcheln, tollsten Verrenkungen .

Ja, dabei fällt mir ein, daß es bei uns einmal blutige Zähne gab — aber nur einmal in den zwanzig Sommern, in denen ich ‚Sauchen' gespielt habe, immer im breiten, schattigen Mittelweg unseres alten Tharauer Gartens. Das war ein Spaß, wenn alle Spieler unterwegs waren, die Holzkugel zurückzuschlagen, wenn dann der Sautreiber auf das nächstliegende Loch zurannte und — haste was kannste — sämtliche Knüppel in dieses Loch zielten. Oft wußte keiner, wessen Knüppel zuerst darin angekommen war. Die Freude, bei diesem Lieblingsspiel meiner Mutter mitzumachen, ließen sich unsere Sommergäste bis zu den ältesten Tantchen nicht nehmen.

Dank allen Einsendern, und nächstes Mal mehr! **Hedwig von Lölhöffel**

Schweine hüten

Es wäre grundverkehrt, Kinder als „grausam" oder „lieblos" zu bezeichnen, weil sie noch keine Vorstellung von Tod und Vergänglichkeit haben. Das erhellt folgende kleine Erinnerung:

Zu meines Vaters Viehbestand in Bokellen, Kreis Gerdauen, gehörten unter anderem fünf Schweine, die er im Sommer gern täglich ein paar Stunden aus dem Stall herausließ, damit sie sich ein bißchen auslaufen konnten. Sehr zu meinem und zu meines Bruders Leidwesen — denn wir mußten dann aufpassen, daß sie auf den Feldern keinen Schaden anrichteten. Es gelang uns nicht immer, sie zu hüten, denn sie waren meistens schneller als wir, worüber Vater dann immer recht böse werden konnte. Ich erinnere mich eines Gespräches zwischen meinem fünfjährigen Bruder und meiner Mutter:

„Ei wenn nu unser Vater auch in den Krieg muß" (es war der Erste Weltkrieg), „wird er dann totgeschossen?"

„Na, er wird doch nicht!"

„Ach weißt du, Mutter, dann heiraten wir eben frisch — aber nich so einen, wo immer die Schweine rausläßt . . " **Charlotte G.**

Kreis Mohrungen

Mein Dörfchen am Flachseestrand

Im Sommer 1926, vor nunmehr vierzig Jahren, trat unser allverehrter und von uns Kindern noch mehr gefürchteter Hauptlehrer Ernst Skupch in den Ruhestand. Der aus Rößel im Ermland Gebürtige war über Kunzendorf nach Gerswalde gekommen. Unser Dorf, das größte im Kreise, ist umgeben von großen Waldungen und liegt langgestreckt am Ufer des Flachsees, einem Zipfel des Großen Geserichsees. Das Dorf hatte zu unserer Zeit mehr als tausend Einwohner, meist Handwerker und Landwirte. Dazu kamen die Kaufleute und eine Reihe von Fischern.

Viele Bauhandwerker waren damals im großen Baugeschäft der Firma Gottfried Mursch tätig. Mein Vater arbeitete als Müller in den dazugehörenden Mühlenwerken.

Gerswalde besaß eine für damalige ländliche Verhältnisse vorbildliche dreiklassige Volksschule. In jeder der drei Klassen waren sechzig und mehr Kinder untergebracht. An dieser Schule war Ernst Skupch 28 Jahre als Hauptlehrer tätig.

Wir alle, die wir einst seine Schüler waren, haben ihn wohl noch in guter, zum Teil auch in etwas wehmütiger Erinnerung. Die einst vor seinem Podium saßen, erinnern sich an ihn als einen Lehrer, der uns ein für ländliche Schulen überdurchschnittliches Wissen vermittelt hat. Das lernten wir erst im späteren Leben richtig schätzen.

Wer nicht so wollte wie er, bekam jedoch unerbittliche Strenge zu spüren. So ging es auch mir von Zeit zu Zeit, obwohl ich Klassenerster war. Der Grund war meist folgender: Wenn wir die Aufsatzhefte zurückbekamen, fanden wir hier und da eine Randbemerkung in roter Tinte. Der Betroffene mußte ohne Aufforderung nach vorn gehen, wo ohne viel Federlesens der Rohrstock in Tätigkeit trat. Bei mir handelte es sich immer um die Schrift, die entweder nicht schön genug oder zu flüchtig war. Wenn ich heute noch Briefe von ehemaligen Gerswaldern erhalte, ist es jedesmal eine Augenweide, deren Handschrift zu sehen. Es kommt mir oft so vor, als ob alle Briefe von einer Hand geschrieben wären — ein solches Ebenmaß zeigen sie.

Zwei Dinge hat uns unser Lehrer vor allem mit auf den Lebensweg gegeben: Gottesfurcht und die Liebe zu Heimat und Vaterland. Wenn er in Vertretung unseres Pfarrers predigte oder einem Verstorbenen die Grabrede hielt, so konnten seine Worte jedem Geistlichen zur Ehre gereichen. Soweit ich mich entsinnen kann, ist keiner seiner Schüler jemals auf die schiefe Bahn geraten.

Die Liebe zur Heimat ging ihm über alles. An seinem und auch meinem letzten Schultag war Schulfest, und wir sangen das Lied:

Ade du lieber Tannenwald, ade;
Wie rief die Scheidestund' so bald, ade;
Mir ist das Herz so trüb und schwer
Als rief's: Du siehst uns nimmermehr, ade!

Uns Kindern war es damals kaum mehr als ein schönes Lied. Was es wirklich bedeutete, Abschied von der Heimat zu nehmen, habe ich erst viel später erfahren müssen.

Die Gemeinde verabschiedete Hauptlehrer Skupch im Herbst jenes Jahres in einer Feierstunde in der „Eichenlaube". Der Gesangverein, unter der Leitung seines Nachfolgers, sang ihm ein Lied, das mit den Worten schloß:

O Herrgott, erhalt' mir mein Heimatland,
Mein Dörfchen, mein kleines,
am Flachseestrand

Seinen Ruhesitz nahm unser Lehrer bei seiner Tochter in Tilsit. Doch die Einsamkeit erwartete ihn in seinen alten Tagen. Der Sohn fiel bei Langemarck, die Tochter starb noch vor seiner Frau und er blieb allein zurück.

Wir haben ihm viel zu danken.

Fritz Borrmann



Probe zum Schulfest

Foto: Schwerm

Nimm Oel wie ein Verschwender
Essig wie ein Geizhals
Salz wie ein Weiser . . .

. . . und mische alles wie ein Narr! So lautet die alte Regel, nach der unsere französischen Nachbarn seit eh und je ihre köstlichen Salate zubereiten. Die Zutaten stehen bereit: Knusprig frische Salatblätter, Scheiben von Gurken und Tomaten, Oliven oder Zwiebeln. Bei Tisch wird alles flink gemischt, nachdem die Schüssel mit einer Knoblauchzehe ausgerieben wurde. Das gibt einen würzigen Hauch von Aroma, der allen Salaten gut bekommt.

Ja, von unseren Nachbarn im Westen können wir einiges lernen. Sie sind Meister in der Improvisation, was die gute Küche anbelangt; sie verfügen über Geschmack und Phantasie und dazu über eine ausgeprägte Begabung, das Leben und das Essen zu genießen. Was die Salate anbetrifft, so stammt auch ein zweites Wort aus Frankreich: ‚Eine Frau kann aus einem Nichts zwei Dinge machen: einen Hut und einen Salat'. Wir möchten ergänzen: auch ein Mann hat die Fähigkeit, aus einigen vorhandenen Zutaten mit viel Phantasie und einigen Gewürzen einen guten Salat zuzubereiten. (Mit dem Hut allerdings . . . na ja!) Man sollte ihn (den Mann) gelegentlich an diese Begabung erinnern. . .

Silberdistel

Zeichnung: Brigitte Herhold

Bei uns zu Hause, liebe Leserinnen und Leser, galt lange der Grundsatz ‚Fleisch ist das beste Gemüse', und das bezog sich auch auf die Salate, wie wir sie heute kennen. Natürlich gehörte ein gut abgeschmeckter, nahrhafter Schmandsalat zum sommerlichen Mittagessen. Auch der Gurkensalat war nicht zu verachten, wenn die zarten, grünen Scheiben, eingebettet in eine dicke Schmandsoße, in der Schüssel aufgetragen wurden. Der heimatliche Kartoffelsalat wurde überall verschieden zubereitet. Ich erinnere mich an manchen köstlichen Genuß für Zunge und Auge. Viele unserer Hausfrauen verstanden sich darauf, diesen Salat durch schmackhafte und farbenfrohe Zutaten, wie Gurken (mit Schale), Tomaten, marinierte Möhren oder hartgekochte Eier eine besondere Note zu geben. Der Tomatensalat, den wir heute wohl alle schätzen, hat sich erst spät bei uns einbürgern können. Zu lange saß unseren Hausfrauen das Mißtrauen in den Knochen: Die Tomaten sind ja Nachtschattengewächse wie die Kartoffeln, da ist doch ein Gift dabei — sollte man sich selbst und die Familie vergiften, indem man diese leuchtenden Früchte roh aß? Da waren eine Tomatensuppe oder -soße eine andere Sache.

Heute haben auch wir gelernt, daß man gerade in der warmen Jahreszeit mit Salaten aller Art den Mittagstisch vielseitig bereichern kann. Fast jedes Lebensmittel, ob roh oder gekocht, läßt sich für einen Salat verwenden. Auch Reste, die in jedem Haushalt anfallen, lassen sich mit einiger Phantasie verwenden. Wichtig ist vor allem, daß diese Salate, die ja ein komplettes Mittag- oder Abendessen darstellen sollen, hübsch angerichtet werden und daß sie durch farbenfrohe Zutaten, wie sie der Markt jetzt in reichem Maße bietet, auch appetitanregend wirken. Im Gegensatz zu den frischen Salaten, von denen wir in der Einleitung sprachen, müssen die gemischten Salate einige Stunden an kühlem Ort durchziehen. Die Garnitur kommt erst kurz vor dem Essen dazu, damit sie nicht welk wird.

Außer Essig und Öl kennen wir eine ganze Reihe von Soßen, mit denen wir die Salate vielfältig anrichten können. Da gibt es die Mayonnaise mit den verschiedensten Zutaten, den sauren Schmand, aber auch käufliche Soßen, wie Tomatenketchup, Cumberlandsoße, Teufelssoße und viele andere mehr. Mit Quark und Gervais können wir ebenfalls die Marinade verfeinern. Auch hier sind Ihrer Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Bunt und lecker

Zutaten, die zu vielen Salaten passen, sind Paprikaschoten, Gurken, Tomaten und Äpfel. Die Paprikaschoten geben ein prachtvolles Grün, das sich auch in der Marinade nicht verändert. Später kommen die gelben und roten Schoten dazu, die milder im Geschmack sind, aber ebenso appetitanregend in der Farbe. Sie werden von den Kernen und von den weißen Rippen befreit und in feine Streifen geschnitten.

Salat aus gedünsteten oder rohen Karotten können wir mit geriebenen Äpfeln, Apfelsinenstückchen oder Apfelsinensaft, durch Schinkenwürfel, Kokosflocken, Honig, Zitronensaft oder Rettich bereichern. Mayonnaise paßt gut dazu.

Bohnen sollten wir niemals roh anrichten, da sie in diesem Zustand ein Eiweißgift enthalten. Wir kochen sie also in jedem Fall und geben sie rasch in die vorbereitete Marinade. Hübsch sieht ein Salat aus Wachsbohnen aus, die wir in ausgehöhlte und überbrühte Paprikaschoten füllen und mit Mayonnaise übergießen.

Blumenkohlsalat: Ein kleiner Kopf wird in Röschen zerlegt, die wir halbweich dünsten. In der Marinade vorsichtig mischen mit 2 bis 3 hartgekochten Eiern, 1/2 Gewürzgurke in Würfeln, Tomatenscheiben, Essig, Öl und Salz.

Fischsalat: Gekochten Fisch zerpflücken, mit hartgekochten Eiern, einem Apfel, einer Gewürzgurke (diese Zutaten werden immer geraspelt oder in Scheiben oder Würfel geschnitten), 2 Teelöffel Kapern und Mayonnaise mischen, gut abschmecken und durchziehen lassen. Eine andere Möglichkeit: Zu dem Fisch geben wir eine geraspelte frische Sellerieknolle, 2 bis 3 Äpfel, eine Salzgurke und Ananas, einen Löffel geriebene Haselnüsse und wiederum Mayonnaise. Auch zu einem Krabbensalat können wir hartgekochte Eier und Mayonnaise nehmen. Räucherfisch paßt gut zu Selleriewürfeln, Äpfeln, gehackten Walnüssen. Die Marinade können wir mit Cherry abschmecken.

Ölsardinen aus der Dose entgräten wir, geben dazu Zitronensaft, saure Sahne, 1/2 Apfel, ein Stück Senfgurke, eine gedünstete Karotte und lassen ihn 2 Stunden durchziehen.

Salate mit Reis

Käse-Reis-Salat: 125 Gramm Reis ausquellen lassen und kalt abspülen. Mit Zitronensaft marinieren und mit Würfeln von 125 Gramm Emmentaler und einem großen Apfel mischen. Dazu geben wir 125 Gramm frische Weintrauben oder 50 Gramm ausgequollene Sultaninen, Gewürze und verdünnte Mayonnaise. Zur Verfeinerung gehackte Walnüsse. Dieser Salat ist besonders appetitlich, wenn wir ihn in ausgehöhlte Tomaten füllen und mit Wurst- und Gurkenscheiben hübsch garnieren.

Pampelmusen, die wir halbieren und aushöhlen, eignen sich gut zum Anrichten von Reissalaten aller Art. Das Fruchtfleisch wird mit verwendet.

Reis ist überhaupt eine gute Grundlage für die verschiedenartigsten Salate. Hier ein weiteres Rezept: 70 Gramm Reis körnig ausquellen, einen Apfel, 100 Gramm gekochten Schinken, eine Gewürzgurke, eine große Zwiebel, Gewürze, Zitronensaft und Mayonnaise dazu.

Festliche Genüsse

Gemüsesalat können wir gut aus Resten zubereiten. Sie werden rasch mariniert, die Brühe wird später mit Gelatine versteift und alles in eine längliche Form gefüllt, nach dem Erstarren in Scheiben geschnitten und mit einer Kräutermayonnaise gereicht.

Viele Geflügelarten sind jetzt preiswert zu haben. Nutzen wir das für pikante Salate. Wir kochen das Suppenhuhn oder die Putenkeule mit reichlich Suppengrün, zerlegen das Fleisch nach dem Abkühlen in kleine Stücke, die wir mit einer kleinen Dose Ananas in Stücken, Gemüse nach Belieben, Reis, Mayonnaise und Gewürzen anrichten. Sehr festlich ist ein Geflügelsalat, wenn er in Gläsern angerichtet wird, die vorher mit einem Salatblatt ausgelegt wurden.

Das ist nur eine kleine Auswahl. Sie können die Rezepte beliebig erweitern, indem Sie neue Mischungen ausprobieren und Reste auf diese Weise verwerten.

Obstsalate sind in dieser Jahreszeit eine köstliche Erfrischung, ganz abgesehen von den Vitaminen, die sie uns zuführen. Das Obst einzuckern, nach Belieben Zitronensaft oder etwas Weißwein übergießen (wir können auch einen aromatischen Likör zum Abschmecken nehmen), gut kühlen und hübsch anrichten. Eine Quark-Sahne-Soße aus 200 Gramm glattgerührter Glumse, 2 Eßlöffeln Sahne oder Dosenmilch, 2 Teelöffeln geriebener Nüsse, Zucker, Zitrone, einen Eßlöffel Rum oder Weinbrand paßt gut zu allen Obstsorten und gibt dem Salat eine ganz neue, pikante Note.

Margarete Haslinger

Gute Nachbarschaft

RMW. Man kann wirklich nicht sagen, daß unsere ostpreußischen Landsleute besonders schreibfreudig sind. Ja — wenn es darauf ankommt, einen Landsmann oder auch einen einheimischen Gast freundlich zu bewirten, dann mangelt es an nichts. Wenn es darum geht, dem Nachbarn zu helfen, — ob früher in der Heimat oder heute im Westen — dann sind unsere Ostpreußen rasch zur Stelle. Und mit der Schreibfreudigkeit — oder Schreibfaulheit — muß ich mich eigentlich auch berichtigen: Der Eingang an Leserbriefen aller Art in der Redaktion ist unvermindert hoch. Aber das liegt wohl daran, daß manche Themen unsere Landsleute direkt ansprechen und daß sie dann, wie man so schön sagt, doch zur Feder greifen.

Die gute Nachbarschaft erweist sich aber vor allem dann, wenn unsere Leser in ihrer Heimatzeitung eine kleine Bitte oder einen Wunsch aussprechen.

So war es auch in diesen Tagen. Unsere Leserin Emma Steege, die heute in Dortmund wohnt, hatte uns geschrieben, daß sie gern wieder einen Oleanderableger großziehen möchte. Wir hatten diesen Wunsch in einem Leserbrief mit ihrer Anschrift veröffentlicht. Einige Zeit verging. Dann kamen kurz hintereinander zwei Briefe: Frau Steege schrieb uns, wie glücklich und dankbar sie ist, daß sich eine ganze Reihe von Landsleuten mit Briefen an sie gewandt hätten. Neun Ableger vom geliebten Oleander hat sie bekommen, dazu einige kleine Bäumchen. Sorgfältig verpackt, zum Teil sogar mit Eilboten zugestellt. Sprachlos und gerührt sei sie gewesen über so viel heimatliche Anhänglichkeit. Frau Steege hat die Pflanzen nun ins Wasser gestellt, damit sie sich bewurzeln. Sie hat sich vorgenommen, ihren sechs Kindern je einen Oleanderableger zu schenken.

Und wie es so geht, es blieb nicht bei dieser einen Freude. Über den gleichen Leserbrief hat Frau Steege auch eine Nichte gefunden, von der sie nicht mehr wußte, wie sie heute heißt und wo sie lebt.

Wir alle freuen uns mit ihr und danken allen Lesern, die mitgeholfen haben, einer 79jährigen so viel Freude zu bereiten. Diese kleine Begebenheit ist wieder einmal ein Anzeichen dafür, wie wir Ostpreußen auch heute noch zusammenhalten, ob es nun um die kleinen Dinge des Alltags geht, um gemeinsame Erinnerungen oder um die große politische Auseinandersetzung in unserer Zeit.



Nicht alles gehört in die Tiefkühltruhe

Im August fällt meist verschiedenes Erntegut gleichzeitig an, das unmöglich sofort verzehrt werden kann. Das gilt vor allem für größere Gärten. Verhältnismäßig leicht ist es, Erntegut in der Tiefkühltruhe haltbar zu machen. Dabei bleiben Aroma und Nährwerte erhalten, abgesehen von Erdbeeren und Himbeeren auch die Farbe. Es bedarf keines mühseligen Einkochens, keiner Gläser und großer Töpfe aus Ton, und nichts verdirbt durch Schimmel.

Eine Gefriertruhe oder Box nimmt schon bei 50 Liter Fassungsvermögen eine Menge Obst und Gemüse auf. Die Erfahrung lehrt, daß sich das Einfrieren von Äpfeln, Birnen, Melonen, Mirabellen, Pflaumen, Glaskirschen und Weintrauben nicht empfiehlt. Bis zu zwölf Monaten haltbar werden jedoch Heidelbeeren, Brombeeren, Zwetschgen, Rhabarber, Pfirsiche, Johannisbeeren, auch schwarze, dunkle Süß- und Sauerkirschen sowie Himbeeren und Erdbeeren. Dazu kommen verschiedene Gemüse, besonders die edleren, wie Blumenkohl, Spargel, Sellerie in Scheiben und blanchiert, junge grüne Bohnen, Erbsen, Karotten, Spinat und Grünkohl, Wirsing- und Weißkohl, Rotkohl und Kohlrabi.

Das Tiefgefrieren ist eigentlich ein „Schocken", da sofort 30 Grad Kälte auf das in die Box oder Truhe gelegte Erntegut einwirken. Die Anweisungen, die zu den Gefriergeräten gehören, sollten wir genau beachten. Sie geben auch über die Dauer des Schocks und über das Auftauen Aufschlüsse, ebenso über das Kühlhalten bei etwa -18° C. Es sollte nicht unterschätzt werden, daß sich für die Aufarbeitung der Ernte aus unserem Garten durch das Tiefgefrieren viel Zeit einsparen läßt.

NP

Spillen

Kleine bescheidene Frucht aus Omas Bauerngarten, zuckersüß und rosig — Erstling, bevor die vornehmeren Schwestern aller Sorten von Pflaumen und Zwetschgen reif wurden.

Die süßen Früchte mit ihrem unvergeßlichen Duft eignen sich nicht zum Einmachen. Wie haben wir sie genossen, als wir noch Kinder waren! Das Aroma ist unvergleichlich. Immer wieder haben wir hier im Westen nach den Spillchen Ausschau gehalten.

Zum erstenmal habe ich sie hier nun wiederentdeckt — im Garten eines klitzekleinen Häuschens, wo ich mir nestwarme Eierchen hole. Der alte Herr erlaubte mir, das Bäumchen selbst zu schütteln und einen ansehnlichen Teil von den Spillen mit nach Hause zu tragen.

Ich habe eine Schale mit den Früchten vor mir stehen, stecke eine nach der anderen langsam in den Mund. Dieser heimatliche Duft! Bittersüße, schöne Erinnerungen an glückliche Kindertage bei Oma, in Brandenburg am Frischen Haff.

Erna W.

Elektrische Anlagen überprüfen

Wir haben unsere Leserinnen und Leser an dieser Stelle immer wieder darauf hingewiesen, daß die überwiegende Anzahl aller Unfälle im Haushalt auf schadhafte Leitungen und elektrische Anlagen mit erheblichen Mängeln zurückzuführen sind. Es ist oft bodenloser Leichtsinn, mit dem schadhaften Gerät weiterzuarbeiten und überalterte Leitungen weiter zu benutzen nach dem Motto: Es wird schon schiefgehen.

Die Ergebnisse einer Untersuchung, die von der Arbeitsgemeinschaft zur Prüfung elektrischer Anlagen mitgeteilt wurden, bestätigen diese Beobachtungen. In den Ländern Niedersachsen und Bremen wurde festgestellt, daß fast zwei Drittel aller privaten elektrischen Anlagen schadhaft sind. Alle diese Mängel können zu schweren Unfällen führen, ja sogar zum Tode. In diesen Tagen ging wieder eine Meldung durch die Presse, daß eine Frau zu Tode gekommen war, weil sie eine schadhafte Bohnermaschine benutzte. Unser Rat an alle Hausfrauen: Lassen Sie alle elektrischen Leitungen und Geräte von Zeit zu Zeit durch den Fachmann überprüfen. Versuchen Sie nicht, in Selbsthilfe an schadhaften Leitungen oder Geräten herumzubasteln!

EWG-Norm oder Handelsklassen?

Seit dem 1. Juni dürfen in den EWG-Ländern Äpfel, Birnen und Tomaten nur verkauft werden, wenn sie den Qualitätsnormen der EWG entsprechen. Bei uns gibt es aber noch die alte Handelsklassenverordnung aus dem Jahre 1955, die sich von der neuen Regelung erheblich unterscheidet. Zur Zeit findet sich der Verbraucher unter den verschiedenen Kennzeichnungen kaum mehr zurecht. Die Bundesregierung hat nun eine Verordnung vorbereitet, mit der die alten Handelsklassen aufgehoben und die gemeinsamen Qualitätsnormen gesetzlich festgelegt werden sollen.

VD

Nahostkrise brachte Sorge um Heizöl

Der Blitzkrieg im Nahen Osten hat auch uns eine Lehre erteilt, die wir nicht so schnell vergessen sollten. Für den Verbraucher in der Bundesrepublik kündigten sich beängstigende Situationen an, als er schon in den ersten Tagen von höheren Frachtraten für Öl, von der Beschlagnahme von Öl-Raffinerien und vom Öl-Embargo lesen konnte. Trotz aller beruhigenden Versicherungen über vorhandene Vorräte zogen die Heizölpreise plötzlich an. Wer es sich finanziell erlauben konnte — und das war gewiß nicht jeder — kaufte für seine Heizung schnell noch Heizöl zu erhöhten Preisen. Andere Verbraucher erinnerten sich, daß man die Heizung vielleicht wieder auf Koks umstellen könnte, und warteten ab. Die schnelle Beendigung der militärischen Operationen beendete zwar die augenblicklichen Sorgen. Aber das große Unbehagen ist geblieben. Wäre die Krise etwa im Winter eingetreten, so hätte es für viele Haushalte wahrscheinlich ernste Folgen gegeben. Hätte sie länger angehalten — wie seinerzeit der Koreakrieg — so wären ebenfalls vielen Verbrauchern große Schwierigkeiten nicht erspart geblieben.

Niemand kann uns garantieren, daß solche oder ähnliche Krisen nicht immer wieder eintreten, Krisen, die den einzelnen Verbraucher, so weit er auf Heizöl angewiesen ist, teuer zu stehen kommen können. Man kann sich wohl zur Not einen Vorrat an Nahrungsmitteln anlegen, aber für Heizöl fehlt fast immer der entsprechende Tankraum.

So haben wir jäh erfahren, was wirtschaftliche Abhängigkeit bedeutet. Wir sollten darüber nachdenken.

FvH

AGNES MIEGEL

Seifenblasen

Wenn mein fünfjähriges Dasein einmal ganz besonders trübselig war — wenn fremde Tanten, die sonst nie zu Besuch kamen, plötzlich erschienen und nach bedauernden Betrachtungen, daß ich weder der Mama noch meiner Tante gliche, der Hoffnung Ausdruck gaben, daß ich dieses Manko durch Fleiß und Kenntnisse ausgleichen würde, wenn ich nun endlich in die Schule käme — wenn mein Kindermädchen, angestachelt von diesen Reden, mich mit einem Häkelhaken und bunten Wollknäulen in die Luftmasche einweihte oder eine halbe Stunde lang S und J schreiben ließ (die alle wie kränkliche Peitschen aussahen) — wenn alle diese Schrecknisse übermäßig auf meinem Streichkamm-Scheitel lasteten, dann schlich ich mich in die Küche und bettelte meiner Minna ein buntes Kummchen ab mit ‚nußgroß' grüner Seife und ein bißchen Wasser.

Dann suchte die Gute aus dem Küchenschrank ein weißes Tonpfeifchen vor, dessen süßlicher Kalkgeruch mich allein schon in gute Laune versetzte. Sie schob den Küchenstuhl ans Fenster, stieß die kleine Raute zwischen dem Petersilientopf und dem Schnittlauchscherben auf, quirlte und klopfte — und es kam der herrliche Augenblick, wo die ersten kleinen Blasen, perlmuttern glänzend, sich aus der burbelnden Lauge hoben. Dann stand irisierender Schaum um den Pfeifenrand, wuchs, blähte sich, und ein rundes Wunder, in der Pracht des Regenbogens schillernd, schwebte unirdisch und selig ins Weite, gefolgt von zahllosen Schwestern, über deren verklärte Schönheit man vergaß, daß die Vorgängerin irgendwie zu einem Tropfen geworden war, wie ein Tränchen, aufgesogen von dem Nichts. Wie konnte man daran denken — war es nicht ebenso belanglos wie Tantenreden, Schule und Häkeln?

Immer neue Herrlichkeit schwebte empor, Vollkommenheit zog kreisrund ihren Sphärentanz, glühte purpurn, lockte flammend gelb, spiegelte feurig blau, glänzte in einem Schimmer, der zu holdselig war, um zu dauern.

*

Das bunte Kummchen und das Tonpfeifchen sind lange zerbrochen, und andre ihresgleichen, die ich seither sah, schienen mir irgendwie unvorteilhaft verschieden von ihnen. Die fremden Tanten, die mein Aussehen so sehr mißbilligten, sind mit ihren enttäuschten Erwartungen zu besseren Erfüllungen gegangen. Und ich selbst habe entdeckt, daß Häkelhaken nicht mit der Schule erledigt sind, sondern, auf magische Art verwandelt, immer wieder drohen.

Ich habe mich auch mit meinem Trost der Prüfung angepaßt. Zwischen den grünenden Schmuckplantagen des alltäglichen Nützlichkeitsdaseins sitze ich noch heute gerne und sehe den Seifenblasen nach, die lockend und schimmernd vor mir schweben — und vergesse immer noch über der Schönheit der letzten die Vergänglichkeit ihrer Schwestern.

Blau und grün schimmern sie im Licht, zeigen Baumwipfel, Sommerhimmel, wandernde Frühlingswolken, die Buntheit blühender Phloxrabatten, das festliche Rot neuer Ziegeldächer, die lichten Bänder schimmernder Straßen.

O Paradies des Städters, das Vorort heißt! Ja, so zu wohnen, das ist menschenwürdig! Das ist ‚naturgemäß'.

Nein, es ist nichts mit dem Kneiphof. Steht er nicht auf Sumpf? Riecht nicht der Pregel? Werden nicht die Brücken ausgebessert, heulen nicht die Dampfer, wenn man im schönsten Schlummer liegt?

*

Da draußen ist Friede, Stille, Blumenduft. Die Seifenblasen funkeln wie ein Verbenenstrauß. „Alle Vögel sind schon da" tiriliert es dazwischen ... Und nun glüht sie auf im Gelb und Rot der Weltlichkeit, in der Pfauenbuntheit der Hoffart: Ja, es ist nicht ein berechtigter Anspruch, wenn man endlich in die Gegend der „feinen" Leute ziehen will?

Prompt zeigt die Seifenblase in der seligen Verklärung des Traums die Bevölkerung zwischen zwei- und fünftausend Mark Friedensmiete (oder Baubeihilfe bis ins Unbegrenzte). Schicksalslos und nach dem neuesten Ullsteinschnittmuster gekleidet wandeln sie vorüber, mit wohl gekämmten und gesitteten Kindern, biegen in gepflegte Vorgärten, in denen besorgte Rassehunde wachen, tauchen in totenstille, blankgebohnerte Treppenflure, lächeln unbeschwert von irdischen Nöten über den rosa und roten Hängepelargonien schimmernder Veranden, strahlen gepflegte Ereignislosigkeit über die saubere, schnurgerade Straße . . .

*

Pfauenbuntheit und glühende Weltlichkeit werden jäh aufgeschluckt von der Dämmerung draußen. Meine Seifenblase zerplatzt, und ich behalte nicht mal den verlockenden Kalkgeschmack des Tonpfeifchens.

Aber der Duft von welkem Ahornlaub, der Nebelhauch abendlichen Wassers kommt durchs offene Fenster, das Glitzern der Brückenlaterne liegt langgezogen auf dem glasdunklen Pregel. Wie große Wiegen schaukeln in den Wellchen des vorbeihastenden Motorboots die Kartoffelkähne drüben, deren Maste, ein Gespensterwald, vor der Fischbrücke stehn.

Herdrauch zieht qualmend über das Gewirr der Buden, Latten, Fässer, Stangen, unter den flatternden Triumphbögen der Wäscheleinen. Im goldenen Schein baumelnder Laternchen haucht der Herbstsegen rosenroter Zwiebeln, weißblonder Kohlköpfe, orangenglühender Kürbisse aus brauner Dunkelheit. Unterm weit gespreiteten Plantuch glüht Herdfeuer, warm, roh und heimselig, wie in Minnas Küche. Es riecht nach brutzelndem Speck und frischem Meiran.

Silbern geströmt, mit grünfunkelnden Augen, wandert eine Katze über die Pregelmauer. Ahornblätter fallen schwer und raschelnd aus der Baumkrone, durch deren lichter gewordenes Laub die Herbstgestirne funkeln, die hinter den schmalen Giebeln aufsteigen.

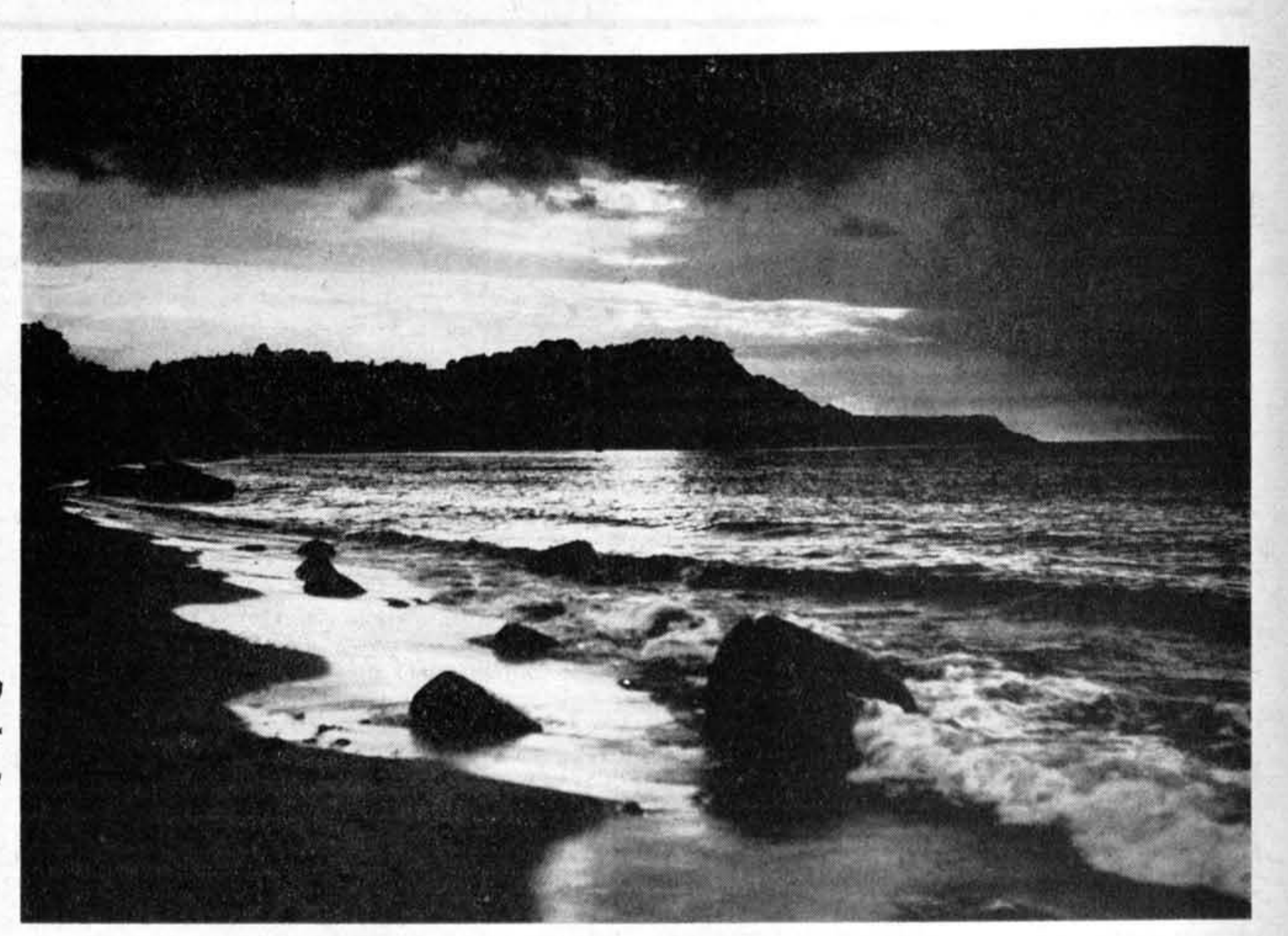
*

Und nun rufst du sanft und weich die Stunde durch die feuchte Dunkelheit, vernehmlich über dem Gewirr des abendlich ausebbenden Lebens — Domuhr, vertraute Ammenstimme der Grachtwelt, in die ich hineingeboren bin, und mahnst mich, daß es Zeit ist, das Fenster zu schließen und die Lampe anzuknipsen.

Wie das Wasser spiegelt!

Kreiselnd zuckt es auf, flammend rot, grünlich und golden, und versinkt in dunkler Unwirklichkeit.

Beinahe wie eine Seifenblase.



Abend an der Steilküste

Fritz Kudnig

Warnicken

Ein Dämon hat an diesem Strand gehaust,
der nun ein Trümmerfeld voll grauer Steine,
um die bei Sturm die böse Brandung braust.
Sie liegen störrisch selbst im Sonnenscheine,
so daß du kaum dein Wanderzelt hier baust.

Doch droben, hinter steiler Küstenwand,
ragt still ein Wald von wunderbaren Buchen,
wie schöner sie wohl nie ein Wand'rer fand.
Vielleicht ist hier das Paradies zu suchen.
Liegt es nicht stets — im eignen Heimatland?

Margret Kuhnke

Nichts geht verloren

Der Strom der Besucher hatte sich nach dem Feuerwerk am Tage der Quellendankfeier verlaufen. Einsam lag der Sprudel im festlichen Kleid in der milden Sommernacht. Versunken stand ich da. Plötzlich weitete sich das Becken, es wurde zum Meer, dessen Wellen weiße Gischtkronen trugen.

Wie war es doch?

Es war einmal ein kleines Mädchen, blond, mit blauen Augen. Das wuchs auf an Meer in einem fernen, weiten Land. Da spielte es mit weichem, weißem Sand, der aus tausend und abertausend feinsten Körnchen bestand, und wenn sie in der Sonne wie Diamanten aufblitzten, jauchzte es vor Freude. Es spielte auch mit den Meereswogen, die in unaufhörlichem Wechsel leise an den Strand rollten. Dann waren die Augen des Kindes blau, tiefblau wie die schimmernde Weite. Wenn das Meer grollte und schäumte und auf seinen weißen Wellenrossen die alten Pruzzengötter angeritten kamen, wenn die Bernsteinhexe die Nixen rief, um ihren Schatz in der Tiefe zu hüten, schimmerten die Augen des Mädchens in unergründlichem Grün; so eins war die Seele des Kindes mit dem Meer.

Wie ging es weiter? Das Kind wuchs heran; Nun lauschte es den Möwen am Strand, die erzählten von hohen Sandbergen den Wanderdünen, die nach ewigem Naturgesetz keine Ruhe haben, Dörfer und Kirchen verdecken, um sie Jahrhunderte später einer neuen Menschheit wieder freizugeben. Es war ein wundersames Land, das der Himmel wie eine Glocke umschloß, über dessen endlos weite Getreidefelder an heißen Sommertagen die Roggenmuhme schritt und in dessen Wäldern Pan mit seiner Flöte die Liebenden rief.

Wie ging es weiter? Rot vom Feuer glühte der Himmel über Burgen und Türmen, die einst der Orden im Land erbaut; ein unermeßlich langer Flüchtlingsstrom zog aus dem Land der Väter über das Meer in die Fremde.

Das Herz des kleinen Mädchens von damals hat viel Leid erfahren müssen und ist darüber müde geworden. Aber das Meer hat es nicht vergessen. In den weißen Sprudeln schäumt es auf, das heilende Wasser. Die müde Frau von heute wird wieder ein kleines Mädchen, blond, mit blauen Augen. Es sitzt an der See, spielt mit dem weichen, weißen Sand, der in der Sonne aufblitzt wie Diamanten. Vielleicht haben ihm seine Eltern einst erzählt, daß sie aus einem fernen Land gekommen sind, in dem heilende, warme Wasser in Sprudeln aufspringen, deren Tropfen versprühen wie Diamanten und die salzig schmecken wie das Wasser des Meeres.

Denn es geht nichts verloren, was war.

Robert Masermann

Irgendwo liegt Ithaka

Manchmal fragten sie ihn:

„Wie lange bist du nun schon hier?"

Und der alte Mann antwortete:

„Ihr wißt es doch — schon lange."

Dann nickten sie allseits mit den Köpfen, hoben die Gläser mit dem guten Wein und sagten nur:

„Ja ja, das stimmt!" Oder:

„Wie doch die Zeit vergeht!" Mehr nicht.

Wozu auch all die weiteren Fragen und Antworten, die schon in den Jahren zuvor immer gestellt und gegeben worden waren, ewig wiederholen? Es genügte, daß man sich längst aneinander gewöhnt hatte und gut, sogar sehr gut miteinander auskam. Es genügte, daß der alte Mann zuweilen seine erworbene Kenntnis von guten Weinen verriet oder von der Schönheit der Eifellandschaft sprach. Aber gerade damit forderte er immer erneut die Frage heraus:

„Wie lange bist du nun schon hier?"

Wie lange? In der Frage lag die Antwort, klar und eindeutig: nie lange genug, als daß sie sich nicht mehr erinnern würden, daß er einmal als Fremder gekommen war und daß er immer nur ihr Gast sein würde, wenn auch ein wohlgelittener.

Und wenn der Alte dann sein übliches ‚Ihr wißt es doch — schon lange' sagte, dann wußte auch er, daß es noch nicht lange genug war — und nie lange genug sein würde, um sich seiner Rolle als Gast entledigen zu können. In dieser Hinsicht verband sie ein unausgesprochenes gegenseitiges Verstehen miteinander — und es trennte sie zugleich. Gute Menschen waren sie allesamt, gut war der Wein.

Schön war das Land — ihr Land.

Oft kam es vor, daß der alte Mann an warmen, sonnigen Sommertagen irgendwo inmitten der Landschaft im hohen Gras lag, um manches zu vergessen. Oder auch, um sich an vieles zu erinnern. Über ihm, unter dem unergründlich weiten Himmel, zogen die leichten Wolken dahin. Der weiche, stete Südwest trieb sie immer in die gleiche Richtung, nach Nordosten. Und der alte Mann sah ihnen nach und dachte: sie ziehen nach Ithaka. Irgendwo dort im Nordosten liegt Ithaka.

Indem er so dachte, sah er die hohen Halme der Gräser über seinem Gesicht wie Schiffsmasten in den Himmel ragen, leicht hin und her schwankend, wie die eines Schiffes auf hoher Dünung.

Oder es geschah auch, daß er aufrecht dasaß und über Täler und Höhen hinweg in die Ferne sah. Dorthin, wo im flimmernden, flirrenden Sonnenglast das sanfte Blau des Horizonts mit dem des Himmels übergangslos zusammenfloß. Und inmitten dieses unruhigen, gleißenden Spiels von zartem Pastell zu strahlendem Glanz, das ihm Schmerz in die Augen trieb, schwamm ein zarter Streifen Goldes, verschwand und tauchte wieder auf.

Dann versanken die Jahre, die vielen Jahrzehnte in einem Traumbild. Der alte Mann glaubte — oder war es ihm Gewißheit? — über Ströme, Wälder und Berge, über Länder und Zeiten hinweg ein vertrautes Bild seiner Kinderzeit zu sehen. Genau so war es einmal gewesen, genau so hatte er es auch damals gesehen.

Und er schaute und schaute, bis der Schatten einer Wolke über den Horizont hinwegglitt und das Märchenbild zerstörte.

Die Natur war mitleidslos, mitleidslos wie das Leben.

Ich weiß, noch manches Mal wird man den Alten fragen: ‚Wie lange bist du nun schon hier bei uns?' Und eben dieser Frage wegen habe ich von ihm erzählt. Er lebt überall. Millionen solcher Einsamen sind es, ‚in dem fremden Land, wo der Wind durch die Kiefern saust', wie Agnes Miegel es sagte.

Menschen, Hunderttausende von Menschen zogen einst aus, um auf Befehl ein fremdes Troja zu erobern. Und viele, viele fanden hernach nicht mehr heim — nach Ithaka. Für jeden von ihnen liegt Ithaka woanders. Irgendwo.

Ob sie es jemals wiederfinden?

*

Ich schaue aus dem Fenster, hinaus in die weite Landschaft der Eifel. Eine weiße Taube stößt vorbei. Und indem ich ihr nachschaue, wandelt sie sich im Blutrot des Abendhimmels in einen weißen Adler.

Irgendwo liegt Ithaka.

HERMANN SUDERMANN

Die Reise nach Tilsit



Zeichnung: Erich Behrendt

Was bisher geschah:

Die stattlichste Wirtschaft in Wilwischken am Kurischen Haff ist die des Fischers Ansas Balczus, eines Litauers, der aber gut deutsch spricht. Niemand hat geglaubt, daß er die feine Indre Jaksztat aus Minge zur Frau bekommen würde. Drei Kinder hat sie ihm geboren, und sie sorgt vorbildlich für den Hof. Alles geht gut, bis die hübsche und temperamentvolle Busze als Magd ins Haus kommt. Bald hat sie den Ansas so weit, daß er alles tut, was sie will. Die Nachbarin kann das Leid der Indre nicht mehr mit ansehen und benachrichtigt deren Vater, den reichen Jaksztat. Der kommt schon am nächsten Tag mit dem Fuhrwerk, begegnet als erster der Busze und zieht ihr eins mit der Peitsche übers Gesicht — sie schlägt mit den Fäusten zurück. Schließlich kommt Ansas dem Schwiegervater zur Hilfe. Er vergeht fast vor Scham, als der Alte ihn fragt: „Wo ist deine Frau?"

1. Fortsetzung

Wie soll der Ansas Balczus wissen, wo seine Frau ist? Die läuft in ihrer Ratlosigkeit oft genug aus dem Hause, dorthin, wo sie vor Schimpf und Schlägen sicher ist.

„Ich bin der reiche Jaksztat!" schimpft der Alte. „Mir soll so was passieren!"

Der Ansas Balczus entschuldigt den Überfall, so gut es geht. Aber was kann er viel sagen?

„Diese Bestije, diese Patartschke muß sofort aus dem Hause!"

„Na, na", brummt der Ansas. Wäre das nicht geschehen, so hätte er wahrscheinlich die Brust ausgestemmt und geschrien, das sei seine Wirtschaft hier hab' er allein was zu sagen, aber jetzt brummt er bloß: „Na, na."

Der Alte merkt sofort, daß sein Weizen blüht, und nun legt er los. Es gibt nicht viel Schimpfwörter im Litauischen, die der Ansas für sich und seine Frauenzimmer nicht zu hören gekriegt hat in dieser Stunde.

Und schließlich ist er ganz windelweich, sitzt auf der Ofenbank und weint.

Indre kommt nach Hause. Sie hat die beiden Ältesten aus der Schule geholt und geht über den Hof, den kleinen Willus auf dem Arm, schlank und rank, geradeso wie die katholische heilige Jungfrau.

Wie sie das väterliche Fuhrwerk sieht, schrickt sie zusammen, setzt das Kindchen auf die Erde und sieht sich um, als weiß sie nicht, wo sich am raschesten verstecken.

Aber noch rascher ist der Alte. Zur Tür hinaus — und sie packen — und sie hereinziehen — hast du nicht gesehen!

„Jetzt fällst du vor ihr auf die Knie", fährt er den Schwiegersohn an, „und küssest den Saum ihres Gewandes!"

So ohne Willen, wie der auch ist, das will er doch nicht. Aber der Alte hilft kräftig nach, und richtig, da liegt er vor ihr und sagt mit einem Schluchzer: „Ich weiß, ich bin ein Sünder vor dem Herrn."

„Steh auf, Ansas", sagte sie in ihrer milden Weise und legt die Hand auf seinem Kopf: „Wenn du dich jetzt zu sehr demütigst, vergißt du es mir nachher nicht, und es bleibt alles beim alten."

Ach, wie gut hat sie ihn gekannt!

Aber vorläufig geht er auf alles ein und verspricht dem Alten, daß die Busze mit seinem Willen den Hof nicht mehr betreten soll und daß sie jetzt auf der Stelle abgelohnt werden soll.

Die Indre warnt den Vater, so Hartes nicht zu verlangen. Aber er besteht darauf. Er hätte es lieber nicht sollen.

„Die Busze! Wo ist die Busze?"

Da kommt die Busze. Sie hat das Gesicht mit einem Taschentuch verbunden wie eine mit Zahnschmerzen, und um den rechten Arm hat sie eine nasse Schürze gewickelt. Zum Kühlen.

Sie stellt sich in die Tür und sieht die drei ganz freundlich an.

„Na also, was ist?" sagt sie. „Ich hab' zu tun."

„Du hast hier nichts mehr zu tun", sagt der Alte, „und das wird dir dein Brotherr gleich klarmachen."

„Da bin ich doch neugierig," trumpft sie als eine, die ihrer Sache sicher ist.

Der Ansas Balczus weiß nicht, wo anfangen und wo aufhören. Aber weil sie mit ihrem verbundenen Gesicht nicht gerade sehr hübsch aussieht, wird es ihm leichter. Er stottert was von „Hausfrieden" und „man muß Opfer bringen" und so. Sehr würdereich sieht er nicht aus.

Sie lacht laut auf und lacht und lacht. „Haben sie dich richtig kleingekriegt, du Dreckfresser?" sagt sie „Ums übrige wirst du ja bald wissen, wo du mich finden kannst."

Damit dreht sie sich um und schlägt die Tür hinter sich zu . . .

Jetzt könnte der Friede wohl wiederkommen. Und anfangs scheint es auch so. Der Ansas tut freundlich zu seiner Frau, und als er mit Fischen auf und den Heydekrüger Markt gefahren ist, bringt er ihr aus dem Hofmannschen Laden sogar ein Seidenkleid mit. Aber er hat einen schiefen Blick, und wenn er kann, geht er ihr aus dem Wege.

Die Indre schreibt nach Hause: „Es ist alles wieder gut." Aber auf das Papier sind ihre Tränen gefallen.

Denn die Busze ist immer noch da. Sie hat sich bei den Pilkuhns eingemietet, die hinten am Abzugsgraben wohnen, und was das für Gesindel ist, das weiß in Wilwischken ein jeder. Sie tut so, als arbeitet sie in den Wiesen, aber man kann kaum ins Dorf gehen, dann trifft man sie irgendwo. Sie hat sogar die Dreistigkeit, den beiden Kindern, wenn sie aus der Schule kommen, Gerstenzucker zu schenken.

Und wohin geht der Ansas, wenn es dunkel wird? Kein Mensch weiß. Er geht an der Parwe entlang, wo die Weidensträucher so dicht stehen, daß sich kein Abendrot zum Wasser hinfindet. Und die Leute, die vor den Türen sitzen, reden leise hinter ihm drein: „Jetzt trifft er sich mit der Busze."

Es ist eine Schande zu sagen: Er trifft sich wirklich mit der Busze.

Dort, wo sich kein Abendrot zum Wasser hinfindet, sitzen sie bis in die Nacht hinein und schmieden Pläne, wie es werden soll. Aber was sie auch übersinnen, — die Frau, die Indre, steht immer dazwischen.

„Laß dich scheiden!"

Laß die scheiden! Leicht gesagt. Aber die Kinder! Der Endrik, der Älteste, soll einmal das Grundstück erben. Und die Elske, die ihm selbst aus den Augen geschnitten ist, wird demnächst gar Klavier spielen. Solche Kinder stößt man nicht von sich. Von dem kleinen Willus gar nicht zu reden. Außerdem hat der Schwiegervater, der reiche Jackztat, die zweite Hypothek hergegeben. Wo kriegt man die her, wenn er kündigt?

Aber die Indre muß fort! Die Indre muß aus dem Wege! Die Indre mit ihrem Buttergesicht. Die Indre, die ihm nachspioniert. Die Indre, die allabendlich von Tür zu Tür läuft, um ihn schlecht zu machen vor den Leuten. Die Pilkuhns wissen, daß es nichts Abscheuliches gibt, was sie nicht erzählt von ihm. Sogar daß er einen Bruchschaden hat, hat sie erzählt. Woher sollen es die Pilkuhns sonst wissen? Ja, so schlecht ist sie bei all ihrer Scheinheiligkeit.

Also die Indre muß fort! Das ist beschlossene Sache. Es fragt sich bloß wie.

Er natürlich will nichts davon hören, aber es muß ja doch sein.

Manche Frauen sterben im Kindbett — man braucht kaum einmal nachzuhelfen, aber das kann lange dauern und bleibt eine unsichere Sache.

Gift? Das kommt aus. So sicher, wie zwei mal zwei vier ist. Und wer's getan hat, weiß heute schon das ganze Dorf. Ertrinken? Aber die Indre geht nicht aufs Wasser. Das ganze vorige Jahr ist sie nicht einmal auf dem Wasser gewesen.

Sie wird schon gehen — man muß ihr nur zureden.

Na, und dann? Wird sie freiwillig reinspringen? Ja, selbst wenn sie's täte, wer würde es glauben? Kommt man ohne sie zurück, sitzt man auch schon in Untersuchung.

Gift oder Ertrinken — es ist ein und dasselbe.

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

KARL KILIAN

Landwirt aus dem Kreise Preußisch-Holland, Ostpreußen; Schreibe an Dr. Otto Veitinger, früher Chefarzt des Kreiskrankenhauses Mohrungen (Ostpreußen), jetzt: 7312 Kirchheim (Teck), Notzinger Straße 77.

Bekanntschaften

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., ev., wü. Heirat m. solid. Herrn. Zuschriften u. Nr. 73 988 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Gebildete Dame mit bleibender Rente su. gutsituiert., gebild. Ehepartner, 65—70 J. Zuschr. u. Nr. 73 950 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpreuße, 64/1,71, ev., verwitwet, alleinst., Haus, ca. 140 qm, kl. Komfort, an Großstadt, wü. Heirat od. Kameradsch. mit gesund., gebild. Dame. Strengste Diskretion. Ausf. Zuschr. u. Nr. 73 931 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Ostpr. Witwer, 37/1,80, ev., dklbl., Handwerker mit einem 1 J. altem Töchterchen su. die Bekanntschaft einer netten Partnerin ab 30 J. Eigenheim vorh. Zuschr. u. Nr. 73 856 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Witwer, 76 J., noch sehr rüstig, wü. Briefwechsel mit 60—70 j. Ostpreußin, wenn mögl. Tilsit. Zuschr. unter Nr. 73 857 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Verschiedenes

Raum Stuttgart: Wer verkauft 10 Wochen alten Riesenschnauzer, schwarz (Hündin). Bitte Preisangebote u. Nr. 73 873 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bildschönes Trakehner-Stutf. geb. 3. Januar 1967 zu verkaufen. Tel. 0 58 54 - 2 33, od. Steffan, 3149 Schieringen.

Achtung Gedwangener! Die Jahrgänge 1926—1928 bitte am 3. September 1967 in Hannover-Limmerbrunnen zum Neidenburger Kreistreffen zu kommen. Elfriede Somplatzki, Helene Maurans (Zablewski) 2142 Gnarrenburg, Talstraße 11

Bestätigung

In einer Rentensache werden

Zeugen

gesucht, die über die Beschäftigungen in den Jahren 1920 bis 1930 des Friseurs Erich Hans Geschewski geb. 7. 7. 1905 in Marienburg (Westpr.) Angaben machen können. Zuschr. u. Nr. 73 751 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

In landschaftlich schöner Gegend Nordwürttembergs, Nähe der romantischen Straße, landwirtschaftliche

HOFSTELLE MIT GASTHAUS UND PENSIONSBETRIEB

zu verkaufen. Geeignet für Tierhaltung, Handwerksbetrieb, mehrere Mietparteien oder ähnliches. Zuschr. u. Nr 73 952 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Der „ewige Präsident"

Das Leben des Eduard von Simson aus Königsberg

In dem Jahr, da Hermann von Boyen als junger Offizier, nach seiner schon fast vergessenen Feuertaufe in Polen, bei der Kommission für den Wiederaufbau des Heeres in Königsberg wirkte ... da das Haus, in dem Immanuel Kant gelebt hatte, bereits sechs Jahre leer stand — es war das Jahr 1810 — wurde einem Kaufmannsehepaar in Königsberg am 10. November ein Sohn geboren, der die Namen Martin Eduard Sigismund erhielt.

Das Ehepaar Simson lebte nicht gerade in den besten Verhältnissen, soweit es die Vermögenslage betraf, was sicher nicht einer dürftigen Veranlagung oder gar Mangel an Fleiß zuzuschreiben war; selbst der beste oder gar durchtriebenste Kaufmann kann nichts gewinnen, wenn er weit und breit keine zahlungsfähige Kundschaft hat. Das Land war arm, ausgepumpt, ausgesogen vom Krieg, von den Franzosen, den Steuerlasten, die nach dem Frieden aufzubringen waren, damit der Staatshaushalt wieder funktionsfähig war; eins hing vom anderen ab, eines war durch das andere bedingt.

Die Jahre der Not gingen vorüber. Als der kleine Martin Eduard reif für die Schule war, konnten die Eltern von ihrem Einkommen so viel abzweigen, das er ein Gymnasium besuchen durfte. Vielleicht hatten Vater und Mutter es schon vorher bemerkt, vielleicht erwies es sich erst vor den kritischen Augen der Lehrer, daß der Schüler mit einem außergewöhnlich gut ausgestatteten Intellekt auf die Welt gekommen war, ausgerechnet in Königsberg, wo man solche Begabungen besonders zu schätzen wußte. Die Wissenschaften, die andere sich mühsam erarbeiten mußten, flogen ihm anscheinend zu; trotzdem entwickelte er zusätzlich den Fleiß, den man von einem Schüler erwartete, ohne dabei besonders ehrgeizig zu sein. Das letztere brachte den Vorteil, daß seine Mitschüler ihn neidlos betrachteten und manchmal auch, wenn es glückte, davon profitierten.

Mit fünfzehn Jahren bestand er mit Auszeichnung das Abitur und damit das Wunderbare vollendet wurde, promovierte er schon mit achtzehn an der Albertina zum Doktor der Jurisprudenz, wie man damals zu sagen pflegte.

Sein Vater war stolz und seine hübsche Mutter hat Tränen der Freude geweint. Wie recht hatten sie damals getan, ihre eheliche Verbindung auf Hoffnung zu gründen, anstatt lange zu warten, ob die Konjunktur es erlauben würde; zu einem so tüchtigen Sohn wären sie später niemals mehr gekommen.

Sie hatten auch nichts dagegen, daß er sofort eine mehrjährige Reise antrat, um sich weiterzubilden; die Kosten trug die Königliche Staatskasse in Form eines Stipendiums.

Den ersten längeren Aufenthalt gab es in Berlin, weil damals an der dortigen Universität ein hervorragender Rechtsgelehrter, Professor von Savigny, seine Vorlesungen hielt, der das Recht nicht nur studiert, sondern erarbeitet hatte. Den außergewöhnlichen Ruf hatte er durch sein Werk „Das Recht des Besitzes" begründet, in dem er ein Muster für die wissenschaftliche Behandlung des römischen Rechts vorlegte. Auch war er als Mitglied der Kommission zur Einrichtung der Berliner Universität an ihrer Eröffnung beteiligt gewesen und ihr erster Professor des römischen Rechts geworden.

Begegnung mit Niebuhr

Nach einem Abstecher nach Weimar, wo Goethe seinen achtzigsten Geburtstag feierte — es heißt, Simson habe daran teilnehmen dürfen — ging er nach Bonn, um eine andere wissenschaftliche Kapazität jener Jahre kennenzulernen.

Es war Niebuhr.

Professor Niebuhr, oder „der alte Niebuhr", wie die Studenten ihn nannten, stand damals in der Reihe der prominenten Persönlichkeiten im Reich der Wissenschaft ganz oben an; eine Reihe von Vorzügen hatte ihn dazu gebracht, schon weil er der Sohn eines berühmten Vaters war. Der Hannoveraner Karsten Niebuhr, dänischer Ingenieurleutnant, war von der dänischen Regierung auf eine Reise nach Arabien und Persien geschickt worden, die er allein fortsetzte, als alle seine Gefährten bereits umgekommen waren.

Sein Sohn Barthold — „unser Niebuhr" — wenn man so sagen darf, war Geschichtsforscher und Staatsmann geworden, in Kopenhagen zu Anfang seiner Laufbahn Privatsekretär des Grafen Schimmelmann gewesen, hatte danach noch in London und Edinburg studiert. 1800 trat er in den dänischen Staatsdienst ein, folgte aber 1806 einem Ruf des Ministers von Stein und hat in den für Preußen bedrängtesten Jahren als Geheimer Staatsrat verschiedene außerordentliche Geschäfte zum guten Ende geführt. Danach hielt er zwei Jahre lang Vorlesungen über die römische Geschichte in Berlin.

Nach Bonn berufen, das er dann kaum noch verließ, lehrte er in der Hauptsache alte Geschichte. Er sprach zwanzig Sprachen, war mit einem ungewöhnlichen Scharfsinn begabt und besaß vor allem eine überaus schöpferische Phantasie, was seinem Vortrag eine besondere Anziehungskraft gab. Im Zuhören glaubte man sich, wie durch magischen Zauber, um Jahrtausende zurückversetzt in die Zeiten und Reiche, deren Geschichte er in den gedrängt vollen Raum hineinsprach, so fließend und bildhaft, als wäre er selbst von den Erlebnissen vergangener Zeiten erfüllt, um sie in Worte gefaßt neu aufleben zu lassen.

Das ist es wahrscheinlich gewesen, was ihn so anziehend machte, weshalb die Studenten so gern zu seinen Vorlesungen gingen, selbst wenn es gar nicht zu ihrem Fach gehörte; wahrscheinlich war es das auch, was Simson von Niebuhr für sein weiteres Leben und Wirken mitnahm: die Kunst des Ausdrucks und der Sprache, ihre bewegenden und mitreißenden Elemente, aus denen die Kraft der Überzeugung entspringt. Ein Zufall brachte es mit sich, daß sie näher miteinander bekannt wurden, Simson und Niebuhr, der Junge und der Alte. Niebuhr förderte ihn, wo und wie es nur angängig war.

•

Eines Tages aber riß er sich los von Bonn. Er wollte noch nach Paris, um zu sehen, was es für ihn an der Sorbonne noch zu gewinnen gab.

So kehrte er erst 1831 wieder nach Königsberg zurück und betrieb sogleich seine Habilitation, die ihm eigentlich schon gesichert war, als er zum Doktor promovierte. Er wirkte an der Albertina als Privatdozent und erhielt 1833 eine außerordentliche, 1836 eine ordentliche Professur des römischen Rechts.

Danach zieht sein Leben an den Blicken des Zuschauers vorüber wie ein guter Film, der fehlerlos abläuft; wäre es nur ein Film, man würde Autor und Regisseur dafür schelten, daß er unglaubhaft wirkt, weil alles darin viel zu glatt verläuft; ein Mensch, würde man einwenden, könne nicht nur von Gipfel zu Gipfel schreiten, ohne in die Tiefen hinabsteigen zu müssen.

Es war aber kein Film. Es war das Leben eines ungewöhnlichen Menschen, der so mächtig auf seine Umgebung wirkt, daß man ihn überall an die Spitze stellt, in dem Vertrauen, es könne keiner etwas besser machen als er.

So kam es, daß man ihn später, ein wenig verwundert, oder mit lächelnd zustimmender Gutmütigkeit, vielleicht auch ein bißchen neidvoll den „ewigen Präsidenten" genannt hat. Es gab auch welche, die meinten, daß er niemals das echte, volle Glück des Lebens erfuhr, weil er niemals um etwas zu ringen brauchte, weil ihn niemals jemand verzweifeln sah.

Dennoch hat er gekämpft, aber er tat es mit der sicheren Haltung eines gut trainierten oder gar routinierten Fechters, in dem Bewußtsein verharrend, daß seiner sicher geführten Klinge niemand gewachsen war, etwas, das er wohl mit dem späteren Kanzler des Deutschen Reiches, mit Bismarck gemeinsam hatte.

Es fing damit an ... nun — es war jene bekannte Zeit des inneren Aufbruchs, die auch — unter anderen — Burmeister, den Naturwissenschaftler aus Stralsund ergriff und anscheinend aus der Bahn warf; was aber bei Burmeister wie Flucht erschien, war für Simson der Weg, der ihn zu seinen großen Erfolgen führte.

In der Paulskirche

Auch Simson schloß sich nicht von den Vorgängen aus, die auch die Menschen in seiner ostpreußischen Heimat bewegten, vielleicht mehr noch als anderswo; seine Anteilnahme führte dazu, daß er vor seinen Landsleuten und Studenten zündende Reden hielt und die Stadt Königsberg ihn 1842 ins deutsche Parlament wählte; als sich die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche konstituierte, wurde er ihr Präsident.

Die oft sehr stürmisch geführten Debatten leitete er mit großer Gewandtheit, nicht ohne Schärfe, aber mit einer Sicherheit, an der viele Widerstände zerbrachen. Es war seine große Bewährungsprobe, bei der er zu zeigen hatte, wofür er geschaffen war. Wäre der alte Niebuhr noch am Leben gewesen, er hätte sich selbst in ihm, als dem Meister der Rede und des scharfen, mit großer Schlagfertigkeit reagierenden Verstandes, wiedererkannt.

Als Päsident stand er auch an der Spitze der Deputation, die am 3. April 1849 dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., seine Wahl zum Deutschen Kaiser ankündigte. Da der König ablehnte — und daß er ablehnte, scheint Simson als ein Zeichen empfunden zu haben, daß der ganze Aufwand in Frankfurt vergeblich ... daß nach diesem Höhepunkt, der nur eine vom Sturm und Drang aufgepeitschte Woge gewesen war, die an dem Kleinmut des Königs zerschellte, alles noch Folgende nur eine Farce blieb.

Schon Ende Mai des gleichen Jahres schied Simson aus der Nationalversammlung aus, kehrte aber auch nicht mehr, was eigentlich zu erwarten gewesen wäre, nach Königsberg zurück. Im Sommer des gleichen Jahres tat er sich an der Preußischen Zweiten Kammer als einer der gewandtesten Redner der konstitutionellen Partei hervor und führte ein Jahr später das Präsidium im Erfurter Volkshaus.

Danach zog er sich zu einer Atempause zurück, in dem klaren Bewußtsein, daß er sich bei der Lage der Dinge auf dem politischen Fechtboden nur unnütz verzetteln würde, wie es manchem seiner Kollegen erging, die danach enttäuscht und grollend beiseite standen, als die Kräfte sich zu einem neuen Gang auf dem Fechtboden sammelten.

*

Erst 1859 trat Simson wieder vor das Preußische Abgeordnetenhaus, und wieder trug man ihm die Präsidentschaft an, dem allen Überlegenen, dem Ausgeruhten mit dem weiten Blick, der sein ostpreußisches Erbe war. Dazu war er 1860 zum Vizepräsidenten und 1869 zum Chefpräsidenten des Appellationsgerichts zu Frankfurt an der Oder ernannt.

Doch inzwischen hatte man in der Politik Fortschritte erzielt, die dem Ziel eines geeinten Deutschland nahe kamen, näher als je zuvor.

Der Norddeutsche Reichstag

Die Niederlage Wiens im preußisch-österreichischen Krieg brachte die Dinge in Fluß. Die Entscheidung der Waffen für Preußen brach das Gefüge des Deutschen Bundes entzwei. Mit Preußen an der Spitze bildete sich statt seiner der Norddeutsche Bund, dem einundzwanzig weitere Staaten aus dem norddeutschen Raum beitraten; als letzter kam Sachsen dazu.

Am 15. Dezember 1866 traten die Vertreter der Staaten zusammen, um dem neuen Bundesstaat eine Verfassung zu geben. Schon im Februar 1867 fanden Reichstagswahlen statt, wurde der konstituierende Reichstag vom preußischen König eröffnet, und wieder war es soweit, daß Simson eine Präsidentschaft zu übernehmen hatte, des ersten und einzigen Norddeutschen Reichstages wie auch des Zollparlaments.

Somit stand er zum zweiten Male einer Deputation vor, die im Auftrage des Reichstags den König von Preußen — dieses Mal war es Wilhelm I. — die Schirmherrschaft über den Norddeutschen Bund antrug; dieses Mal nahm der König an. In kluger Berechnung geschah es nicht in Berlin, der Hauptstadt Preußens; Simson schlug vor, als Ort für diese bedeutungsvolle Zeremonie die Burg Hohenzollern zu wählen.

Vierzehn Monate später hatte Simson die Ehre, in der gleichen Eigenschaft wie zuvor, nämlich als Präsident des Reichstages, in Versailles dem König die deutsche Kaiserwürde anzutragen, und wiederum gab es ein Ja Und auch der erste Reichtag des neuen Kaiserreiches machte den Mann aus Königsberg zu seinem Präsidenten, doch als er nach Ablauf der Frist zum anderen Mal gewählt werden sollte, lehnte er ab; sein labiler Gesundheitszustand ließ es nicht mehr zu, und 1877 zog er sich ganz und gar aus dem politischen Leben zurück.

Wieder einmal blickte ein hervorragender Mann aus Königsberg auf ein vollendetes Werk zurück.

Dennoch war ihm keine völlige Ruhe vergönnt. Als er im April 1879 sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum gefeiert hatte, wurde er zum letzten Male Präsident, nämlich des Reichsgerichts in Leipzig.

Im März 1888 verlieh ihm Kaiser Friedrich III. mit dem Schwarzen Adlerorden den erblichen Adel. Als Martin Eduard Sigismund von Simson trat er 1892 in den Ruhestand und lebte danach noch sieben Jahre in Berlin.

Es war Frühling, als er starb.

Peter Navalis



Eduard von Simson in seinen letzten Lebensjahren

Einzug der Deutschen Nationalversammlung in die Frankfurter Paulskirche am 18. Mai 1848
Foto: Staatsbibliothek Berlin, Bildarchiv (Handke)

Fibeln, Schwerter, Schiffsnägel

Der Wikinger-Friedhof im Wäldchen Kaup bei Wiskiauten

Von der großen Expansionsbewegung der seefahrenden Wikinger vom 9. bis 11. Jahrhundert, die sich einst im Westen Europas bis nach Frankreich, Island, Grönland und bis ans Mittelmeer, in Osteuropa bis zum Schwarzen und Kaspischen Meer hin erstreckte, wurde auch unsere ostpreußische Heimat erfaßt. Ein Zeugnis dafür bilden die Bodenfunde des Wikinger-Friedhofes bei Wiskiauten. Das hier gelegene Wäldchen Kaup war am bequemsten vom Bahnhof Bledau aus oder — von Cranz her — über Wosegau zu erreichen. Dort bot sich dem Auge einst eine stattliche Zahl von Hügelgräbern dar. (Der diesem Wäldchen anhaftende Flurname „Kaup" ist ein altpreußisches Wort und bedeutet „Grabstätte", dem litauischen „Kapas"/Grab entsprechend). Im Jahre 1932 wurden hier in deutsch-schwedischer Gemeinschaftsarbeit etwa 30 Gräber systematisch durchforscht.

Die Grabformen

Die Hügel selbst, so einheitlich sie sich nach außen hin geben, entbehren im Innern jeglicher Gleichförmigkeit.

Die älteste Begräbnisform ist die eines Brandgrabes, bei dem die Reste des Scheiterhaufens mitsamt den Resten des verbrannten Toten und seiner Beigaben zusammengescharrt auf dem Boden des Hügels sich vorfinden (= rundliche Brandschüttung).

Daneben erscheinen Steinpackungsgräber mit verschiedener Anordnung der Steine: bald umschließt ein doppelter Steinkranz eine Brandschüttung; dann wieder erblicken wir eine runde flache Steinsetzung, unter der sich keinerlei Spuren einer Bestattung finden lassen — offenbar ein Leergrab, errichtet zu Ehren eines in der Fremde Umgekommenen.

Wir kommen zu einem weiteren Grabhügel: schält man hier die oberste Erdschicht ab, so enthüllt sich ein Kern innerhalb eines am Fuße des Hügels ringsum laufenden Steinkranzes. Die Spitze dieses Hügelkernes trägt einen oder mehrere Steine. (= Merksteine).

Abschließend soll hier noch eine besonders eigenartige Grabform erwähnt werden: die dreiseitige Steinsetzung innerhalb eines Hügels. Weitere Steinschichten lagern darunter. Auf einem Stufenabsatz ist ein Pferd gebettet, von dem nur Kiefer und Zähne erhalten sind. Die Trense im Maul und die Bronzeknöpfchen am Kopf und Hinterteil des Pferdes lassen darauf schließen, daß es aufgezäumt der Grube übergeben war. In dem tieferen Abschnitt des Grabes lag der Reiter in einem ausgehöhlten Baumstamm, dem sogenannten Baumsarg. Zu seiner Rechten hatte man ihm Schwert und Lanze beigegeben. Auf der Brust lag eine Rippenspange, die das Gewand zusammengehalten hatte. Hier erscheint also zum ersten Male Körperbestattung inmitten eines Brandgräberkomplexes. Ob es sich vielleicht um einen vornehmen, besonders ausgezeichneten Krieger handelte? Pferd- und Schwertbeigabe scheinen für diese Annahme zu sprechen.

Die Grabbeigaben

Mag man den Toten verbrannt oder seinen Körper der Erde übergeben haben: Beigaben fehlen in den Gräbern fast nie. Sie stellen die notwendige Jenseitsausstattung des Toten dar. Er sollte für das Jenseitsleben mit den Sachwerten versehen sein, die er im Diesseits sein Eigen genannt hatte.

Für Männergräber ist kriegerische Ausstattung bezeichnend. Lanze und Schwert zeigen bisweilen gebogene Formen. In einem Reiterbrandgrab lag ein förmliches Waffendepot, Schwert, Lanze, Sporn und den Bügel eines Tränkeimers enthaltend. Auch Gewichte und Waagen waren in diesen Gräbern zu finden, offensichtlich Kaufmannsattribute.

Die Frauengräber sind stets mit besonders reichlichen Beigaben versehen. Bezeichnend für sie sind schalenförmige Spangen, die, meist mit einer Kette verbunden, das Gewand auf den Schultern zusammenhielten. Außerdem fand man sog. Dosenfibeln. Männern und Frauen gemeinsam waren geschlossene und offene Ringfibeln.

Eine Beigabe besonderer Art sind eiserne Nietnägel, wie sie im vorgeschichtlichen Schiffsbau Verwendung fanden. Man hat sie dem Toten wohl deshalb mitgegeben, um ihn in die Lage zu versetzen, sich im Jenseits ein Schiff zu zimmern, was dem seefahrenden Wikinger eine Lebensnotwendigkeit war.

Derartige Hügelgräber aus der Wikingerzeit finden sich in großer Zahl u. a. auch in Mittelschweden, z. B. auf dem Friedhof der Welthandelsstadt Birka, auf einer Insel des Mälarsees gelegen. Sie bieten ein hervorragendes Vergleichsmaterial zu den auf ostpreußischem Boden entdeckten Funden und lassen ohne weiteres den Schluß zu, daß die in Wiskiauten bestatteten Wikinger schwedischer Herkunft gewesen sein dürften.

Die damalige Lage des Wiskiauter Gebietes dürfte die Bedeutung eines wichtigen Handelsknotenpunktes besessen haben. So ist unser Samland schon damals in die weltweiten Handelsbeziehungen der seefahrenden und handeltreibenden Wikinger einbezogen gewesen.

Helmut Scheibert



Ausgrabung eines Baumsarges im Hügelgräberfeld von Wiskiauten im Jahre 1932. Mittlere Gruppe von links nach rechts: Landesrat Scheibert (†), Professor Jankuhn, Museumsdirektor Dr. Gaerte (†), Landeshauptmann Blunk (†), alle aus Königsberg Pr., Professor Nerman (Stockholm) und seine Gattin.

Der alte Brauch wurd' nicht gebrochen!

Ansichtskarten erzählen von alten Cranzer Ausflugslokalen

70 Jahre ist der älteste der uns unlängst auf den Schreibtisch geflatterten Ansichtskarten alt, welche die drei beliebtesten Cranzer Waldlokale aus der Zeit zeigen, als der Großvater die Großmutter nahm und die Jugend zwischen Strandleben und dem großen Kinderfest, dem Ereignis der Cranzer Badesaison, sorglos dahinlebte, flirtete und ihren Freunden und Verwandten ausgelassene Kartengrüße übersandte.

Wieviel Menschen, vor allem Familienväter, die sich die „teuren" Lokale an der Strandpromenade bei der Vielköpfigkeit ihrer Angehörigen nicht leisten konnten, sind jahrzentelang in den nahen Nehrungswald gewandert, um dort in den drei Waldlokalen „Waldhaus", „Fichtenhain" und „Schwendlund" im Freien nach Herzenslust zu schlemmen oder billiger zu leben, indem man sich Kaffee brühen ließ und hauptsächlich mitgebrachten Kuchen oder Stullen futterte. Diese Lokale zogen auch diejenigen vor, denen es die kräftige Waldluft mehr als die See angetan hatte. Sie verzichteten gern darauf, am Korso zwischen „Schloß am Meer" und „Ostbad" oder bei Kurkonzert im großen Plantagen-Restaurant, Kurgast zu spielen.

Wer's nicht selbst erlebt hat, kann sich heute kaum vorstellen, welche Mengen an Kaffeewasser nach dem bekannten Spruch:

„Der alte Brauch wird nicht gebrochen, —
Familie können Kaffee kochen"

in jedem der drei Waldlokale an einem einzigen Sonntag ausgeschenkt wurden. Unermüdlich wurden ganze Waschkörbe mit Kaffeegeschirr herangeschleppt, obwohl viele auch ohne den Komfort von Tellern auskamen. Die Menge machte es! — Jeder Ökonom wußte nur zu gut, daß ungeachtet des billigen Kaffeewassers Limonaden, Sprudel und Biere aller Art bereits am späten Nachmittag ausverkauft waren, lieferten auch die Cranzer Niederlagen der Königsberger Brauereien nach, was ihre Vorratskeller hergaben.

Die Kinder kehrten, wenn nach dem Baden der größte Kuchenappetit gestillt war, an die Gartentische der Eltern, Onkel, Tanten und Bekannten nur ab und zu zurück, um Näschereien zu ergattern. Schaukeln, Wippen und Turngeräte übten eine riesige Anziehungskraft aus. Man war froh, endlich mal ohne Aufsicht zu sein! —

Kühnere Bengelchen verdrückten sich, namentlich wenn jemand eine Uhr bei sich hatte, nach dem Kurischen Haff zu oder weit in den Nehrungswald hinein, in der Hoffnung, einen Elch zwischen „Waldhaus" und „Schwendlund", zumal wenn im „Fichtenhain" noch Militärmusik aufspielte, nur ganz selten. Wer dennoch einen oder mehrere Elche nördlich von Schwentlund aufzustöbern vermochte oder gar auf der Sarkauer Landstraße gerade hinzukam, wenn plötzlich ein Elch sich einem bescheidenen Vorfahren unserer heutigen Automobile kühn entgegenstellte, war nicht traurig darüber, wegen „urdreckiger Schuhe" ausgescholten zu werden. Die Väter nahmen stets Partei für solche Zöglinge und belohnten sie noch oben drein mit 'nem Dittchen für die überall zu findenden Süßigkeiten-Automaten, von denen die zwischen den Gartenstühle des „Waldhauses" sitzende eiserne Henne mit ihren Blecheiern am beliebtesten war.

Jedes Ausflüglerherz war ausgeglichen, wenn es abends heimwärts ging und man froh sein konnte, in der „Königsberg-Cranzer-Eisenbahn", die zum Rücktransport auch die ältesten Waggons bereitstellen mußte, ein bescheidenes Plätzchen zu finden. Die Jugend zog den Aufenthalt auf den offenen Plattformen vor, mochte auch die fauchende Lokomotive sie bisweilen in Rußwolken hüllen. Kenner fuhren als „Schlußlichter" auf dem Hinterperron des letzten Wagens. Dort verging die halbstündige Bahnfahrt im Nu!

Gerhard Neumann

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren:

Elbing, 3. August 1837:

Die Stadt Elbing feierte am Geburtstag König Friedrich Wilhelms III ihr 600jähriges Stadtjubiläum.

Vor 80 Jahren:

Göttingen, 7. August 1887:

An den Feiern zum 150jährigen Jubiläum der Universität Göttingen nahmen Abordnungen der Studentenschaften der Universitäten Breslau und Königsberg teil.

Vor 60 Jahren:

Swinemünde, 6. August 1907:

Hier trafen sich Zar Nikolaus II. und Kaiser Wilhelm II. Sie besichtigten am 4. das Linienschiff „Deutschland", den Panzerkreuzer „Yorck" und den kleinen Kreuzer „Königsberg".

Vor 50 Jahren

Elbing, 1. August 1917:

Am 4. August wird das 1000. bei Schichau gebaute Schiff von Stapel laufen, 1854 wurde das erste gebaut.

Königsberg, 3. August: 1917

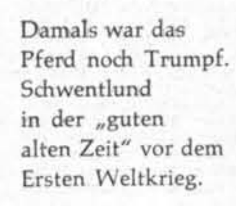
Der Kaiser besichtigte die Aufbauarbeit in den Kreisen Pillkallen, Stallupönen, Goldap, Lyck, Ortelsburg, Gerdauen, Wehlau und Friedland. Der Kaiser ließ sich eingehenden Bericht erstatten.

Vor 40 Jahren:

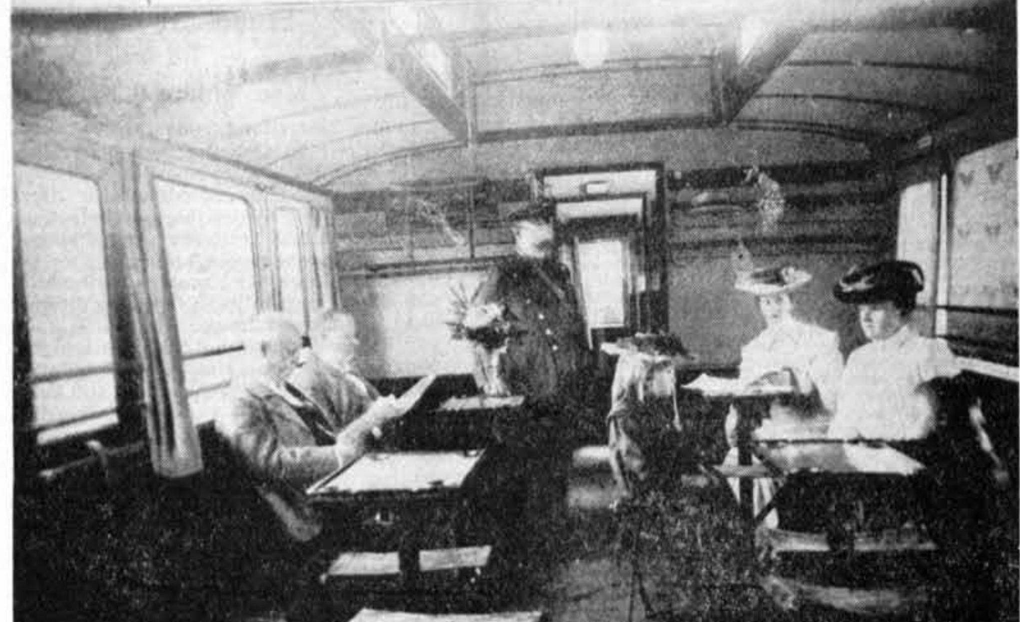
Königsberg, 1. August 1927:

Der 31. Deutsche Krankenhaustag wurde gestern in Königsberg eröffnet.





Damals war das Pferd noch Trumpf. Schwentlund in der „guten alten Zeit" vor dem Ersten Weltkrieg.



Im Salonwagen der Cranzer Bahn fuhr man damals . . .



. . . zu so beliebten Ausflugszielen wie dem Cranzer Waldhaus

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



20. August
Memel-Heydekrug-Pogegen, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen, Kurhaus Limmerbrunnen.

26./27. August
Heiligenbeil, Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
Schloßberg-Pillkallen, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Luginsland, Fellbacher Straße Nr. 143.
Wehlau, Hauptkreistreffen in Syke, Schützenhaus.

27. August
Ebenrode, Kreistreffen in Ahrensburg, Lindenhof.
Treuburg, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.

3. September
Braunsberg und Heilsberg, Hauptkreistreffen in Münster.
Gerdauen, Kreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldigaststätten.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, Deutscher Garten.
Neidenburg, Kreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hagen, Haus Donnerkuhle.
Schloßberg-Pillkallen, Kreistreffen in Göttingen, Deutscher Garten.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, gemeinsames Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld in den „ZOO-Gaststätten", Hubertusallee 30.

9./10. September
Goldap, Hauptkreistreffen in Stade.

10. September
Fischhausen, Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel ‚Cap Polonia'.
Gumbinnen, Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
Mohrungen, Osterode, Pr.-Holland, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart, Sängerhalle.
Osterode, Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

17. September
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.
Lötzen, Hauptkreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.
Ortelsburg, Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
Rastenburg, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

24. September
Johannisburg, Hauptkreistreffen in Hamburg.

30. September
Memel-Heydekrug-Pogegen, Hauptkreistreffen in Mannheim, Rosengarten.

30. September/1. Oktober
Allenstein-Stadt und -Land, Hauptkreistreffen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus.

1. Oktober
Bartenstein, Kreistreffen in Wuppertal-Barmen, Schubert-Haus.
Gumbinnen, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
Königsberg-Stadt, Hauptkreistreffen in Hamburg, Planten un Blomen.
Mohrungen, Kreistreffen in Mülheim.

8. Oktober
Tilsit-Stadt, Tilsit-Land, Elchniederung, gemeinsames Kreistreffen in Frankfurt (Main) in der Gaststätte Turnhalle Schwanheim, Saarbrücker Straße 8.

15. Oktober
Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Lötzen, Lyck, Ortelsburg, Neidenburg, gemeinsames Kreistreffen in Neu-Ulm (Donau), Konzertsaal Podowa, Silcherstraße 2.

22. Oktober
Angerburg, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldigaststätten.

28./29. Oktober
Insterburg Stadt und Land, Kreistreffen in München, Hofbräuhaus.

29. Oktober
Memel-Heydekrug-Pogegen, Kreistreffen in Bochum, Hotel Kaiseraue.

Bartenstein

Gruß aus der Patenstadt

Die kleine Stadt Bartenstein (Württ) hat als erste die Patenschaft für die ostpreußische Stadt Bartenstein übernommen. Wir geben deshalb auch einmal dieser Patenstadt hier das Wort:

„Liebe Freunde aus der ostpreußischen Heimat, längst sind die festlichen Tage verrauscht, die wir wieder einmal zusammen verleben durften. Nachdem wir nun alle etwas Abstand genommen haben, kann ehrlichen Herzens gesagt werden, daß das Ostpreußentreffen 1967 mit zu den schönsten Feiern, die je abgehalten wurden, zählen kann. Nirgends ein Zeichen des Mißmuts oder nur eines Bedenkens. Dagegen immer und überall Hochstimmung und Begeisterung, die natürlich noch erhöht wurde durch die Anwesenheit unserer in Berlin lebenden Freunde. Es rauschte auch wie kaum zuvor eine ganze Menge Post bei mir an. Der Inhalt ist fast überall derselbe: Dank für das schöne Fest und für dessen gutes Gelingen. Ich habe wieder viele Bilder erhalten, die alle dem Bildband „Ostpreußen" einverleibt werden. So zehren wir nun wieder von der Erinnerung an die schönen, gemeinsam verlebten Tage und Stunden.

Dabei denken wir unwillkürlich auch daran — und das kommt in vielen Briefen und Karten zum Ausdruck — das eine wesentliche Bereicherung des ganzen Treffens unser verehrter Pfarrer Engel war. Auch er hat gleich nach der Ankunft daheim einen netten Brief an uns geschrieben, für den wir uns von ganzem Herzen bedanken. Unser schönster Dank an ihn wird sicherlich sein, wenn wir ihm heute noch bestätigen, daß er uns allen so viel gegeben hat in seiner zu Herzen gehenden Ansprache im Festgottesdienst, in seinen Worten der Güte und Liebe bei der Feierstunde am Mahnmal. Das beeindruckte nicht nur die ostpreußischen Heimatfreunde, davon waren auch die zahlreichen hiesigen Einwohner und Gäste gerührt. Man spricht heute noch davon.

Unvergeßlich wird auch die Verabschiedung unserer Heimatfreunde aus Berlin sein. Der Abschied fiel allen sicherlich schwer. Kein Wunder, daß auch hier wieder Verspätung eintrat, bis dann doch schließlich der Bus sich in Bewegung setzte, nicht ohne herzliches Winken und das Lied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus . . ." Mit lautem Hupsignal startete dann auch einer nach dem anderen der lieben Gäste, was sich noch einige Tage wiederholte.

Am längsten blieb unser lieber Freund Hermann Zipprick, der mit Frau Weidner und mit Frau Kubelke noch etwa zwei Wochen bei uns verweilte. Höhepunkt war sein Geburtstag. In den Tagen zuvor konnte er wieder die Gastfreundschaft verschiedener Bürger kennenlernen. Bei der Geburtstagsfeier im Gasthaus „Zum Löwen" ging es hoch her. Zu vorgerückter Stunde wurde ihm manch schönes Ständchen vom hiesigen Gesangverein dargebracht.

Liebe Bartensteiner Freunde, wir bedanken uns nochmals für Ihr Kommen, für die gemeinsam verlebten Tage und Stunden und für die vielen Briefe, Karten und Bilder. Sie können sich natürlich vorstellen, daß der schönste Dank für die Stadt Bartenstein ist, daß es Ihnen allen wieder so gut bei uns gefallen hat.

Bleibt nur noch zu wünschen, daß es Ihnen allen, meine lieben Heimatfreunde, weiterhin gut gehen möge, daß Sie gesund bleiben, bis wir uns noch einmal und hoffentlich zu einem genauso harmonischen Wiedersehen in der Patenstadt treffen können.

Ihr Fritz Brauns
Bürgermeister der Patenstadt
Bartenstein (Württ)

Braunsberg

Höhere Schulen

Anläßlich des Hauptkreistreffens Braunsberg/Heilsberg am 2. September in Münster i. W. findet ein Treffen der Ehemaligen (Lehrer und Schüler/innen) um 19.30 Uhr im Aegidii Hof, Aegidiistraße 46, statt.

Hauptkreistreffen in Münster

Unser Hauptkreistreffen findet am 3. September in unserer Patenstadt Münster i. W. statt. Wie aus den Vorankündigungen ersichtlich, veranstalten wir dieses Treffen zusammen mit unserem Nachbarkreis Heilsberg.

8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche Servatiiplatz. 9.30 Uhr katholischer Gottesdienst in der Petrikirche, zelebriert von dem H. H. Kapitularvikar von Ermland. 11.30 Uhr Festliche Stunde in der Halle Münsterland. 14 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Braunsberg in der Halle Münsterland. 16 Uhr Beisammensein bei Musik und Tanz in der Halle Münsterland. Der Beginn der festlichen Stunde wird in der Halle Münsterland verteilt.

Tagesordnung für die Mitgliederversammlung: Bericht des Vorstandes — Kassenbericht — Entlastung des Vorstandes — Wahlen des Vorstandes und Beirates — Festsetzung des Termins für das Hauptkreistreffen 1968 — Verschiedenes.

Ich lade alle Landsleute aus Stadt und Kreis Braunsberg herzlich zu diesem Treffen ein.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter
5161 Blens über Düren

Patenstelle

Zu unserer Veröffentlichung in Folge 27 vom 8. Juli ist durch einen Druckfehler die Nummer des Postfachs unserer Patenstelle in Münster falsch angegeben worden. Die richtige Anschrift lautet:

Patenstelle Braunsberg
Karteiführer Herbert Kober
44 Münster (Westf)
Stadtverwaltung, Postfach 1436

Fischhausen

Gemeinschaft Junger Samländer

Liebe Freunde, die dritte und wichtigste unserer heimatpolitischen Tagungen in diesem Jahr rückt näher (6. bis 10. September in Pinneberg, Geschwister-Scholl-Heim). Die wichtigste ist sie nicht nur im Hinblick auf das sehr vielgestaltige Programm und das Kreistreffen am 10. September. Besondere Bedeutung kommt ihr vor allem auf Grund der Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Kreis- und Kulturausschuß unseres Patenkreises Pinneberg zu. Beide Gremien wollen sich ein Bild über uns, unsere Ziele und die Art ihrer Verwirklichung machen; zugleich soll dieses Zusammensein aber auch die für ein Gelingen unserer Arbeit so wichtigen persönlichen Kontakte fördern.

Ihr seht, es kommt für uns sehr darauf an, daß alle, die schon bei uns waren, erscheinen und außerdem auch neue Freunde sich einstellen. Wer nicht eher kommen kann, ist auch ab Donnerstag oder Freitag willkommen.

Der Eigenbeitrag für die Tagung beträgt 5 DM. Unterkunft und Verpflegung sowie die Fahrtkosten sind frei. Teilnehmer zwischen 41 und 45 Jahren müssen ihre Fahrkosten selbst tragen. In Ausnahmefällen kann ein Zuschuß geleistet werden. Das Geschwister-Scholl-Heim liegt in der Mühlenstraße Nr. 15.

Aus unserem Programm: Mittwoch, 6. September, bis 18 Uhr Anreise, 19 Uhr Gelegenheit zum Abendessen. — Donnerstag, 9.15 Uhr, Vortrag von Louis-Ferdinand Schwarz: ‚Wirtschaft und Industrie des Samlandes — Entwicklung und Stand vor Kriegsende.' Anschließend Gruppendiskussion. Um 14 Uhr Vortrag von Dipl.-Volkswirt Winrich Broschk: ‚Die wirtschaftliche Bedeutung Ostdeutschlands vor und nach dem Zweiten Weltkrieg.' — Freitag, 9 Uhr, Begrüßung im Rathaus Wedel durch Bürgermeister Dr. Winkler und den Ersten Stadtrat Vogt mit einem einführenden Bericht. Besichtigung mehrerer Vertriebenenunternehmen und der Schiffsbegrüßungsanlage ‚Willkomm Höft'. 16 Uhr Auf Einladung von Landrat Dr. Sachse Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Kreis- und Kulturausschuß des Kreises Pinneberg sowie dem Kreisausschuß unseres Heimatkreises Fischhausen. Vertreter der Gemeinschaft Junger Samländer sowie des Kreisausschusses Fischhausen berichten über die bisherige Arbeit ihrer Gremien und tragen ihre Vorstellungen über deren zukünftige Ausgestaltung vor. Gedankenaustausch über aktuelle Patenschaftsprobleme.

Sonnabend, 9.15 Uhr: Kreisvertreter Lukas berichtet über die Landwirtschaft des Samlandes. Diskussion. 14 Uhr: Herr Wangemann spricht über ‚Die Vertriebenendenkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands in der Diskussion'. 17 Uhr Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Aussprache über den Verlauf der Tagung. Diskussion über das Programm 1968. Verschiedenes.

Sonntag, 10. September, Teilnahme am Kreistreffen im ‚Cap Polonia'.

Auf baldiges Wiedersehen bzw. Kennenlernen!

Ingolf Spickschen
Marianne Sommer
Klaus Utschakowski

Die An- bzw. Abmeldungen erbitten wir bis spätestens 1. September.

Marianne Sommer
2081 Prisdorf, Hauptstraße 49
Tel. Pinneberg 73 24

Gerdauen

Hauptkreistreffen in Rendsburg

Das diesjährige Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft findet, wie bereits seit Wochen laufend bekanntgegeben wurde, am 3. September in Rendsburg, Bahnhofshotel, statt. Dem Treffen geht bereits am 2. September eine Sitzung der Vertretung der Kreisgemeinschaft voraus, an der auch die Vertreter unseres Paten — Kreis und Stadt Rendsburg — teilnehmen werden. An alle Landsleute ergeht heute nochmals ein dringender Appell und meine herzliche Bitte, zu diesem Treffen am 3. September zahlreich zu erscheinen. Wir wollen und müssen in unserer Patenstadt erneut unter Beweis stellen, daß wir Gerdauener weiter fest zusammenhalten und unserer Heimat Gerdauen in Ostpreußen die Treue halten.

Das schöne Sommerwetter sollte darüber hinaus auch den außerhalb Schleswig-Holstein wohnenden Landsleuten ein Anreiz sein, den Kreis und die Stadt Rendsburg kennenzulernen, die seit nunmehr vierzehn Jahren als Paten unsere Interessen als Heimatvertriebene wahrnehmen und in jeder Weise fördern. Ausreichende Übernachtungsmöglichkeiten dürften in den Rendsburger Hotels, um die sich jeder rechtzeitig selbst kümmern muß, vorhanden sein. Den von auswärts anreisenden Landsleuten ist die Möglichkeit gegeben, sich schon am Sonnabend im Bahnhofshotel zu begegnen und ein Wiedersehen zu feiern. Die Parole der Gerdauener muß jetzt heißen: Wir treffen uns am 2. und 3. September in Rendsburg.

Am 3. September ist das Tagungslokal bereits ab 9 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde ist auf 14 Uhr festgesetzt.

Ferienlager am Brahmsee

Am 1. August endete nach vierzehntägiger Dauer das diesjährige Ferienlager am Brahmsee. Begünstigt durch bestes Sommerwetter konnten zwölf Kinder, deren Eltern dem Kreise Gerdauen entstammen, dank der Fürsorge unseres Paten Kreis Rendsburg und unter der Obhut des Rendsburger Turn- und Sportverbandes mit der umsichtigen Leitung von Sportlehrer Waasen herrliche, abwechslungsreiche und unvergeßliche Ferientage verleben.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen

Zu unserem Hauptkreistreffen am 26. und 27. August in Burgdorf erwarten wir alle unsere Landsleute, die sich ihre Liebe und Treue zur Heimat bewahrt haben, die auch heute noch, 22 Jahre nach der Vertreibung, bereit sind, sich für unser Ostpreußen, unsern Kreis Heiligenbeil, einzusetzen. Wir erwarten alte und junge Landsleute, und diesmal besonders die Jugend, weil wir ihr etwas Besonderes bieten wollen. Es werden aber auch alle die Landsleute kommen, die sich mit ihren Verwandten, Freunden und Bekannten, mit ihren ehemaligen Dorf- und Stadtgenossen treffen und aussprechen wollen, alle Landsleute, die sich mit den Patenschaftsträgern, den Vertretern des Landkreises Burgdorf und der beiden Städte Burgdorf und Lehrte verbunden fühlen und dies Vertrauensverhältnis pflegen wollen.

Bereits am Sonnabend werden sich viele hundert Landsleute einfinden, weil dann die beste Gelegenheit ist, ungestört die Heimatstube und die Ausstellung zu besuchen, weil um 18.30 Uhr für die Jugendlichen Filme und Lichtbilder über ‚Unsere Heimat — der Kreis Heiligenbeil und Ostpreußen' vorgeführt werden. Diese Veranstaltung wird am Sonntag (27. August) um 13 Uhr wiederholt. Auch sie ist für Jugendliche und alle anderen Landsleute zu sehen, sie wird viele schöne Erinnerungen wecken und viel Freude bereiten.

Bei der sonntäglichen Feierstunde um 11 Uhr wird es eine besondere Überraschung geben, die alle Landsleute erfreuen wird. Neben der Totenehrung, einem Gedichtvortrag und gemeinsamen Gesängen steht die Festrede über das Thema ‚Preußen und wir'. Dabei wird auch des 600jährigen Bestehens des Dorfes Wermten gedacht werden. Die Begrüßungsworte am Sonnabend und am Sonntag wird Kreisvertreter Knorr sprechen, ein Patenschaftsvertreter wird zu Wort kommen, Musik und Tanz werden die Landsleute enger zusammenführen und viel Frohsinn auslösen. Auch am Sonntag können die Heimatstube, die Ausstellung und das Modell der Ordensburg Balga wie das des Rosenberger Keitelkahns besichtigt werden. Wir hoffen, daß unser Treffen in Burgdorf wieder wie in den früheren Jahren zu einem schönen Bekenntnis für unsere Heimat wird.

Anmeldung bis 22. August

Nun ist es für alle Landsleute, die in oder bei Burgdorf übernachten wollen, höchste Zeit, sich um ein Quartier zu bemühen. Anmeldungen an das Quartieramt der Stadt Burgdorf, 3167 Burgdorf, Rathaus, unbedingt bis zum 22. August. Spätere Eingänge können nicht mehr berücksichtigt werden. Bei der Anmeldung ist folgendes zu beachten:

1. In den schriftlichen Anmeldungen ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise mit der Bundesbahn oder mit dem Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftszuweisungen auch in der näheren Umgebung erfolgen.

2. Privatunterkünfte in Burgdorf werden gleichfalls nur beschränkt zur Verfügung stehen; ihre Belegungen sind etwa mit den gleichen Übernachtungskosten verbunden, wie sie in den örtlichen Hotels und Gasthäusern zu leisten sind.

3. Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen:
a) für welche Nächte (von — bis),
b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in den Hotels gewünscht werden,
c) ob es sich bei den Anmeldern um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können.

4. Es können nur Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständigen Wohnungsanschriften (mit Postleitzahl) enthalten.

5. Das Quartieramt der Stadt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten; sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Gäste verpflichtet sind, die ihnen zugewiesene Unterkunft auch in Anspruch zu nehmen und anderenfalls zur Tragung der vollen Übernachtungskosten verpflichtet sind, wenn die von ihnen bestellten und bereitgestellten Unterkünfte nicht benutzt werden konnten.

6. Übernachtungswünsche, die nach dem 22. August 1967 bei der Stadt Burgdorf eingehen, können — auch im Ausnahmefall — nicht mehr berücksichtigt werden.

Für alle Landsleute aus Hamburg und Umgebung wird ein Sonderomnibus nach Burgdorf fahren, und zwar am Sonntag, dem 27. August, ab ZOB um 7.30 Uhr. Anmeldungen für diese Fahrt werden an den Landsmann Emil Kuhn in 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, erbeten.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Heilsberg

Unser Bildband

Der Bildband des Kreises Heilsberg ist erschienen. Landsleute haben dieses Werk in mühevoller und hingebender Arbeit geschaffen. Allen, die durch ihre Mitwirkung ihre Liebe zur Heimat bestätigt haben, vor allem dem unermüdlichen Förderer, Rektor Krassuski, gilt unser Dank und unsere Anerkennung. In 53 Bildern erscheint die Kreisstadt u. a. mit dem Schloß und der Pfarrkirche, dem Hohen Tor, dem Markt, vielen Straßen, dem Walkfließ und dem Simsertal. Guttstadt zeigt sich in 21 Bildern die Domkirche mit Domplatz, Markt und Storchenturm, Fischerpark und Allewiesen und vieles mehr. Endlich bringen 24 Bilder Aufnahmen von Dörfern mit ihren so schmucken Kirchen und Schulen, Höfen und Bauernstuben. Daneben findet man viel Wissenswertes aus den mannigfachen Bildunterschriften und Aufsätzen, die aus der Geschichte unserer Heimat. Der Bildband steht erstmals auf dem Kreisheimattreffen in Münster am 3. September zum Kauf bereit, Preis 6,50 DM. Einzelbestellungen bei Rechtsanwalt Dr. Groß, 506 Bensberg, Schloßstraße 10.

Kreistreffen

Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Heimattreffen am 3. September in Münster statt. 9.30 Uhr katholischer Gottesdienst in der St.-Petri-Kirche, gehalten von dem H. H. Kapitularvikar Hoppe. Für die evangelischen Landsleute Gottesdienst 8 Uhr in der Erlöserkirche am Bahnhof. 11.30 Uhr Feierstunde in der Halle Münsterland. Ebenda 15 Uhr Kreisheimattreffen mit dem Bericht des Kreisvertreters und einem Filmvortrag über unseren Heimatkreis. Im Anschluß daran gemütliches Beisammensein. Das Kreisheimattreffen, zu dem ich ich besonders herzlich einlade, findet gemeinsam mit dem Kreise Braunsberg statt.

Der neue Kreistag

Einwendungen gegen den Vorschlag zur Wahl des neuen Kreistages, der satzungsgemäß im Ostpreußenblatt veröffentlicht worden ist, sind nicht eingegangen. Der Vorschlag ist damit angenommen.

Als Mitglieder des Kreistages sind gewählt: Pfarrer Aloys Dannowski, Niederheckenbach (Ankendorf) — Dr. Ernst Fischer, Münster (Altkirch) — Frau Maria Franzkowiak, geb. Bischoff, Düsseldorf-Heerdt (Guttstadt) — Bruno Graw, Oberhausen-Nord (Ankendorf) — Ferdinand Groß, Lederbach (Retsch) — Leo Hönig, Enninger (Mathildenhof) — Berthold Hoppe, Beckum (Heilsberg) — Georg Kehr, Hildesheim (Frauendorf) — Alfred Krassuski, Werl (Heilsberg) — Karl Krause, Lederbach (Liewenberg) — Clemens Krebs, Schattenhausen (Elditten) — Willi Kuhn, Fulda (Adlig Queetz) — Gisela Kunterding, Hannover (Heilsberg) — Josef Lange, Köln-Deutz (Guttstadt) Alfred Liedigk, Duisburg-Hamborn (Guttstadt) — Josefa Liedtke, Köln-Lindenthal (Heilsberg) — Adolf Lilienweiss, Hannover (Arnsdorf) — Robert Scheer, Appeldorn-Kehrum (Eschenau) — Hubert Teschner, Hünenfeld (Kleiditten).

Weiter gehören dem Kreistag an als geborene Mitglieder:

Oberkreisdirektor Dr. Tiedeken als Vertreter des Patenkreises. — Rechtsanwalt Dr. Gross als Vertreter der höheren Schulen des Kreises. — Josef Kluth für die Kreisgruppe Berlin.

Der Kreistag tritt zu seiner nächsten Sitzung am 16. und 17. September 1967 in der Patenschaft Aschendorf zusammen. Schriftliche Einladungen ergehen noch.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
Münster i. W., Schlüterstraße 6

Johannisburg

Festfolge beim Kreistreffen

Für das Heimatkreistreffen am 3. September in Dortmund, Reinoldigaststätten, ist folgendes Programm vorgesehen:

Einlaß 9 Uhr; Beginn 11 Uhr.

Ostdeutsche Singgemeinschaft, Leiter Heinz Botzum: „Immer strebe zum Ganzen" — Gedicht: „Mahnung" — Begrüßung durch Max Masizik, Dortmund — Chorgesang: „Heimat dir ferne" — Totenehrung durch Pfarrer Marienfeld — Chorgesang: „Da unten ist Frieden" — Heimatpolitische Ansprache durch Direktor i. R. Josef Drees, 1. Vors. des Kreisbeirates Dortmund — Chor: „Teure Heimat" — Bericht des Kreisvertreters Fr.-W. Kautz — Chor: „Heimatglocken" — Gemeinsamer Gesang: „Land der dunklen Wälder" — Schlußwort Max Maseizik — Deutschlandlied.

Die Reinoldigaststätten sind ab Hauptbahnhof in sieben Minuten Fußmarsch zu erreichen. Auch die Dortmunder Landsleute werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Dr. Hans Wille 70 Jahre alt

Der frühere Syndikus der Industrie- und Handelskammer für Ostpreußen, Dr. Hans Wille, vollendet am 21. August sein 70. Lebensjahr. Der gebürtige Erfurter trat 1922 in die Dienste der damaligen Industrie- und Handelskammer Königsberg und wirkte als Dezernent für Verkehrsfragen bis zum Kriegsende. Ihm unterstanden die drei Eisbrecher der Kammer, deren Aufgabe es war, den Seekanal von Königsberg nach Pillau offen zu halten. Außerdem war er Leiter der Außenhandelsstelle.

An der Kurlandfront geriet er als Major in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst mit dem ersten Heimkehrertransport nach dem Besuch Dr. Adenauers in Moskau entlassen wurde. Dr. Wille lebt mit seiner Gattin in 863 Coburg, Paracelsusstraße 1. Seine drei Söhne haben längst einen eigenen Hausstand; im Vorjahr freute er sich über die Geburt seiner fünften Enkelin.

A. Th. V. Wartburg neu begründet

Die ehemalige A. Th. V. Wartburg mit den Farben violett-weiß-schwarz im Deutschen Wissenschafterverband, die im Jahre 1868 gegründet worden ist und die zur Auflösung durch den Nationalsozialismus an der Albertina bestanden hat, ist im Mai dieses Jahres an der Universität Mannheim neu begründet worden. Die Universität Mannheim ist Trägerin der Patenschaft für die ehemalige Wirtschaftshochschule zu Königsberg. Die neue Wartburg-Verbindung, die bewußt die Tradition ihrer Vorgängerin in Königsberg aufnimmt, steht allen Fakultäten offen. Auch sie gehört dem Deutschen Wissenschafterverband an.

Fortsetzung Seite 14

Ostdeutsche Traditionswettkämpfe in Stuttgart

Ostpreußen errangen 29 Siege / Wanderpreise verteidigt / Mannschaftsfünfkämpfe gewonnen

Unsere ostpreußischen Sportler haben sich wieder einmal hervorragend geschlagen. Bei den Traditionswettkämpfen im Stuttgarter Neckar-Stadion konnten sie allein 29 Siege erringen, darunter die wertvollen Mannschafts-Fünfkämpfe, die Traditionsstaffel und die ostpreußische Verbandsstaffel; außerdem konnten sie zwei Wanderpreise verteidigen. Zum Teil fehlten bei diesen Wettkämpfen jede ernste Konkurrenz. Auch bei den Deutschen Meisterschaften haben sich die ostpreußischen Athleten bewährt. Hier gab es acht deutsche Meistertitel für ostdeutsche Sportler, davon allein sechs für Ostpreußen, Westpreußen und Danzig.

Bei den Traditionswettkämpfen machten nur einzelne Spitzenkönner mit. Leider fehlte im ostpreußischen Lager diesesmal — bis auf eine Teilnehmerin — die Jugend. So konnten die Pommern bei den Jugendwettbewerben den Sieg davontragen. Der Grund für das Fehlen unseres Nachwuchses liegt vor allem bei den mangelnden Mitteln für die oft weiten und kostspieligen Reisen, für Unterkunft und Verpflegung. Außerdem ist es Ferienzeit. Schließlich macht die Erfassung der aus ostpreußischen Familien stammenden jungen Sportler immer größere Schwierigkeiten. Bei den bewährten alten Kräften finden sich oft nur wenige, die ein Ehrenamt übernehmen wollen.

Der Vorstand bleibt — bis auf den zweiten Vorsitzenden — zunächst im Amt. Bis zum Oktober dieses Jahres soll der Vorstand umgebildet werden, um erfolgreicher als bisher weiterarbeiten zu können. Es wäre zu wünschen, daß die sportliche Tradition auch in Zukunft im Geiste unseres früheren Vorsitzenden, des Gründers der Traditionsgemeinschaft, Dr. Herbert Schmidtke-Königsberg, weitergeführt werden kann. Leider ist er 1960, viel zu früh für uns alle, gestorben. Was er mit unsäglicher Mühe und Hingabe aufgebaut hat, darf nicht an den Widrigkeiten des Alltags scheitern. Alle ostpreußischen Sportler, seien sie jung oder alt, sind aufgerufen, fest zusammenzustehen, damit der Ruf unserer Heimatprovinz im Zusammenhang mit sportlichen Leistungen lebendig bleibt.

Von den wichtigsten Ergebnissen der Traditionswettkämpfe sollen noch einmal die Ostdeutschen, die Meistertitel errungen haben, und die Zweiten genannt werden:

100-m-Lauf: Hartmut Wilke-Pommern 10,2 Sek.; 1500-m-Lauf: Bodo Tümmler-Westpreußen 3 : 45,0 Min.; 10 000-m-Lauf: Lutz Philipp-Ostpreußen 29 : 27,6 Min.; Hochsprung: Wolfgang Schilkowski-Danzig 2,12 m; Speerwerfen: Ameli Koloska-Ostpreußen 54,20 m, Hermann Salomon-Danzig 79,83 m; 4x100-m-Staffel: Jutta Stöck-Westpreußen für den OSC Berlin 45,8 Sek.; 4x100-m-Staffel: Hans-Jürgen Felsen-Schlesien für Kornwestheim 40,0 Sek.

Hervorragende zweite Plätze belegten Gerlach-Sudetenland über 5000 m in 14 : 07,8 Min., Schwarz-Sudetenland im Weitsprung mit 7,72 m, der Weltrekordmann im Zehnkampf Bendlin-Westpreußen im Speerwerfen mit 79,36 m (eigene Bestleistung) und Heidemarie Rosendahl-Ostpreußen im Weitsprung mit 6,31 m.

Die wichtigsten Ergebnisse der Traditionswettkämpfe:

Männer allgemeine Klasse:

100-m-Lauf 1. Marchlowitz, Karl-Heinz, Allenstein 1910 11,4; 2. Beer, Gotthard, VfB. Breslau; 3. Baumert, Armin, VfB. Breslau 11,4

400-m-Lauf 1. Schwellnus, Reinulf, Tilsiter SC. 50,4; 2. Herrmanns, Helmut, Germania Stolp 51,2; 3. Pawelke, Rainer, VfB. Breslau 52,1.

1000-m-Lauf 1. Allinger, Konrad, VfB. Breslau 2 : 33,9; 2. Rostek, Lothar, Asco Königsberg 2 : 34,7; 3. Mühl, Jürgen, Asco Königsberg 2 : 35,0.

3000-m-Lauf 1. Hill, Wolfgang, RSV. Braunsberg 8 : 48,2; 2. Philipp, Udo, Asco Königsberg 8 : 49,0; 3. Lindenberg, Gernot, Zempelburg (Westpreußen) 9 : 22,0.

Hochsprung 1. Lemke, Hubertus, Asco Königsberg 2,00; 2. Drost, Josef-Ernst, Germania Stolp 1,86; 3. Schöning, Alfred, Allenstein 1910 1,67

Weitsprung 1. Baumert, Armin, V. f. B. Breslau 6,95; 2. Kulinna, Manfred, Masovia Lyck 6,66; 3. Dr. Lochow, Burghart, Allenstein 1910 6,52;

Kugelstoßen 1. Ketels, Jens-Peter, Asco Königsberg 13,77; 2. Baumert, Armin, V. f. B. Breslau 12,56;

Diskuswerfen 1. Thiele, Wolfgang, S. V. Kolberg 47,25; 2. Plücker, Günter, Germania Stolp 38,51; 3. Ketels, Jens-Peter, Asco Königsberg 38,28;

Speerwerfen 1. Krüger, Jochen, Birnbaum (Wartheland) 71,16; 2. Kellner, Rolf, Preußen Insterburg 52,34; 3. Baumert, Armin, V. f. B. Breslau 51,85;

Frauen allgemeine Klasse:

100-m-Lauf 1. Herrmann, Sybille, V. f. B. Bartenstein 12,6; 2. Sadowski, Gudrun, Gotenhafen 13,7;

Weitsprung 1. Herrmann, Sybille, V. f. B. Bartenstein 5,10; 2. Sadowski, Gudrun, Gotenhafen 4,86;

Kugelstoßen 1. Herrmann, Sybille, V. f. B. Bartenstein 12,40; 2. Zuppke, Anneliese, Stettiner S. C. 8,84;

Männer Altersklasse I:

100-m-Lauf 1. Eichstädt, Hans-Gert, Asco Königsberg 11,6; 2. Materne, Karl, V. f. B. Breslau 12,6;

Weitsprung 1. Eichstädt, Hans-Gert, Asco Königsberg 6,04; 2. Materne, Karl, V. f. B. Breslau 5,80;

Kugelstoßen 1. Eichstädt, Hans-Gert, Asco Königsberg 10,12; 2. Serafin, Reinhold, V. f. B. Neidenburg 8,90;

Männer Altersklasse II:

100-m-Lauf 1. Sänger, Jürgen, Stettiner S. C. 12,0; 2. Poppe, Helmut, V. f. B. Breslau 12,3;

Weitsprung 1. Poppe, Helmut, V. f. B. Breslau 6,01; 2. Czenna, Manfred, Allenstein 1910 5,33;

Kugelstoßen 1. Thiele, Wolfgang, S. V. Kolberg 14,33; 2. Sänger Jürgen, Stettiner S. C. 12,46;

Männer Altersklasse I und II:

1000-m-Lauf 1. Lindenberg, Gernot, Zempelburg (Westpreußen) 2 : 45,6; 2. Gau, Alfred, Prussia-Samland Königsberg 2 : 54,0;

Männer Altersklasse III:

75-m-Lauf 1. Schlegel, Hugo, S. C. Heilsberg 9,0; 2. Mauczok, Günter, V. f. B. Breslau 9,4;

Weitsprung 1. Schlegel, Hugo, S. C. Heilsberg 5,93; 2. Jaeger, Hans-Heinrich, Preußen Stettin 5,35;

Kugelstoßen 1. Jaeger, Hans-Heinrich, Preußen Stettin 10,27; 2. Schlegel, Hugo, S. C. Heilsberg 9,75;

Männer Altersklasse III und IV:

1000-m-Lauf 1. Kleinwächter, Werner, DSC Breslau 2 : 59,9; 2. Tidecks, Hans, Sp.-Vgg. Memel 3 : 00,2;

Männer Altersklasse IV:

75-m-Lauf 1. Hildebrandt, Heinrich, Prussia-Samland Königsberg 9,7; 2. Richter, Waldemar, V. f. B. Breslau 9,8;

Weitsprung 1. Hildebrandt, Heinrich, Prussia-Samland Königsberg 5,33; 2. Doering, Arno, TuS Pr.-Eylau 5,01;

Kugelstoßen 1. Trakowski, Harry, TuS Tapiau 11,18; 2. Hildebrandt, Heinrich, Pr.-Samland Königsberg 9,25;

Männer Altersklasse V a:

50-m-Lauf 1. Pauls, Gustav, Post-S. V. Königsberg 7,2; 2. Kahl, Eduard, Prussia-Samland Königsberg 7,4;

Weitsprung 1. Schönrogge, Walter, Stettiner Turnklub 4,80; 2. Pauls, Gustav, Post-S. V. Königsberg 4,73;

Kugelstoßen 1. Kahl, Eduard, Prussia-Samland Königsberg 10,26; 2. Schönrogge, Walter, Stettiner Turnklub 10,02;

Männer Altersklasse V b:

50-m-Lauf 1. Ahlert, Heinz, V. f. B. Stettin 7,4; 2. Amlong, Gerhard, Preußen Stettin 8,3;

Weitsprung 1. Ahlert, Heinz, V. f. B. Stettin 4,46;

Kugelstoßen 1. Fritsch, Hans, S. V. Darkehmen 10,14; 2. Ehlert, Waldemar, L. V. Danzig 8,64;

Männer Altersklasse V:

1000-m-Lauf 1. Pauls, Gustav, Post-S. V. Königsberg 2 : 58,1; 2. Pawlak, Erich, V. f. B. Breslau 3 : 21,9; 3. Liedig Herbert, Prussia-Samland Königsberg 3 : 24,5;

Diskuswerfen 1. Fritsch, Hans, S. V. Darkehmen 31,38; 2. Ehlert, Waldemar, L. V. Danzig 26,28;

Dreikämpfe (100 m, Weitsprung, Kugelstoßen):

Frauen 1. Herrmann, Sybille, V. f. B. Bartenstein 2121 Punkte;

Männer Altersklasse I: 1. Eichstädt, Hans-Gert Asco Königsberg 1747 Punkte

Männer Altersklasse II: 1. Sänger, Jürgen, Stettiner S. C. 1623 Punkte

Männer Altersklasse III: 1. Schlegel, Hugo, S. C. Heilsberg 1624 Punkte

Männer Altersklasse IV: 1. Hildebrandt, Heinrich, Pr.-Samland Königsberg 1255 Punkte

Mannschaftskämpfe:

4 mal 100-m-Staffel für Vereine Männer allgem. Klasse:

1. Verein für Bewegungsspiele Breslau 45,5 (Beer, Haschke, Hartmann, Baumert)

2. S. V. Allenstein 1910 45,6 (Jürgen Schmidt, Dr. Lochow, Schöning, Marchlowitz)

3. Germania Stolp

4 mal 100-m-Staffel für Verbände Männer allgem. Klasse:

1. Ostpreußen (Schmidt, Schwellnus, Kulinna, Marchlowitz) 44,5

2. Schlesien 45,5
3. Pommern 45,9

4 mal 100-m-Traditionsstaffel Altersklassen:

1. Ostpreußen

(Czenna, Eichstädt, Hildebrandt, Schlegel) 48,0

Mannschaftsfünfkampf für Verbände allgem. Klasse Männer:

(100 m, 1000 m, Weitsprung, Kugelstoßen, Verbandsstaffel)

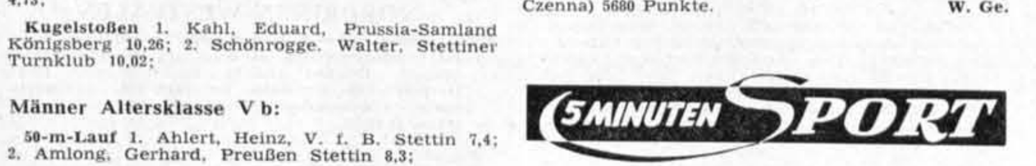
1. Ostpreußen mit der Mannschaft Marchlowitz, Kulinna, Rostek, Mühl, Ketels, Dr. Lochow, Jürgen Schmidt, Schwellnus 7255 Punkte

Mannschaftsfünfkampf für Verbände Altersklassen Männer:

(75 bzw. 100 m, 1000 m, Weitsprung, Kugelstoßen, Traditionsstaffel)

1. Ostpreußen mit der Mannschaft Eichstädt, Schlegel, Gau, Pauls, Trakowski, Kahl, Hildebrandt, Czenna) 5680 Punkte.

W. Ge.



Der große Sieger bei den Deutschen Kanumeisterschaften in Berlin-Gatow heißt Detlef Lewe (28), Breslau/Schwerte. Der Weltmeister gewann vier Titel. Im Einer-Canadier war er über 500, 1000 und 10 000 m mit Abstand der stärkste Mann. Den vierten Titel holte sich der Breslauer im Rennmannschafts-Canadier des KV Schwerte über 100 m.

Die Fußballmannschaft von Hannover 96 mit dem Ostdeutschen Bandura gewann nach der Niederlage in Dänemark in Wien das letzte Spiel gegen Rapid Wien mit 2 : 0 und gewann so vor Leipzig, Norrköping und Wien die Intertotorunde der Gruppe I.

Der oberschlesische Fußballspieler und Internationale Waldemar Slomiany aus Hindenburg-Oberschlesien, der sich vor Jahresfrist von seiner Mannschaft in Braunschweig abgesetzt hatte, wird jetzt für die Bundesliga von Schalke 04 spielberechtigt.

Für den Länderkampf gegen die USA in Düsseldorf wurden neun Ostdeutsche aufgestellt und zwar Wilke-Pommern für die 100 m, Tümmler-Thorn für die 1500 m, Lutz Phillipp-Königsberg für die 10 000 m, Schwarz-Sudetenland für den Weitsprung, Schillkowski-Danzig für den Hochsprung, Salomon-Danzig und Bendlin-Westpreußen für das Speerwerfen, Walde-Schlesien für den Zehnkampf und Kinder-Königsberg für die 4 mal 400-m-Staffel.

Für den Frauenländerkampf gegen die Tschechoslowakai in Fulda wurde in der deutschen Mannschaft lediglich Ameli Koloska-VfB Königsberg für das Speerwerfen berücksichtigt, während Jutta Stöck-Schönlanke nicht für die Staffel und Heide Rosendahl-Tilsit nicht für den Weitsprung benannt wurden.

Mit der Europamannschaft nach Montreal mit 19 Deutschen zum Erdteilkampf gegen Amerika flogen Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, für das Kugelstoßen, Ameli Koloska-Königsberg/Wolsburg für das Speerwerfen und Wolfgang Schillkowski Danzig/Hannover, für den Hochsprung mit. **W. Ge.**

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum 15. Male findet am 3. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Division, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, in dem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und einem Doppelposten am Denkmal sowie für die musikalische Umrahmung der Heeresmusik 2-Kassel unter Hauptmann Müller. Erstmalig ist ein Ostpreuße, Oberstleutnant Goetz (fr. Angerburg) als Standortältester vertreten. Mit gesanglichen Darbietungen wird der Göttinger Männergesangverein unter Leitung von Realschullehrer Pfeiffer aufwarten.

Konsistorialrat Grimme (fr. Zinten) spricht für die katholische Gemeinde, Generalsuperintendent Obereigner (fr. Memel) hält die ev. Feldpredigt und die Totenehrung hat Oberst a. D. Schoepffer, der tapfere Verteidiger Elbings, übernommen.

Traditionsverbände aus allen Teile der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 1,80 DM).

Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, Konto-Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover zu überweisen.

Dreiundachtzig kamen aus der Heimat

M. — Unter den 2367 Aussiedlern, die im Juli in die Bundesrepublik kamen, befanden sich 74 Landsleute aus dem südlichen Ostpreußen und neun aus den Memelkreisen. Die Zahl der Aussiedler war leicht rückläufig gegenüber den Vormonaten; die beginnende Erntezeit und die in diesem Zusammenhang verminderte Ausgabe von Genehmigungen für die Aussiedlung dürfte dafür ausschlagebend sein.

Zwei Schützenkönige

Zwei Schützenkönige stellt jetzt die ostpreußische Familie Jamrowski aus Lauk im Kreis Pr. Holland, die heute im Siegerländischen Städtchen Kreuztal ansässig ist. Vor zwei Jahren errang der älteste Sohn Ulrich die Königswürde, in diesem Jahr fiel sie an den jüngsten Sohn Siegfried. Die Mutter der beiden Könige, eine ostpreußische Försterstochter, durfte es leider nicht mehr erleben, daß sich die Treffsicherheit ihres Vaters auch auf seinen jüngsten Enkel vererbt hat. **F. R. Riech, Siegen**

Schluß von Seite 12

und möchte dazu beitragen, daß die Tradition der Albertina zu Königsberg in Mannheim weiter gepflegt wird.

Der Vorsitzende der Verbindung ist Pfarrer Ernst Payk, 68 Mannheim M 1, 2. Den ehemaligen Angehörigen der Königsberger Wartburg, aber auch anderen Studierenden, die sich mit den Grundsätzen der Verbindung einverstanden erklären, steht die neue Verbindung offen.

Raiffeisenfreunde

Anläßlich des Königsberger Treffens in Hamburg findet für die ehemaligen Mitarbeiter des Raiffeisenhauses, General-Litzmann-Straße 27/3'3 (Verband, HHG, ORB mit Treuhandstelle usw.) ein Sondertreffen am Sonntag, dem 1. Oktober, anschließend an die Hauptkundgebung im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, statt. Die Teilnehmer versammeln sich vor der Festhalle B rechts am Eingang und gehen geschlossen zum Feldeck-Restaurant, Fußweg etwa 10 Minuten. Dort kann bei einer genügenden Beteiligung das Mittagessen gemeinsam eingenommen werden. Angehörige und Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen.

Ferner wird ein Foto vom Raiffeisen-Relief dringend gesucht, das in der Halle des Raiffeisenhauses gegenüber dem Eingang angebracht war.

Die Teilnahme am Mittagessen sowie Anträge und Wünsche sind rechtzeitig vorher anzumelden bei Herrn E. Biallas, 2 Hamburg 26, Lohhof 24 (Tel. 21 24 66).

Harry Janzen, Geschäftsführer
2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103
Telefon 5 20 58 58

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V.

Um den zahlreichen ostpreußischen Feuerwehrkameraden im Raum Norddeutschland—Niedersachsen Gelegenheit zu einem Zusammensein zu geben, wird am 1. Oktober anläßlich des Königsberger Treffens in Hamburg (Dammtorbahnhof), Planten und Blomen, Ausstellungshalle B, ein Treffen stattfinden. Die Tische sind bezeichnet mit 'Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V.' Alte, bekannte ostpreußische Feuerwehrkameraden werden die Kameraden aus diesen Wohnbezirken begrüßen und registrieren. Ebenso sind die Angehörigen ehemaliger ostpr. Feuerwehrkameraden herzlichst willkommen. Verbunden mit dem Treffen ist u. a. eine Suchaktion sowie eine Sammlung von Auskünften und Materialien für die ostpr. Feuerwehrchronik.

Um rege Beteiligung wird gebeten.

Adolf Schwarz, 645 Hanau a. M., Freigericht 23
Fritz Bredenberg, 2 Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße 27, Tel. Hamburg 5 22 36 67

Lötzen

50. Gründungsfest des Lötzener Rudervereins e. V.

Zu einem großen Fest aus Anlaß seines 50. Geburtstages lädt der 'Lötzener Ruderverein LRV' alle seine Mitglieder und deren Nachwuchs, dazu alle Freunde des masurischen Wassersports, in das neue Bootshaus seines Patenvereins, Limburger LRV, ein. Das Fest findet statt von Freitag, 8. September mittags, bis Sonntag, 10. September mittags, im LRV-Haus, 6250 Limburg (Lahn), Eschhöfer Weg. Das Programm sieht u. a. vor: Einen Bericht mit vielen Farbdias über eine Masurenfahrt zweier LRV-Mitglieder im Sommer 1966, ein Vereinsrudern auf der Lahn in zahlreichen Booten (ein Achter, 3 bis 4 Vierer, verschiedene Doppelzweier und Einer), eine gemeinschaftliche Prämiierung der drei besten von vielen eingesandten masurischen Bootshaus-Stories, die Ausgabe einer reich bebilderten Festschrift zur 'LRV-Geschichte 1917/1967' und ein feierliches Geburtstags-Festessen. Mit einem starken Besuch des Festes ist zu rechnen; die Zahl der Voranmeldungen liegt bereits über den Teilnehmerzahlen der bisherigen Limburger LRV-Treffen 1960 und 1964. Alle Freunde des masurischen Wassersports werden hierzu herzlich eingeladen.

Für die Traditionsgemeinschaft
des Lötzener Rudervereins e. V.
Hildegard von Machui
5580 Traben-Trarbach (Mosel), Bergstr. 5
Tel. 0 65 41/4 57

Neidenburg

Treffen in Hannover

Am 3. September wollen wir uns wieder einmal in dem uns allen vertrauten Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover versammeln, um der Gründung der Notgemeinschaft und des ersten Großtreffens in Hannover zu gedenken. Beides liegt nunmehr rund zwanzig Jahre zurück.

Fünftausend Landsleute aus Stadt und Kreis Neidenburg waren damals zusammengekommen, um ihre Verbundenheit mit der Heimat zu bekunden. Ich hoffe, daß Sie, liebe Landsleute, auch dieses Mal in großer Zahl erscheinen werden, zumal das Großtreffen in Bochum in diesem Jahr ausfällt.

Unser Patenonkel, Oberbürgermeister Heinemann (Bochum) will es sich aber nicht nehmen lassen, uns auch in Hannover mit seinem Besuch zu beehren. Wir wollen ihm beweisen, daß wir auch in Hannover alle zur Stelle sind, wenn es heißt, in einer besinnlichen Stunde unserer unvergeßlichen Heimat zu gedenken.

Sie erreichen das Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover vom Hauptbahnhof aus mit der Linie 3 oder vom Kröpcke mit der Linie 1 der Straßenbahn.

Nährers über das Programm des Treffens können Sie in der nächsten Folge lesen.

Franz Fanelsa, Organisationsleiter

Wahlvorschläge

Zur Besetzung der durch Tod freigewordenen Stelle eines Gemeindevertrauensmannes Schuttschen ist nur ein Wahlvorschlag eingegangen und zwar für den bisherigen Stellvertreter Hugo Poelke, 4273 Wulfen (Westf), Prozessionsweg 33, so daß Landsmann Poelke als gewählt gilt.

Für eine Stellvertretung wurde Frau Elly Schilling, Gelsenkirchen, Olgastraße, Tochter des früheren Gastwirts Lucka, vorgeschlagen.

Falls bis zum 25. August 1967 kein Einspruch oder anderer Vorschlag eingegangen ist, gilt Frau Schilling als gewählt.

*

Für die Besetzung des frei gewordenen Amtes einer Vertrauensperson für den Bezirk Balden ist nur ein Vorschlag eingegangen, und zwar Frau Ilse Funk, 56 Wuppertal-Vohwinkel, Engelshöhe 18. Frau Funk gilt somit als gewählt.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Hauptkreistreffen in Essen

Wir bitten, davon Kenntnis zu nehmen, daß unser Hauptkreistreffen in diesem Jahr am 17. September in Essen im Städtischen Saalbau, Huyssenallee 53, stattfindet. Saalöffnung um 9.30 Uhr, Heimatgedenkstunde um 12.30 Uhr.

Ortelsburger Jugend

Anläßlich unseres Heimattreffens am 17. September in Essen wollen wir die jüngeren Jahrgänge von 10 bis 20 Jahren für die Kartei neu erfassen. Wir bitten die Eltern, dieses Vorhaben zu unterstützen und vor allem die Jugend ab 10 Jahren zum Treffen mitzubringen.

Für die 10- bis 14jährigen ist ein Sondertreffen im Kleinen Festsaal im Städtischen Saalbau ab 11.30 Uhr vorgesehen. Mit Singen, Spielen, gemeinsamem Mittagessen und anschließendem Volkstanz wird hier das Programm ablaufen. Die Leitung haben freundlicherweise Herr und Frau Goldbeck übernommen.

Die Jahrgänge von 15 bis 20 Jahren wollen sich bitte um 10 Uhr im Kleinen Konferenzzimmer im Städtischen Saalbau (vor der Kasse Aufgang rechts — I. Etage) zur Aufnahme in die Jugendkartei einfinden. Hier wird auch über weitere Planungen und Jugendtreffen gesprochen werden.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in Hannover

Am 10. September findet in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, die Veranstaltung für den niedersächsischen Raum statt. 9 Uhr Saalöffnung, 8.30 Uhr kath. Gottesdienst, St.-Benno-Kirche, Velvetstraße Nr. 26. 9.30 Uhr ev. Gottesdienst, Bethlehemkirche, Bethlehemstraße 1. 11.30 Uhr Feierstunde in Limmerbrunnen, anschließend gemütliches Beisammensein. Das Lokal ist mit den Linien 1 und 3 bis Endstation zu erreichen. Für die Kirchen Haltestelle Ungerstraße.

Der Besuch verspricht sehr gut zu werden, da schon zahlreiche Voranmeldungen, auch für die Sondertreffen vorliegen. Diese finden schon tags zuvor, am 9. September, statt:

Für die ehem. Lehrer und Schüler der beiden Oberschulen ab 16 Uhr, Brauer-Gilde-Haus, am Ägidientorplatz (Veranstalter U. Gilde und Gerhard Kaesler).

Die Kameraden des III. Batl. I.-R. 3 und des Traditionsverbandes des Inf.-Regt. 18 von Grolman (Veranstalter Ernst Schareina) treffen sich in der Gaststätte Limmerbrunnen ab 17 Uhr.

Die Buchwalder und Landsleute aus den Nachbarorten treffen sich im Bahnhofs-Gaststättenraum Nr. 2, Eingang Bahnhofshotel (Veranstalter Ldm. Eduard Liersch) ab 16 Uhr. Um Weiterverbreitung der Einladung und rege Beteiligung wird herzlich gebeten. Quartierbestellungen bitte direkt an das Amt für Fremdenverkehr, 3 Hannover, Friedrichswall 5.

Suchmeldungen

Post kam als unbestellbar zurück; um die neuen Anschriften wird dringend gebeten.

Hedwig Benzulla (Osterode), zuletzt Hamburg; Ursula Krücken, geb. Bartlewski (Osterode), zuletzt Hamburg; Lieselotte Koch, geb. Klesny (Osterode), zuletzt Schleswig; Horst Gryzas (Osterode), zuletzt Bremerhaven-L.; Ulrich Werdermann (Osterode), zuletzt Köln-Dellbrück; Maria Wittke, zuletzt Bremen; Dr. Hans Trampnau, zuletzt Peine; Hedwig Quaas (Buchwalde), zuletzt Waldshut; Adolf Dziomba (Bieberswalde), zuletzt Mulsum; Frieda Bienasch (Buchwalde), zuletzt Breitenfelde; Helga Schommartz (Bergfriede), zuletzt Lemgo; August Oswald (Döhlau), zuletzt Schwenningen; Ingrid Bohlin (Domkau), zuletzt 4451 Klausheide; Walter Reddig (Hinzbruch), zuletzt Altena; Martha Wünsch (Hohenstein), zuletzt Schwenningen; Wilh. Todzey (Ilgenhöh), zuletzt Wattenscheid; Emma Sokoll (Hohenstein), zuletzt Bremen; Helmut Dombrowski (Peterswalde), zuletzt Stuttgart.

Jugendfreizeit in der Patenstadt

Es wird nochmals an die Jugendveranstaltung in Osterode (Harz) vom 26. August bis 3. September erinnert. Insbesondere sind auch die im Raum Osterode (Harz) wohnenden Landsleute zu der Feierstunde am 26. August, 18 Uhr, im Jugendheim eingeladen. Dort wird gelegentlich der zehnten Zusammenkunft unserer Jugend ein besonderes Osteroder Zimmer feierlich übergeben werden.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Ortsvertreter Bruno Kluth 70 Jahre

Landsmann Bruno Kluth-Comthurhof, jetzt 403 Ratingen bei Düsseldorf, Am kleinen Rahn 28, kann am 24. August seinen 70. Geburtstag bei bester Gesundheit feiern.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert hierzu dem langjährigen Ortsvertreter seiner Heimatgemeinde auf das herzlichste und wünscht ihm weiterhin beste Gesundheit und alles Gute im neuen Lebensjahr.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Kreistreffen in Hamburg

Auf allgemeinen Wunsch findet für den norddeutschen Raum noch ein Kreistreffen am 17. September in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Um 14 Uhr Beginn des offiziellen Teils. Bitte Verwandte und Freunde benachrichtigen.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Göttingen

Bei dem Kreistreffen am 3. September in Göttingen nehmen wir um 11 Uhr an der Feierstunde teil, die im Rosengarten zu Ehren und zum Gedenken unserer gefallenen Soldaten beider Weltkriege und aller unserer Toten stattfindet und legen für die Kreisgemeinschaft einen Kranz nieder. Bitte die Aufrufe im Ostpreußenblatt beachten. Jeder von uns wird Sträuße am Denkmal niederlegen lassen, die auf einer Schleife den Namen des Toten tragen. Ein Strauß mit Namensschleife kostet 1.80 DM. Der Betrag (bitte Vor- und Zuname nennen) ist zu senden an: Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen Stadt und Land, 34 Göttingen Konto 878 18 Postscheckamt Hannover.

Nach der Feierstunde treffen wir uns im Deutschen Garten, Reinhauser Landstraße (drei Minuten zu gehen). Der kleine Saal im 1. Stock ist für uns reserviert. Landsleute, die schon am Sonnabend eintreffen und Quartierwünsche haben, wenden sich bitte umgehend an das Verkehrsamt Göttingen, am Hauptbahnhof. Abends Treffpunkt: Deutscher Garten.

Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim

Das Treffen am 26. und 27. September in Stuttgart-Untertürkheim findet im Lokal „Luginsland", Fellbacher Straße 143, statt. Pfarrer Girrulat aus Werben wird die Andacht halten. Es liegen viele Anmeldungen vor und so wird es ein großes Wiedersehen geben.

Wir verweisen auf die ausführliche Bekanntmachung im Ostpreußenblatt, Folge 29 vom 22. Juli.

Für den Vorstand
F. Schmidt-Schleswighöfen
z. Z. 313 Lüchow, Stettiner Str. 17

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld am 3. September in den Zoo-Gaststätten

Alle Landsleute aus Tilsit-Stadt und den beiden Landkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung weisen wir nochmals auf unser gemeinsames Herbsttreffen am Sonntag, dem 3. September, in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten, Hubertusallee 30, hin. Ausführliche Programmhinweise bitten wir den Folgen 28 und 32 dieses Blattes zu entnehmen.

Die Stadt Tilsit mit ihren beiden Nachbarkreisen errichtet in Gemeinschaftsarbeit in der Patenstadt, der Landeshauptstadt Kiel, eine Heimatstube, in welcher alle bei der Vertreibung noch geretteten Urkunden, Gemälde, Jagdtrophäen, Modelle, Pläne, Heimatbilder (auch Fotos), Heimatbücher und Heimatwerke unserer Schriftsteller zusammengetragen und geordnet werden sollen. Auch hierüber werden wir ausführlich auf unserem Herbsttreffen berichten.

Insbesondere suchen wir für unsere Heimatstube eine Kopie des Gemäldes Schlittenfahrt des Großen Kurfürsten über das Kurische Haff. Dieses Werk wurde von unserem Tilsiter Künstler Louis Kolitz (1845 bis 1914) geschaffen und war früher fast in jeder Schule — auch viel im Privatbesitz — zu finden. Es gab von diesem Gemälde früher auch farbige Öldrucke, sogar Postkarten. Wo ist ein solcher Druck greifbar, wer kann evtl. dieses Gemälde — auch leihweise — für unsere diesjährige Heimatausstellung zur Verfügung stellen? Dankbar für jeden Hinweis und für jede Mitarbeit ist der Unterzeichnete.

Der Zoo in Wuppertal-Elberfeld ist verkehrstechnisch bequem aus allen Richtungen zu erreichen, ebenso sind ausreichend Parkplätze vorhanden. Selbstverständlich, wie immer, ist der Besuch des Zoos bei unseren Sonderkarten vorgesehen.

Alle Tilsiter sowie alle Landsleute rund um Tilsit aus unseren Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung sind zu unserem gemeinsamen Herbsttreffen herzlich eingeladen. Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Fahrt. Die heimatliche Atmosphäre, die frohe Stimmung des Wiedersehens spüren Sie sofort beim Betreten der Festräume. So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel. Auf Wiedersehen in Wuppertal.

Für die drei Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
2 Hamburg 62, Schwenweg 20

Tilsit-Ragnit

Ragniter Treffen in Preetz

Das diesjährige Heimattreffen der Ragniter in unserer Patenstadt Preetz findet am 10. September, 11 Uhr, im Lichtspielhaus Capitol am Markt, Kirchenstraße 1, am Tag der Heimat statt. Nachmittags treffen sich die Ragniter zu einem gemütlichen Beisammensein im Schützenhof. Alle in der Namenskartei der Kreisgemeinschaft erfaßten Ragniter erhalten in der nächsten Zeit noch eine Einladung unserer Patenstadt.

Ich weise schon jetzt auf dieses Patenschaftstreffen hin und bitte unsere Ragniter Landsleute, sich diesen Sonntag für den Besuch des Treffens freizuhalten.

Burat, Bürgermeister a. D.
Gemeindebeauftragter für die Stadt Ragnit

Treuburg

Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V.

Nachdem 1966 eine Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V., Sitz Dortmund, gegründet worden ist, sollen auch die in Stadt und Kreis Treuburg ansässig gewesenen Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren, auch wenn sie inzwischen verstorben, gefallen oder vermißt sind, ermittelt werden.

Zu diesem Zweck soll bei dem bevorstehenden Heimattreffen der Treuburger am 27. August in Hannover, Wülfeler Biergarten, eine kurze Besprechung mit den Kameraden und Hinterbliebenen der Wehren stattfinden, bei der die Namen festgestellt werden sollen. Die Kameraden werden daher gebeten, zu erscheinen oder ihre Anschrift mitzuteilen.

Franz Hennemann, 311 Uelzen, Alewinstraße 36 a

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14. Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Tag der Heimat

Verständigung und Frieden — kein neues Versailles, unter diesem Motto feiern die ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften in der Hansestadt Hamburg den Tag der Heimat 1967 am 10. September. Die Feierstunde findet um 16 Uhr in der Musikhalle statt, es sprechen Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel und Senator Ernst Weiß.

Im Musikpavillon von Planten un Blomen werden von 13.30 bis 14.45 Uhr Chöre, Trachtengruppen und ein Orchester heimatliche Lieder und Tänze darbieten. Die Deutsche Jugend des Ostens zeigt am 9. September um 16 und 18 Uhr im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Filme von der ost- und mitteldeutschen Heimat.

Unsere Landsleute werden aufgefordert, sich an diesen Veranstaltungen recht rege zu beteiligen.

Ausflug der Landesgruppe am 17. September

Der geplante Ausflug der Landesgruppe am 17. September soll über Bad Segeberg durch die schönsten Teile der Holsteinischen Schweiz und zum Trakehner Gestüt Rantzau führen. Mittagessen in schönen Gasträumen bei Landsleuten in Lübeck mit einer Führung durch die Stadt und Kaffeetafel im Haus Deutscher Osten. Der Kostenanteil für Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck beträgt insgesamt nur 15 DM. Anmeldungen zu der Fahrt durch umgehende Überweisung des Betrages auf Postscheckkonto Hamburg 96 05 oder bei der Geschäftsstelle, Parkallee 86, in bar.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Alle angemeldeten Teilnehmer für unsere Fahrt ins Blaue werden gebeten, sich am Sonnabend, dem 19. August pünktlich um 8 Uhr vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof einzufinden. Von dort erfolgt die Abfahrt im Sonderbus. Die Rückfahrt vom Zielort wird um 21 Uhr angetreten, so daß wir kurz nach 22 Uhr wieder in Hamburg sind.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen: Sonnabend, 2. September, 19 Uhr im Vereinslokal Zur Doppeleiche Garstedter Weg 2 (Nähe Niendorfer Marktplatz) erstes Treffen nach der Sommerpause mit Tonfilmen über Königsberg, Masuren und Trakehnen sowie anschließendem gemütlichem Beisammensein. Eintritt frei.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonntag, 20. August, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, erstes Heimattreffen nach der Sommerpause. Wir laden alle Landsleute ein und bitten um rege Beteiligung. Bei einer geselligen Kaffeetafel bekommen Sie wichtige und interessante Hinweise. Für die Busfahrt nach Burgdorf am 27. August werden noch Anmeldungen berücksichtigt, soweit Platz vorhanden.

Gumbinnen: Großtreffen in Hamburg am 10. September, 10 Uhr, Mensa-Gaststätten, Hamburg 13, Beneckestraße 13 Saal 1. Haltestelle Dammtor. Eintritt ab 9 Uhr. Gottesdienst mit Pastor Felgendreher. Ansprache: Kreisvertreter Hans Kuntze. Ab 15 Uhr Unterhaltungsmusik. Wir erwarten regen Besuch — auch von der Gumbinner Jugend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Aus Anlaß des Königsberger Treffens am 1. Oktober beabsichtigen wir eine zweitägige Fahrt nach Hamburg durchzuführen. Die Fahrt soll von Bünde aus gestartet werden, dann über Bielefeld mit weiteren Zusteigemöglichkeiten in Herford, Bad Oeynhausen und Minden nach Hamburg führen. Abfahrt 30. September, etwa 6.30 Uhr von Bünde aus. Rückfahrt 1. Oktober, 17.30 Uhr, ab Hamburg. Rückkehr etwa 22 Uhr in Bielefeld. Die Abfahrt ab Bielefeld erfolgt so, daß auch noch Landsleute aus den Gruppen Gütersloh, Rheda oder Lage den Bus erreichen. Der Fahrpreis wird etwa 16 bis 18 DM betragen. Landsleute, die an einer Mitfahrt interessiert sind, werden gebeten, sich schnellstens anzumelden, damit wir einen Überblick bekommen, mit wie vielen Teilnehmern wir rechnen können. Anmeldungen an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bezirk Detmold, 48 Bielefeld, Schließfach 5902 (Rückporto erbeten). Die Teilnehmer aus Bielefeld können sich ab 1. September direkt in der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10, anmelden. Anmeldeschluß und Einzahlung der Fahrtkosten bis zum 15. September. Wir machen nebenbei darauf aufmerksam, daß an dieser Fahrt auch diejenigen teilnehmen können die nur der Stadt Hamburg einen Besuch abstatten wollen oder nach Schleswig-Holstein weiterfahren möchten. Um schnellste Anmeldung wird nochmals gebeten. Die genauen Abfahrtzeiten werden rechtzeitig veröffentlicht werden.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Aurich — Die Landsleute der Kreisgruppe nehmen am Sonntag 10. Sept., anläßlich des Tages der Heimat an der Feierstunde um 11 Uhr in Brems Garten teil. Es wird gebeten, die Plätze bis spätestens 10.45 Uhr einzunehmen.

Westerstede — Am Tag der Heimat, 10. Sept., fahren die Landsleute der Kreisgruppe mit einem Bus zur Feierstunde nach Aurich. Nähere Einzelheiten über Fahrpreis und Abfahrt erfahren die Mitglieder durch Rundschreiben und Tagespresse. Um rege Beteiligung wird gebeten!

Quakenbrück — Nach der Sommerpause findet die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Dienstag, 19. Sept., 14.30 Uhr, statt. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel wird in der NIKE der Vortrag gezeigt „Arbeit mit der Alu-Folie". Treffpunkt der Damen pünktlich um 14.15 Uhr vor der NIKE in der Wilhelmstraße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Kassel — Freitag, 1. September, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Hotel Schönfelder Hof, Kassel-Ndzw. — Sonntag, 3. September, 19.30 Uhr, Busfahrt zur Heldengedenkfeier nach Göttingen; Weiterfahrt nach Bad Grund, Abfahrt 9 Uhr ab Staatstheater. — Dienstag, 5. September, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde im Restaurant Rothstein, Heinrich-Schütz-Allee. Bus Nr. 12 von Kirchweg bis Dönche. — Sonntag, 10. September, 11 Uhr, Tag der Heimat im Bürgerhaus, Holländische Straße, Linien 1 und 11.

Kamerad, ich rufe dich!

2. Kav.-Brigade Ul.-Regt. 12 und Jäger zu Pferde Nr. 9

Am 19. und 20. August treffen sich, wie in den Vorjahren, die Kameraden der 2. Kav.-Brigade Ul.-Regt. 12 und Jäger zu Pferde Nr. 9 in Hannover, Thüringer Hof. Beginn am 19. August, 16 Uhr, im Besprechungszimmer Thüringer Hof, Osterstraße. Danach gemeinsames Essen. — Anmeldungen sind zu richten für Ul. 12 an Oberstleutnant a. D. Wahnschaffe in 334 Wolfenbüttel, Eichendorffstraße 2, für Jäger zu Pferde Nr. 9 an Oberst a. D. Fr.-W. Kautz in 3001 Altwarmbüchen bei Hannover.

Ehemalige Radf.-Abt. 1 Tilsit, Kradsch.-Abt. 4 und Pz.A.A. 24 treffen sich am 23. und 24. September mit ihren Angehörigen in Hessisch-Lichtenau. Anmeldung bei Josef Bergermann, 466 Gelsenkirchen-Buer, Tiemannsweg 12.

Besteuerung der Renten und Pensionen

(np) Viel Freude bereitet der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesfinanzministerium nicht mit seinem Gutachten zur Steuerpolitik, das soeben veröffentlicht wurde. Zwar handelt es sich in erster Linie von einer Reform der direkten Steuern wie der Einkommen-, Körperschafts-, Vermögens- und Erbschaftssteuer; aber in diesem Zusammenhang droht eine Steuererhöhung um nicht weniger als sieben Milliarden DM im Jahr. Ein schöner Batzen Geld, wenn man berücksichtigt, daß die Regierung soeben erst eine Erhöhung der Mehrwertsteuer, eine Ergänzungsgabe zur Einkommensteuer der besser Verdienenden und eine Gemeinde-Einkommensteuer ankündigte. Dieses jüngste Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates lag übrigens im Bundesfinanzministerium bereits Anfang Februar vor. Um so mehr verwundert es, daß die Öffentlichkeit gerade jetzt davon erfährt, da es darauf ankommt, daß Wirtschaft und Verbraucher wieder zur Ruhe kommen und — konjukturpolitisch betrachtet — „Tritt fassen".

Der Beirat der Finanzwissenschaftler, dem es um größere Steuergerechtigkeit geht, schlägt aufsehenerregende Maßnahmen vor: Beseitigung der degressiven Abschreibung, Besteuerung von Renten und Pensionen, Besteuerung aller realisierten Wertsteigerungen des Vermögens, Beseitigung der Abzugsfähigkeit von freiwilligen Versicherungsbeiträgen, Erhöhung des Körperschaftssteuersatzes auf 62,5 Prozent und Verschärfung der Progression bei der Einkommensteuer. Diejenigen Steuerzahler, deren Einkommen sich in der sogenannten „Proportionalzone" befindet, sollen statt 19 in Zukunft 25 Prozent Einkommensteuer zahlen, die Höchstverdiener über 260 000 DM jährlich statt 53 sogar 60 Prozent.

Unter den Stichworten „Reform" und „Steuergerechtigkeit" entsteht für die Steuerzahler aller Klassen ein sehr düsteres Bild. Der Bundesfinanzminister versichert zwar, das Gutachten habe mit der gegenwärtigen Gesetzgebung auf finanzpolitischem Gebiet nichts zu tun und erhalte keinen unmittelbaren Einfluß auf die Gesetzgebung.

Trotzdem werden es bei der bevorstehenden öffentlichen Diskussionen der mittleren Finanzplanung Interessenten der einen wie der anderen Seite zitieren. Politiker, die gern die hohen Einkommen schröpfen möchten, finden in ihm ebenso Munition wie die Abgeordneten, die einer Besteuerung aller Renten das Wort reden. Mit Sicherheit wird das Gutachten in der Feriendebatte des Bundestages über die Steuerveränderung eine große Rolle spielen, obwohl es gar nicht für diese Debatte entworfen wurde.

Abzüge hüben und drüben

Die Beiträge für die Rentenversicherung, für Kranken- und Arbeitslosenversicherung liegen jenseits des Stacheldrahts niedriger als in der Bundesrepublik. Pankow erinnert gern daran. Bei uns zahlt man bei einem Monatsverdienst von 750 DM monatlich 96,16 Mark an die Sozialversicherung, in Ost-Berlin, Leipzig oder Rostock nur 60 Mark. Über die Rentenhöhe schweigt die östliche Propaganda. Man redet drüben auch nicht über die Lohnsteuer. Mit gutem Grund. Denn da sieht es ganz anders aus. Von dem genannten Verdienst zahlt ein Lediger hier 88,30, drüben aber 137 Mark Lohnsteuer. Heiratet er, so sinkt die Steuer im Westen auf 61,20, im Osten auf 126 Mark. Kommt das erste Kind, so zahlt der Kumpel in Essen 42,60, in Aue aber immer noch 109 Mark, nach dem zweiten 16 gegenüber 92 Mark. Beim dritten Kind fällt die Steuer bei uns ganz fort, während Ost-Berlin immer noch 77 Mark verlangt.

Den Lohnempfänger interessiert es kaum, unter welchem Namen etwas vom Lohn abgezogen wird. Er schaut auf die Summe, die in der Lohntüte bleibt. Und darin findet der Werktätige in der Bundesrepublik als Lediger 12,80 DM, als Verheirateter 28,24 DM, mit einem Kind 30,14 DM, mit zwei Kindern 39,84 DM und mit drei Sprößlingen gar 40,84 DM mehr als sein Kollege in Mitteldeutschland.

Die unterschiedliche Kaufkraft sei nur nebenbei erwähnt. **NP**

SO LANG IST DIE MAUER!

SOWJETSEKTOR
1,1 MILLIONEN EINWOHNER
entspricht der Einwohnerzahl von Leipzig und Chemnitz

DÜSSELDORF

DORMAGEN

LEVERKUSEN

KÖLN

WESTBERLIN
2,2 MILLIONEN EINWOHNER
entspricht der Einwohnerzahl von Köln, Düsseldorf und Dortmund

43 km

Condor

Seit dem 13. August 1961 geht mitten durch Deutschlands Hauptstadt ein häßliches Bauwerk, von Ulbricht „antifaschistischer Schutzwall", im Westen kurz „die Mauer" genannt. Die gesamte Befestigungsanlage, nicht wie behauptet als Schutz gegen „imperialistische Aggression", sondern zur Verhinderung von Fluchtversuchen errichtet, ist 43 Kilometer lang. Das entspricht der Entfernung vom nördlichen Stadtrand Düsseldorfs bis zur südlichen Peripherie Kölns. An der „Vervollkommnung" der Mauer wird ständig gearbeitet. Immer neue Hindernisse, Bunker, Wachtürme, Stacheldrahtzäune, Minensperren und Signalanlagen sollen sie unüberwindlich machen. Trotzdem gelingt immer noch einzelnen wagemutigen Menschen die Flucht in die Freiheit. Ulbrichts Schießbefehl hat aber bereits 90 Todesopfer gefordert. (co)

Ausländische Anlagen

np. Im letzten Jahr investierten Ausländer in der Bundesrepublik 2,8 Milliarden DM, seit 1962 volle zehn Mrd. DM. Und schon mehren sich die Stimmen, die von Überfemdung reden. Weshalb legten wohl z. B. die Amerikaner 4,5 Milliarden DM in Deutschland an?

Die Bundesrepublik investierte im letzten Jahre 1,6 Milliarden DM im Ausland, in den letzten fünf Jahren über sechs Milliarden DM. Beuten wir damit fremde Länder aus, unterdrücken wir sie? Schmachtet das kleine Belgien mit seinen 9,7 Millionen Bewohnern unter den 1,2 Milliarden DM deutscher Investitionen?

Vielen Deutschen schwillt die Brust, weil unsere Volkswagen über die Straßen New Yorks brausen. Aber es behagt ihnen nicht, wenn sie auf unseren Autobahnen US-Wagen aus Rüsselsheim sehen. Hier beginnt dann für sie das dunkle Kapitel der „internationalen Finanzverflechtung", die etwas Schreckliches für sie bedeutet. Wie schön, wenn bei Antwerpen Hunderte von belgischen Arbeitern darauf warten, daß eine deutsche chemische Fabrik endlich die Produktion aufnimmt, aber kann es ein Deutscher gutheißen, wenn IBM neue Computer-Betriebe auf unserem Boden errichtet?

Die internationale Kapitalsverflechtung bringt jedem — ob Hersteller oder Verbraucher — Vorteile. Die Arbeitslosenzahl in der Bundesrepublik wäre weit über 400 000 geklettert, wenn wir nicht exportieren könnten. Was Ausländer für den deutschen Binnenmarkt produzieren, belebt die Konkurrenz.

Und noch eins: Je mehr ausländisches Kapital nach Deutschland, je mehr deutsches ins Ausland fließt, um so mehr wächst die Abhängigkeit der Staaten voneinander. Staaten oder Staatengruppen, die so verflochten sind, werden alles tun, um sich das einträgliche Miteinander zu erhalten. Internationale Finanzverflechtung dient dem Frieden. Wie haben in Europa ein „Musterländle", das diese Behauptung belegt. In keinem Staat erreichte die Investition ausländischen Kapitals eine solche Höhe wie in der Schweiz. Allein 1,2 Mrd. DM „arbeiten" dort, nicht erst seit heute und gestern. Wir investieren in der Schweiz seit rund 80 Jahren in steigendem Maße.

158 Millionen für Regierungsbauten in Bonn

(co) Bonn.

Genau 158 336 550 Mark hat der deutsche Steuerzahler seit 1949 für die Errichtung und Ausstattung der Bundesbauten in Bonn aufwenden müssen. Unmittelbar nachdem die beschauliche Universitäts- und Pensionärsstadt zum vorläufigen Sitz der Regierung erkoren worden war, begannen sich die damals vergleichsweise kleinen Ämter und Ministerien provisorisch zu installieren. Für die Ersteinrichtung waren nur 12,9 Millionen Mark erforderlich, mit der Zeit jedoch wuchsen die Verwaltungen zu riesigen Apparaten, und heute denkt man in ganz anderen Größenordnungen.

Mit über 47 Millionen Mark hat das Verteidigungsministerium den Löwenanteil der Bau- und Einrichtungskosten verschlungen, gefolgt von dem Glas-Beton-Bau des Auswärtigen Amtes mit 15,6 Millionen Mark. Das Bundeskanzler- und Presseamt sowie die frühere Dienststelle Blank kosteten 13,8, das Finanzministerium 12,9 und der Bundestag 12,4 Millionen Mark. Auch das Wirtschaftsministerium mit 9,7, das Arbeitsministerium mit 3,5 und das Innenministerium mit 3,3 Millionen Mark schlagen in dieser Rechnung zu Buche.

Über die reinen Bau- und Einrichtungskosten hinaus hat der Bund fast neun Millionen Mark für vorsorglichen Grunderwerb und damit zur Einrichtung weiterer Bauten bereitgestellt. Acht Millionen bekam die Stadt Bonn als Darlehen zur Geländeerschließung und zur Schaffung von Diensträumen in gemieteten Gebäuden. Die Mieten selbst werden natürlich separat verrechnet.

Sowjetische „Wirtschaftshilfe" einträgliches Geschäft

M. Peking. Aus einem namentlich nicht genannten afrikanischen Land berichtete ein chinesischer „Hsinhua"-Korrespondent, daß die dort bei geologischen Forschungsarbeiten eingesetzten sowjetischen Fachleute an praktischen Arbeitsergebnissen überhaupt nicht interessiert seien, weil eine Auffindung und Erschließung von Erdölquellen sich zum Nachteil der eigenen Sowjetexporte auswirken müßte. Nicht zu übertreffen seien die Sowjetspezialisten in ihren Forderungen nach Bequemlichkeiten aller Art — von Kühlschränken und Klimaanlagen angefangen bis hin zu Automobilen und Villen, die sie als angemessene Unterkunft betrachteten. Vom Fleisch bis zum amerikanischen Whisky kauften die Sowjets alles auf, wessen sie habhaft werden konnten, und zwar nicht nur zur Befriedigung ihres immensen Eigenbedarfs, sondern auch zum Weiterversand an ihre in der Sowjetunion lebenden Angehörigen. Wie der chinesische Korrespondent erklärt, stützten sich seine Berichte auf Informationen eines afrikanischen Ingenieurs, der sechs Jahre lang mit den sowjetischen Experten zusammengearbeitet habe.

Die „Wirtschaftshilfe", die die Sowjetunion diesem afrikanischen Land erweise, sei in Wirklichkeit ein einträgliches Geschäft für Moskau selbst. So sei die mit dieser Hilfe aufgebaute zivile Luftflotte des Landes ein Verlustunternehmen vor allem deshalb, weil die hier eingesetzten Sowjetpiloten hohe Gehälter in amerikanischen Dollars ausbezahlt erhielten, und weil die Maschinen häufig in Moskau überholt werden müßten, wo die Preise für Ersatzteile sehr hoch seien.

Jugendliche aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Allenstein, Kronenstraße 27, wird Lieselotte **Spießhöfer** gesucht von ihrer Tochter Susanne, geb. 18. 6. 1941. Die Gesuchte soll taubstumm gewesen sein und ist von Beruf Schneiderin.
2. Aus Allenstein, Parschauerstraße 9, wird Grete **Seherr,** geb. Wohlgemuth, geb. 29. 5. 1923, gesucht von ihrem Sohn Helmut Seherr, geb. 4. 5. 1940. Die Gesuchte wurde 1945 in Allenstein von ihrem Sohn getrennt.
3. Aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen, wird Walter **Fleischer,** geb. etwa 1905, gesucht von seinem Sohn Fritz Fleischer, geb. 9. 7. 1938. Der Gesuchte wurde im Januar 1945 in Bartenstein vom Treck getrennt.
4. Aus Königsberg oder Umgebung wird Fritz **Kerwitz** gesucht von seinem Bruder Willi Kerwitz, geb. 16. 5. 1939. Der Vater, dessen Vorname nicht bekannt ist, wird auch noch vermißt. Die Mutter und die verheiratete Schwester, die wahrscheinlich Baltrusch hieß, sind verstorben.
5. Aus Lauterwalde, Kreis Heilsberg, werden die Eltern **Krobs,** Magdalena, geb. Wowe, geb. 27. 11. 1902, und Hugo, geb. 19. 4. 1890, gesucht von ihrem Sohn Gerhard, geb. 13. 2. 1939. Die Gesuchten wurden beim Einmarsch der sowjetischen Truppen von ihren Kindern getrennt.
6. Aus Neugut, Kreis Pr. Holland, wird Frieda **Kielmann,** geb. Kaiser, geb. 5. 9. 1913, gesucht von ihren Töchtern Gisela, geb. 19. 3. 1937, und Erika, geb. 17. 11. 1938. Die Gesuchte wurde im Januar 1945 von ihren Kindern getrennt.
7. Aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, wird Elisabeth **Freund,** geb. Müller, geb. 4. 5. 1902, gesucht von ihren Kindern Ursula, geb. 31. 7. 1937, und Lothar, geb. 13. 12. 1939. Die Gesuchte wurde im Februar 1945 in Karlsburg bei Nordenburg von ihrer Familie getrennt.
8. Aus Posselau, Kreis Samland, wird Ernst **Trompell,** geb. 15. 2. 1904, gesucht von seinem Sohn Joachim, geb. 7. 11. 1940 Der Gesuchte war von Beruf Stellmacher und wurde zuletzt im Mai 1945 im Lager Preußisch Eylau gesehen.
9. Aus Quellgründen, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Lieselotte **Warzas,** geb. Josuttis, geb. 3. 9. 1905, gesucht von ihrer Tochter Angelika Warzas, geb. 28. 1. 1938. Die Gesuchte wurde in Mühlhausen von Angelika getrennt und zuletzt Ende Februar 1945 in Steegen, Kreis Braunsberg, zusammen mit Lydia **Gailus,** geb. Dumschat, geb. 19. 5. 1920, gesehen.
10. Aus Schillgallen, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Martha **Jankowski** gesucht von ihrem Sohn Horst Jankowski, geb. 18. 6. 1937. Die Gesuchte war in Stellung bei Bauer Skambraks in Schillgallen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 7/67.

Jugendliche aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden.

1. Aus Allenstein, ehemalige Hermann-Göring-Straße 54, wir Dietmar **Krispin,** geb. 10. 5. 1938, gesucht von seiner Mutter Gertrud Krispin, geb. Schmielewski. Der Bruder Heinz Krispin, geb. 6. 2. 1932, wird ebenfalls noch vermißt. Die Brüder Krispin wurden am 12. 3. 1945 während eines Luftangriffes auf Swinemünde von ihrer Mutter getrennt.
2. Aus Gerdauen, Lüdinghausenstraße 4, werden die Geschwister **Neumann,** Ingeborg, geb. 3. 6. 1937, und Gerd, geb. 7. 1. 1940, gesucht von ihrem Vater Karl Neumann. Die Gesuchten befanden sich bis März 1946 im Kinderheim Korschen.
3. Aus dem Kreise Heilsberg wird Rita **Terkowski,** geb. etwa 1939/42, gesucht von ihrem Bruder Günther Terkowski, geb. 26. 4. 1936. Die Mutter Elly Terkowski wird ebenfalls noch vermißt. Günther Terkowski flüchtete seinerzeit mit seiner Mutter und seiner Schwester Rita aus einem kleinen Dorf bei Heilsberg. Sie kamen mit einem Lastauto bis Frankfurt/Oder, dort wurde er von seiner Mutter und Schwester auf dem Bahnhof getrennt. Der Vater war Polizeibeamter.
4. Aus Königsberg werden die Brüder **Witt,** Erwin, geb. 26. 10. 1938, und Wolfgang, geb. 22. 10. 1941. gesucht von ihrer Mutter Edith Witt. Die Gesuchten befanden sich zuletzt im Kinderheim Ponarth und sollen von dort zu Pflegeeltern in die Umgebung von Königsberg gekommen sein.
5. Aus Königsberg, Beydritter Weg 13, werden die Geschwister **Wöhrmann,** Klaus, geb. 5. 3. 1939, und Inge, geb. 10. 1. 1937, gesucht von ihrem Vater Erich Wöhrmann. Die Gesuchten wurden im April 1945 von ihren Eltern getrennt. Sie sollen in das Waisenhaus Pobethen, Kreis Samland, gekommen sein.
6. Aus Königsberg, Bismarckstraße 12, werden die Zwillinge **Feyer,** Gisela-Hedwig und Doris-Helga, geb. 2. 2. 1938, gesucht von ihrer Tante Gertrude Kölln, geb. Waschkau. Die Gesuchten sind zuletzt 1947 in Kaunas/Litauen gesehen worden.
7. Aus Königsberg, Schrebergarten „Glückauf", Dahlienweg 193, werden die Geschwister **Streibel,** Helga, geb. 25. 11. 1937, und Eckard, geb. 1941, gesucht von ihrer Tante Hildegard Streibel. Die Mutter der Gesuchten, Lydia Streibel, geb. Heise, wird ebenfalls vermißt.
8. Aus Königsberg, Tiepoltstraße 22, werden die Geschwister **Grube,** Inge, geb. 10. 12. 1934, Dieter, geb. 16. 2. 1936, Wolfgang, geb. 4. 6. 1937, und Doris, geb. 12. 9. 1940, gesucht von ihrem Vater Wilhelm Grube. Die Mutter Gertrud Grube, geb. Lebowski, wird auch noch vermißt, Die Gesuchten wurden 1944 nach Pamin, Kreis Dramburg/Pommern, evakuiert und haben im Februar 1945 von dort die letzte Nachricht gegeben.
9. Aus Trenkensruh, Kreis Gerdauen, wird Manfred **Leske,** geb. 10. 4. 1938, gesucht von seiner Mutter Herta Leske, geb. Gudelke. Der Gesuchte soll nach dem Tod der Großmutter 1947 von einer Frau Johanna **Hempel,** gleichfalls aus Trenkensruh, angenommen worden sein. Im Herbst 1947 ist Frau Hempel mit Manfred Leske in Friedland, Kreis Bartenstein, gesehen worden.
10. Aus Wehrwilten, Kreis Bartenstein, wird Ursula Fligge, geb. 11. 7. 1939, gesucht von ihrer Mutter Anna **Hader,** verw. Fligge, geb. Ehlert. Die Gesuchte ist angeblich im November 1945 mit einem Transport nach Thüringen gekommen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 8/67.

Peter-Paul Nahm scheidet aus

M. — Der langjährige Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Peter-Paul Nahm, wird — wie aus Bonn verlautet, — am 1. Dezember in den Ruhestand treten. Nahm, der unter einer Reihe von wechselnden Vertriebenenministern für alle Fragen zuständig war, die Eingliederung und Betreuung der Vertriebenen und Flüchtlinge betreffen, hatte bereits am 22. November vergangenen Jahres die Altersgrenze von 65 Jahren erreicht. Trotzdem hatte er sich damals entschlossen, die Amtsgeschäfte zunächst fortzuführen.

Als sein Nachfolger gilt — vorbehaltlich der Zustimmung des Kabinetts — Gerd-Ludwig Lemmer, der frühere Minister für Bundesangelegenheiten im Lande Nordrhein-Westfalen und Neffe des früheren Bundesministers Lemmer. Der Kandidat will sich bei den kommenden Bundestagswahlen um einen Sitz im Parlament bewerben.

Das Fiat-Autowerk an der Wolga

NP Turin

Im August vorigen Jahres begannen die Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und den Turiner Fiatwerken über den Bau eines Automobilwerkes an der Wolga. Sie führten schnell zum Erfolg. Jetzt weilte eine sowjetische Delegation von Fachleuten unter Leitung des stellvertretenden Außenhandelsministers Komarow in Turin, um den Start der Planung zu erörtern. In den Besprechungen wurden weitere Einzelheiten über die Anlage des Werkes, die Aufstellung der Werkzeugmaschinen und den Produktionsbeginn in einer bestimmten Frist festgelegt.

Wie stark die Italiener auf ihre neuen sowjetischen Verhandlungspartner Rücksicht nehmen, zeigte sich auf der Brüsseler Tagung des Ministerrates der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Aus den Äußerungen des italienischen Ernährungsministers Restivo in der Nachtsitzung vom 25. zum 26. Juli ging deutlich hervor, daß Italien großes Interesse an Agrarimporten aus dem Osten zeigt. Nur durch den Austausch von Handelsgütern wird der Bau eines Autowerkes an der Wolga für Italien zu einem lohnenden Geschäft.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Broßuleit, David, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 2071 Hammoor über Ahrensburg, am 12. August. Seine Ehefrau Luise, geb. Fiedler, vollendete am 19. Juli ihren 82. Geburtstag.

Jagusch, Friedrich, Reichsbahn-Wagenmeister i. R., aus Osterode, Graudenzer Straße 7, jetzt bei seiner Tochter, Frau Martha Quasbarth, 325 Hameln, Wehler Weg 27, am 27. August.

zum 92. Geburtstag

Haase, Johanne, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 57, Elbgaustraße 79, am 25. August

zum 91. Geburtstag

Arndt, Käthe, aus Tapiau, Markt, jetzt 344 Eschwege, Altersheim Brückentor, am 11. August.

Dannöhl, Albert, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Emma Viehweg, 425 Bottrop, Feuerbachstraße 11, am 19. August.

Jäckel, Otto, Landwirt, aus Angamm, Kr. Pr.-Eylau, jetzt 2222 Marne, Königsberger Weg 5, am 19. August.

zum 90. Geburtstag

Bezien, Amanda, geb. Land, aus Heydekrug, Bergstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Olga Tiedtke, 46 Wuppertal-Elberfeld, Holzerstraße 4, am 1. September.

Kogel, August, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, j. bei seinen Kindern Minna und Richard Filtz, 58 Hagen, Boeler Straße 3, am 19. August.

Kurreck, Helene, aus Königsberg, Boelckestraße 18, jetzt 44 Münster, Südstraße 40, am 22. August.

zum 89. Geburtstag

Mensch, Marie, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Kiefernweg 15, bei Ehmke, am 24. August.

Ritter, Auguste, aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt 28 Bremen, Wilseder Bergstraße 9, am 26. August.

zum 88. Geburtstag

Piwonka, Hedwig, geb. Lewandrowski, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt 437 Marl-Lenkerbeck, Nonnenbusch 84, am 16. August.

Weitschies, Emma, geb. Kirschning, aus Plein/Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Ewald, 473 Ahlen, Hellstraße 28, am 5. August.

zum 87. Geburtstag

Bloch, Martha, Fleischerei, in Osterode, Baderstraße, jetzt 1 Berlin 45, Niedstraße 36, am 26. August.

Faltin, Friedrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Am Urnenfeld 16, am 23. August.

Gallin, Paul, Kaufmann und Landwirt, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt 7501 Hohenwettersbach bei Karlsruhe, am 26. August.

Gubba, Anna, geb. Neumann, aus Baumgarten, Kr. Rastenburg, jetzt 581 Witten-Heven, Hevener Str. Nr. 41, bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Unger, am 15. August.

Olschewski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 20, am 20. August.

Pietz, Marie, aus Herzogshöh, Kreis Treuburg, jetzt 24 Lübeck-Cleverbrück, Ringstraße 57, am 21. August.

Poerschke, Bertha, geb. Stern, aus Georgenthal, Kr. Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Anna Wölk, 2301 Noer über Kiel, am 12. August.

Steinert, Emma, geb. Gebranzig, aus Schmalleningken, Kreis Pogegen, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18 a, am 17. August.

Wölk, Bertha, geb. Siebert, aus Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Friedrich Wölk, 7535 Königsbach, Schillerstraße 36, am 21. August.

zum 86. Geburtstag

Aschmann, Hulda, aus Kehlen, Kreis Angerburg, j. 653 Bingen, Paradiesgasse 5, am 1. August.

Schönfeld, Anna, geb. Borrmann, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Bertram, 2 Hamburg 22, Wielandstraße 8, am 25. August.

Soult, Berta, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt 759 Achern, Hornisgrindestraße 34, am 24. August.

zum 85. Geburtstag

Dumath, Otto, Postoberinspektor i. R., aus Tilsit, jetzt 8031 Gröbenzell, Birkenstraße 30.

Eckloff, Richard, Postbeamter i. R., aus Zinten, Birkenallee 1, jetzt 4913 Helpup, Goldstraße 45, am 19. August.

Jankowski, Marie, geb. Saborowski, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihren Töchtern Frieda und Gertrud, 3 Hannover, Rambergstraße Nr. 36, am 12. August.

Knaebe, Martha, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Harmsstr. Nr. 104/122 am 23. August.

Nickel, Auguste, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Ahrensbökener Straße 110, am 24. August.

zum 84. Geburtstag

Herrmann, Martha, Schneidermeisterin, aus Gumbinnen, Schlageterstraße 18, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Anna Reiner, 4805 Brake, Untere Bahnhofstraße 574, am 25. August.

Mai, Johann, Fischerwirt, aus Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt 7706 Eigltingen, Waldstraße 5 a, am 22. August. Die Heimatgemeinde Peyse gratuliert ihrem Ortsvertreter herzlichst.

Schlittke, Paul, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt 233 Eckernförde, Windebyer Weg 20, am 25. August.

zum 83. Geburtstag

Franz, Emma, geb. Giroit, aus Soldahnen, Kr. Angerburg, jetzt 2101 Hamburg-Moorburg, Elbdeich Nr. 283 am 18. August.

Hallmann, Franz, aus Allenstein, jetzt 495 Dankersen, Wilhelmstraße 17, am 24. August.

Schröter, Karl, aus Groß-Garben, Kreis Braunsberg, jetzt 8591 Silberbach 17, am 18. August.

zum 82. Geburtstag

Gemballa, Wilhelmine, geb. Plenio, aus Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Pünztorfer Straße 61, am 13. August.

Korpies, Luise, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Döhren, Donaustraße 21, am 24. August.

Morgowski, Max, Oberst a. D., aus Skomanten und Reuß, jetzt 8881 Landshausen, am 21. August.

Rohmann, August, aus Abbau Lyck, jetzt 2381 Langstedt, am 24. August.

Zacharias, Otto, Hauptlehrer i. R., aus Grieslack, Kreis Angerburg, und Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6901 Eppelheim, Schubertstraße 7.

zum 81. Geburtstag

Bechler, Ida, geb. Gronmeyer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 7101 Offenau, Salinenstraße 6, am 15. August.

Gnadt, Helene, geb. Neumann, aus Groß-Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Buer-Nord, Bogenstraße 23, am 13. August.

Jegelka, Ludwig, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 44, Fontanestraße 25, am 23. August.

Rhein, Maria, aus Groß-Mansdorf, Kreis Gr.-Werder, jetzt 532 Bad Godesberg, Annaberger Straße Nr. 13, am 25. August.

Teske, Wilhelm, Studienrat i. R., aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5308 Rheinbach, Stauffenbergstraße 17, am 23. August.

zum 80. Geburtstag

Dieckert, Berta, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt 4 Düsseldorf, Tannenhofweg 101, am 29. August.

Ellrath, Ella, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel-Wellingsdorf, Kieler Kuhle 3, am 21. August.

Friesel, Erich, aus Labiau, jetzt 314 Lüneburg, Herderstraße 1, am 31. August.

Gerth, Otto, Ortsvertreter von Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 3141 Embsen, Forsthaus, am 21. August.

Köhn, Ida, geb. Masuhr, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen üb. Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg Nr. 37, am 14. August.

Koppenhagen August, Post-Betriebswart i. R., aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 23, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Frau Hildegard Barth, 46 Dortmund, Davidisstraße 34, am 20. August.

Langhans, Berta, geb. Turk, aus Postnicken, Am Kurischen Haff, jetzt 219 Cuxhaven, Rektor-Dölle-Straße 21 c, am 18. August.

Lind/Lischewski, Adolf, aus Lötzen-Antonsdorf, jetzt 7252 Weil der Stadt, Stuttgarter Straße 16, am 22. August.

Lukas, Marta, geb. Stenzel, aus Lapsau, Kreis Königsberg, jetzt 318 Wolfsburg, Dahlienweg 1, am 22. August

Lukoschat, Marta, geb. Becker, aus Königsberg, Samlandweg 9, jetzt 8501 Rückersdorf, Waldstraße Nr. 6, am 24. August.

Lux, Helene, geb. Hensel, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 427 Dorsten 2, Holtrichter Weg Nr. 16, am 17. August.

Neumann, Elise, geb. Unger, aus Neukuhren (Ostsee), Offizierskasino, jetzt 1 Berlin 41, Baumeisterstraße 4, am 17. August.

Peterson, Fritz, aus Labiau, jetzt 53 Bonn-Dottendorf, Langwartweg 33, am 11. August.

Reichert, Fritz, aus Angerburg, jetzt 3101 Hohne, Siedlung 126, am 17. August.

Rockel, Meta, geb. Wien, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Herderstraße 10, am 16. August.

Schaar, Louis, Textilkaufmann, aus Breitenstein, j. 4503 Dissen, Rosinenstraße 34, am 23. August.

Schlagowsky, Ida, aus Kleinsommershöfen, Kr. Elchniederung, jetzt 3161 Schwüblingsen 23, am 15. August.

Schlomski, Gustav, aus Heiligenbeil, Lindenweg 16, jetzt 3101 Lachendorf, Wiesenstraße 92, am 31. August.

Singer, Erich, aus Ostseebad Cranz, jetzt 2 Hamburg 33, Mildestieg 28 E, am 8. August.

Schmerberg, Edith, geb. Keler, aus Allenstein, jetzt 31 Celle, Marienburger Weg 42, am 5. August.

Stritzel, Friedrich, Berufsschuldirektor i. R., aus Lyck, jetzt 6702 Bad Dürkheim, Professor-Otto-Dill-Straße 7, am 21. August.

Vox, Valentin, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter, Frau Hildegard Buchwald, 2822 Schwanewede, Junkernkamp 12, am 29. August.

Wallesch, Gottlieb, Polizei-Inspektor i. R., aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 37, Stubenrauchstraße 40, am 24. August.

Wielk, Emma, geb. Stadie, aus Johannisburg, Bahnhofstraße 18, jetzt 2253 Tönning, Westerstraße 12 oder Selckstraße 24, am 16. August.

Zarrath, Georg, aus Falkenau, Kreis Bartenstein, jetzt 2211 Lägerdorf, Stettiner Straße 41, am 3. August.

zum 75. Geburtstag

Battke, Johann Robert, Polizeirat i. R, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 3004 Isernhagen-NB Süd, am Fasanenbusch 20, am 20 August.

Bauman, Margarete, aus Seestadt Pillau, jetzt 284 Diepholz, Von-Hünefeld-Straße 12, am 20. August.

Budzinski, Kaharina, geb. Podschun, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Gerhard Kilanowski, 58 Hagen, Hochstraße 134, am 25. August.

Giese, Elisabeth, geb. Kroß, aus Königsberg, Große Landgasse, jetzt 2111 Steinbeck-Meilsen 73, Alterssanatorium Heideholz, am 24. August.

Goertz, Ottilie, geb. Jatzkowski, aus Allenstein, j. 242 Eutin, Elisabethstraße 27, am 21. August.

Kimritz, Max, Bäckermeister, aus Ludwigsort, jetzt 2851 Langen, Alter Postweg 1, am 25. August.

Krüger, Eliese, geb. Bombach, aus Königsberg, Am Ausfalltor, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße Nr. 50, am 26. August.

Matthiash, Margret, aus Seestadt Pillau, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 38, am 23. August.

Oppermann, Frieda, geb. Paul, aus Königsberg, j. 314 Lüneburg, Witzendorfstraße 20, am 20. August.

Piotrowski, Friedrich, Bauunternehmer, aus Ortelsburg, Heimstraße, jetzt 8551 Hohenschwärz, Post Thuisbaum.

Siedler, Ernst, aus Seestadt Pillau, jetzt 305 Wunstorf, Haster Straße 1, am 21. August.

Tiede, Helene, geb. Kluke, aus Königsberg, Sternwartstraße 62, jetzt 8521 Bubenreuth, Damaschkestraße 90, am 22. August.

Tobias, Emma, geb. Zablowski, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4972 Löhne, Auf dem Stocke 11, am 20. August.

Tuchel, Friederike, geb. Pätsch, aus Seestadt Pillau, Große Fischerstraße 13, jetzt 233 Eckernförde, Cäcilienstraße 45, am 24. August.

Unterspann, Walter, Malermeister, aus Königsberg-Metgethen, Forstweg 22, jetzt 721 Rottweil, Kampitschstraße 22, am 13. August.

Wauschkies, Max, aus Wietullen, Kreis Heydekrug, jetzt 53 Aachen-Forst, Freunder Weg 22, am 22. August.



Bundesverdienstkreuz für Bruno Kerwin

Oberstleutnant Bruno Kerwin, Kreisvertreter von Königsberg-Land, wurde durch den Landrat des Kreises Tecklenburg, Börgel, das Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht. In einer kleinen Feierstunde, die in der Wohnung von Landsmann Kerwin in Lengerich stattfand, konnte Landrat Börgel die Grüße und Glückwünsche des Arbeits- und Sozialministers, des Regierungspräsidenten, des Kreistages und des Oberkreisdirektors übermitteln. Die Glückwünsche der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte der Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost.

Bruno Kerwin beging im Februar seinen 75. Geburtstag. In der Arbeit für die Landsmannschaft Ostpreußen und für seine Heimatkreisgemeinschaft hat er sich große Verdienste erworben. Daneben hat er sich seit seiner Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft im Jahre 1952 als Kreisvorsitzender des Heimkehrerverbandes unablässig um die Rückführung der Kriegs- und Zivilgefangenen bemüht. Sein beispielhaftes Wirken wurde mit der Überreichung des Treueadlers des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Nordrhein-Westfalen, gewürdigt. Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an diesen Landsmann ist Dank und Anerkennung für seine ebenso aufopfernde wie segensreiche Arbeit.

Goldene Hochzeiten

Mörchel, Emil, und Frau Lina, geb. Sawatzki, aus Amwalde, Kreis Angerburg, jetzt 234 Kappeln, Mehlby Grüner Weg 18, am 26. August.

Symann, Julius, und Frau Auguste, geb. Thiel, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Pohlhausen 5 am 17. August.

Tillmann, Hermann, und Frau Minna, geb. Martischewski, aus Königsberg, Hoffmannstraße 7, jetzt 4 Düsseldorf, Oberbilker Allee 23, am 26. August.

Das Abitur bestanden

Laarmann, Hans-Friedrich (Friedrich Laarmann und Frau Clara, geb. Hennemann, aus Gumbinnen, Alte Dorfstraße 36, jetzt 43 Essen-West, Hirtsieferstr. Nr. 27), am Städtischen Gymnasium in Essen-Borbeck.

Romey, Wolfgang (Technischer Bundesbahn-Oberinspektor Herbert Romey u. Frau Ilse, geb. Neumann, aus Insterburg und Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf-Gerresheim, Rathelbeckstraße 4), am Gymnasium in Gerresheim.

Schlemminger, Hans-Georg (Kaufmann Erich Schlemminger, aus Treuburg, Deutsche Straße 10, und Frau Charlotte, geb. Hopp, aus Corellen, Kr. Gumbinnen, jetzt 2217 Kellinghusen, Hauptstraße 70), an der Jürgen-Fuhlendorf-Schule in Bad Bramstedt.

Soost, Rotraud (Dozent Dr. med. Soost und Frau Doris, geb. Dumath, jetzt 8 München, Ganghoferstr. Nr. 52).

Bestandene Prüfungen

Bollin, Götz Walter (Walter Bollin und Frau Berthilla, geb. Renner, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 4, jetzt 707 Schwäbisch Gmünd, Schwabenstraße 11), hat das Examen zum Ingenieur grad. für Feintechnik an der Staatlichen Ingenieurschule in Aalen bestanden.

Rammoser, Dieter (Landwirt Julius Rammoser und Frau Hedwig, geb. Klein, aus Schwarzenberge, Kr. Schloßberg, jetzt 529 Wipperfürth, Gladbacher Str. Nr. 74), hat an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln das Staatsexamen zum Diplom-Kaufmann mit der Note „gut" bestanden.



Einsetzrätsel

a — e — e — k — l — n

Setzen Sie in die nachfolgenden Wörter jeweils einen der obigen Buchstaben ein, so daß andere Begriffe entstehen. Die richtig eingesetzten Buchstaben ergeben dann eine alte Bezeichnung für Zimt, die in unserer Heimat oft gebraucht wurde.

Ate — Buch — Mai — Rede — Lid — Wal.

...und die Lösung aus Folge 31

Angewohnheit ist niemals, selbst nicht in guten Handlungen, zu billigen. — Das Gute hört dadurch auf, Tugend zu sein.

Immanuel Kant

„Isländer" soll noch in Dänemark bleiben

In Dänemark weilte für zwei Tage der Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dr. F. Schilke. Er besuchte Herrn E. Wulff-Kopenhagen, der sich in „Lillisogaard", Hosterkob, ein Trakehner Gestüt eingerichtet hat. Als Hengst besitzt er den großrahmigen dunkelbraunen Isländer v. Stern xx u. d. Island v. Hansakapitän, der nach ursprünglicher Planung Ende des Jahres wieder an den Trakehner Verband zurückgegeben werden sollte. Isländer erfreut sich aber einer so hohen Wertschätzung sowohl durch seine äußere Erscheinung als auch durch seinen Charakter und die Gebrauchseigenschaften, nicht zuletzt auch durch seine gute Vererbung, daß die Rückgabe des Hengstes bis auf weiteres hinausgeschoben werden soll. Besonders gute Resultate hat der Hengst in der Anpaarung mit Oldenburger Stuten geliefert. Die Fohlen aus solchen Müttern sind wesentlich schöner und harmonischer und dadurch für den späteren Reitdienst geeigneter geworden.

Besuch in England

Das Vorstandsmitglied des Trakehner Verbandes Ulrich Poll-Hörem besuchte vor einiger Zeit Mr. Lorch in Iver (England), der eine kleine Zucht für Trakehner Pferde eingerichtet hat. Als Beschäler dient der Rappe Korsar, geb. 1953 v. Hansakapitän u. d. J. Kordel v. Indra. Außerdem wurden seinerzeit die Stuten Perl, geb. 1957 v. Altan u. d. Pellerine v. Hansakapitän und Guntramis, geb. 1953 v. Abendstern u. d. Gundula v. Hypnos eingeführt. Mit seinen Pferden ist Mr. Lorch zufrieden, insbesondere lobt er die guten Charaktereigenschaften der Trakehner. Der Absatz in England selbst ist kaum möglich, zumal der sowjetische Staat über Auktionen Pferde, zum Teil mit Trakehner Blutführung, zu Preisen verkauft, die weit unter den Gestehungskosten liegen.

Erinnerung



Kennziffer A 3

Sie haben schon gemerkt, worum es bei dieser Serie geht, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes. Unter dem Titel „Erinnerung" bringen wir in jeder Woche an dieser Stelle eine Zeichnung, die eine Kennziffer trägt.

Betrachten Sie dieses kleine Bild genau. Vielleicht fällt Ihnen dabei ein Erlebnis aus vergangenen Tagen ein, das Sie den anderen Lesern des Ostpreußenblattes mitteilen möchten. Wenn Sie es niederschreiben, dann denken Sie bitte daran, sich kurz zu fassen — Ihr Manuskript sollte nicht mehr als anderthalb Seiten umfassen (wenn Sie mit der Hand schreiben, dann bitte recht deutlich). Spätestens 10 Tage nach dem Erscheinungsdatum müssen wir Ihren Brief in Händen haben (diesmal also am 29. August). Vergessen Sie nicht, die Kennziffer anzugeben.

Die beste Geschichte jeder Woche wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht und mit

zwanzig Mark

honoriert. Wenn noch eine Neuwerbung für unser Ostpreußenblatt dabei liegt, winken in jedem Falle

fünf Mark extra!

Nähere Einzelheiten finden Sie in unserer Folge 29 vom 22. Juli.

Unsere Leser schreiben

Die Keyserin

Prof. Herbert Wilhelmi, Wuppertal-Elberfeld Wotanstraße 13, schreibt uns zu den Erinnerungen an Charlotte Keyser:

In Folge 28 des Ostpreußenblattes haben Sie einen Artikel von Frau Kunigk über unsere Charlotte Keyser veröffentlicht, der meiner Frau und mir wie ein Geschenk, ein persönliches Geschenk war. Viele der dort geschilderten Niddener Erlebnisse haben wir miterlebt als enge Freunde der Lauzenings und all der anderen. Auch unsere Kinder und etliche Wahl-Nidder aus dem Altreich, die damals die abendliche Runde vor Lauzenings Häuschen oder auf der Veranda von Hermann Blode bildeten, werden sich über diese Erinnerungen an eine der feinsten Frauenseelen freuen...

BdV-Frauen zu Nahost-Aufruf

dod — In einem Appell an alle Vertriebenen-Frauen hat sich der Vorstand der Frauenarbeit im Bund der Vertriebenen dem Aufruf des BdV-Präsidiums zur Unterstützung der Nahost-Flüchtlinge angeschlossen. Im Zuge der gewaltsamen Entwicklung, deren befriedende Lösung noch nicht abzusehen sei, hätten Tausende von Familien ihre Heimat verlassen müssen und ihre Existenz und Habe verloren. Ungezählte alte Menschen, Mütter und Kinder befänden sich dort in allergrößter Not. Darum gelte es, rasche Hilfe und Unterstützung zu gewähren.

Mehr Recht für uneheliche Kinder

Im Bundesjustizministerium wird zur Zeit ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die rechtliche und gesellschaftliche Benachteiligung der unehelichen Kinder beseitigen soll. Nach diesem Entwurf soll die elterliche Gewalt künftig bei der Mutter liegen. Das Jugendamt soll lediglich die Aufgabe haben, die Vaterschaft festzustellen und Unterhaltsansprüche einzutreiben; auf Antrag der Mutter soll das Jugendamt von dieser Aufgabe auch entbunden werden können. Im Erbrecht soll das uneheliche Kind dem ehelichen in Zukunft gleichgestellt werden. Zweifellos wird es auch dann noch lange dauern, bis die rechtliche Anerkennung sich auch auf die Stellung des unehelichen Kindes und seiner Mutter in unserer Gesellschaft auswirken wird. Die Schuld des Vaters wird auch heute noch kaum zur Kenntnis genommen; der Makel einer unehelichen Geburt bleibt auf der Mutter des Kindes und auf dem Kind selbst haften.

Ein Verband lediger Mütter ist übrigens in diesen Tagen gegründet worden. Die Vorsitzende, Frau Luise Scheffel (7033 Herrenberg, Johannesstraße 24), möchte neben den juristischen Problemen praktische Fragen gemeinsam mit den Mitgliedern lösen. Dazu gehört vor allem die Hilfe bei der Suche nach Wohnung und Arbeit.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Horst Royeck
staatlicher Oberförster
und Frau Berthchen
geb. Klötzing
geben sich die Ehre, die Vermählung ihres Sohnes
Eberhard
mit Fräulein
Dorothee Sewing
anzuzeigen.
19. August 1967
7931 Kirchen Kr. Ehingen (Donau) — Rfö. Geiguhnen ehemals Reußen, Kr. Allenstein

---

Als Vermählte grüßen
SiegfriedPlenzat
Dekorateur und
Frau Barbara
geb. Menzler, Damenschneidermeisterin
Tilsit (Ostpreußen) und Beuthen (Oberschlesien)
und danken herzlich für die übermittelten Glück- und Segenswünsche, die herrlichen Blumen und die wertvollen Geschenke von nah und fern.
Reichertshofen (Obb) — Ingolstädter Straße 14
31. Juli 1967

25

Am 19. August 1967 feiern ihre Silberhochzeit
Fritz Wölk
Herta Wölk
geb. Müller
aus Reichwalde Kr. Pr.-Holland, Ostpr.
Es gratulieren
ihre Kinder Ulrike, Karin und Wolfgang
sowie ihre Eltern
3149 Alt-Garge
Göddinger Straße 9

Am 26. August 1967 feiern unsere lieben Eltern
Emil Mörchel
und Frau Lina
geb. Sawatzki
aus Amwalde, Kr. Angerburg
ihre Goldene Hochzeit.
(Psalm 126, Vers 3)
Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder und Kindeskinder aus Helgoland und Kappelholz.
234 Kappeln, Mehlby
Grüner Weg 18

Ihren 65. Geburtstag feiert am 24. August 1967
Elisabeth Müller
geb. Bachor
aus Krattlau, Kr. Samland
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, beste Gesundheit
Sohn Siegfried
Schwiegertochter
und Enkelkinder
7451 Hausen i. Killertal
Gammertinger Straße 216

So Gott will, feiert unsere liebe Schwester
Frieda Oppermann
geb. Paul
am 20. August 1967 in Lüneburg, Witzendorfstraße 20 ihren 75. Geburtstag.
Und am 1. Oktober 1967 mit
Walter Oppermann
aus Königsberg Pr.
ihre Goldene Hochzeit.
Wir beglückwünschen beide schon heute von ganzem Herzen zugleich im Namen aller Anverwandten.
Willi Paul
28 Bremen, An der Gete 63
Klara Halw, geb. Paul
48 Bielefeld, Mellerstraße 58

70

So Gott will, feiert am 20. August 1967 mein lieber Mann, guter Vater und bester Opa
Herbert Bradder
aus Königsberg Pr.
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Käthe, geb. Dehio
Tochter Gisela Hill-Bradder
cand. chem.
Enkelin Cordula Hill
888 Dillingen (Donau)
Fabrikweg 7

Am 24. August 1967 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau
Klara Ilmer
geb. Sikorski
aus Rastenburg
ihren 70. Geburtstag.
Wir alle gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
Gerda Ilmer
Frankfurt (Main)
Kurt Ilmer und Frau Gerti
Frankfurt (Main)
Ursula Schwarzer, geb. Ilmer
Rendsburg
und die Enkelkinder
Wolfgang, Andrea, Burkhard und Stefan
237 Rendsburg
Kampenweg 18

Am 17. August 1967 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Elisabeth Bartsch
geb. Stellmacher
aus Allenburg, Kr. Wehlau
ihren 71. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Ehemann
ihre 3 Töchter
3 Schwiegersöhne
und 4 Enkelkinder
4501 Schleptrup, Post Engter über Osnabrück

Seinen 72. Geburtstag feiert am 19. August 1967
Max Wiese
aus Alt-Seckenburg
Kr. Elchniederung
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Sohn Bruno Wiese
Schwiegertochter
Ursula Wiese
4133 Neukirchen-Vluyn
Weichselstraße 4

75

Am 20. August 1967 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau
Emma Tobias
geb. Zablovski
aus Gr.-Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkelkinder
4972 Löhne (Westf),
Auf dem Stocke 11

75

Am 20. August 1967 feiert mein lieber Vater
Johann Robert Battke
Polizeirat a. D.
aus Kattenau, Kr. Ebenrode
seinen 75. Geburtstag.
Es gratuliert von Herzen und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine dankbare Tochter
Ilse-Brigitte
3004 Isernhagen N.B. Süd
Am Fasanenbusch 20

80

Jahre wird, so Gott will, am 22. August 1967 meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Marta Lukas
geb. Stenzel
aus Lapsau, Kr. Königsberg Pr.
Es gratulieren dazu herzlichst in Dankbarkeit und Liebe
ihr Gatte
Kinder, Enkelkinder
und Urenkelkinder
318 Wolfsburg, Dahlienweg 1

80

Durch Gottes große Güte feiert am 20. August 1967 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
August Koppenhagen
Post-Betriebswart i. R.
aus Gumbinnen
Sodeiker Straße 23
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen ihm und unserer lieben Mutti weiterhin alles Gute und Gottes reichen Segen
die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel
46 Dortmund
Davidisstraße 34

80

So Gott will, feiern wir mit unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Berta Langhans
geb. Turk
aus Postnicken, Kur. Haff
am 18. August 1967 ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich, danken ihr und wünschen Gesundheit
Konrad und Anneliese
Lotte und Artur
Erich und Anni
Liesbeth und Fritz
Paul und Annemie
10 Enkel
und 5 Urenkel
219 Cuxhaven,
Rektor-Dölle-Straße 21 c

88

Jahre wird, so Gott will, am 16. August 1967 unsere liebe, gute Mutter, Omi und Urgroßmutter
Hedwig Piwonka
geb. Lewandrowski
aus Malga, Kreis Neidenburg
Herzlich gratulieren und wünschen, daß Gott ihr noch viele schöne Jahre in Gesundheit schenken möge,
Ihre Tochter
Eleonora Papajewski
5 Enkelkinder
und Urenkel Sybille
und Stefan
437 Marl-Lenkerbeck, Nonnenbusch 84

90

Am 22. August 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
Helene Kurreck
aus Königsberg Pr.
Boelckestraße 18
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
44 Münster (Westf)
Südstraße 40

80

Am 21. August 1967 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Elise Domschat
geb. Anbuhl
Gutsbesitzerin
aus Sesslacken
Kr. Insterburg
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren
5 Kinder
10 Enkel
8 Urenkel
3141 Kirchgellersen
über Lüneburg

Am 17. August 1967 beging meine liebe Mutter
Elise Neumann
geb. Unger
aus Neukuhren
Offizierskasino
ihren 80. Geburtstag.
In Liebe
TOCHTER CHRISTA
1 Berlin 41
Baumeisterstraße 4

Seinen 80. Geburtstag feiert am 23. August 1967
Louis Schaar
Textilkaufmann
aus Breitenstein, Ostpr.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau Meta, geb. John
Schwiegertochter Herta
geb. Zeising
Söhne Alfred und Rudi,
in Rußland vermißt.
4503 Dissen, Rosinenstraße 34

Allen, die zu meinem 75. Geburtstag meiner gedachten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.
Anna Podschun
4171 Sevelen, Kreis Geldern,
Kuyekheide 56

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich unserer Eisernen Hochzeit sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichen Dank.
August Ewert und Frau Auguste
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)
567 Opladen, Hermann-Löns-Straße 22

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967
senden wir — für Sie kostenlos und spesenfrei — die Zeitung mit Ihrer Familienanzeige auch an Ihre Verwandten und Bekannten, wenn Sie uns die vollständigen Adressen wissen lassen. (SBZ leider nicht möglich.)
Anzeigen-Abteilung






Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Marta Wolff
geb. Erlach
aus Tutschen, Kr. Ebenrode

im gesegneten Alter von 81 Jahren zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Wolff

3035 Hodenhagen
Kr. Fallingbostel

Am 9. Juli 1967 hat Gott der Herr meinen lieben Mann unseren treusorgenden Vater, unseren geliebten Großvater, Schwiegervater und Bruder, Herrn

Adolf Offschany
aus Berndhöfen
Kreis Lyck (Ostpreußen)

nach einer kurzen, schweren Krankheit im Alter von 77 Jahren zu sich gerufen.

Dieses zeigen
in tiefer Trauer an

Anna Offschany
geb. Schenkewitz
Elfriede Senz,
geb. Offschany
nebst Gatten Kurt
Willy Offschany nebst Frau Eleonore, geb. Knopf
Ernst Offschany
nebst Frau Antonie
geb. Schmitz
Hildegard Katschmarek,
geb. Offschany
nebst Gatten Peter
Adelinde Fischer
geb. Offschany
nebst Gatten Wolfgang
Brigitte, Rainer und Michael
als Enkelkinder

4051 Korschenbroich
Heldsmühle 33

Die Beisetzung fand am 13. Juli 1967 auf dem Waldfriedhof Korschenbroich statt.

Nach einem langen, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Thuluweit
geb. Palfner
aus Stallupönen

im 78. Lebensjahre.
In Dankbarkeit und Liebe beugen wir uns über ihr Grab.

Hildegard Thuluweit
Gerda Thuluweit
Heinz Thuluweit
und Frau Elfriede, geb. Schalwat
und Verwandte

2223 Meldorf, den 6. August 1967, Klaus-Groth-Straße 31
53 Bonn, Schneidemühler Straße 7

Die Beisetzung fand am 9. August 1967, auf dem Friedhof in Meldorf (Holstein) statt.

Nach langem Leiden und doch plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Gertrude Friesel
geb. Hoffmann
aus Friedland (Ostpreußen)

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Grete Gallmeister, geb. Friesel
Helmuth Thiel und Frau Ella,
geb. Friesel
Ewald Schmidt und Frau Dora,
geb. Friesel
Enkel und Urenkel

Harrisleefeld, den 31. Juli 1967, Muusbeker Weg 27

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 4. August 1967, um 13.00 Uhr von der Kirche in Harrislee aus statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
sanft war Dein Hinüberschweben
in ein besseres Heimatland.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 15. Juli 1967 im Kreiskrankenhaus Sulingen, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Paske
aus Langendorf,
Kreis Labiau (Ostpreußen)

im 53. Lebensjahre

Im Namen aller
trauernden Hinterbliebenen
Familie Albert Paske

2839 Päpsen über Diepholz

Heute entschlief ganz plötzlich unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Johann Blaskowitz
aus Ketzwalde
Kr. Osterode

im Alter von 88 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau nach 10 Monaten.

In stiller Trauer

Anna Gans, geb. Blaskowitz
Enkel und Urenkel

239 Flensburg-Weiche
den 9. August 1967
Försterstieg 18

Am 19. Juli 1967 verstarb unsere liebe Mutter und Großmutter

Martha Eicke
geb. Brandtner
Witwe des Pfarrers Eicke in Heydekrug (Memelland)

In tiefer Trauer

Dorothea Sablotzki, geb. Eicke
Dr. med. Rudolf Eicke
Dr. med. Annemarie Eicke,
geb. Liedtke
Elisabeth Eicke
Gertrud Döring, verw. Eicke
und 6 Enkelkinder

56 Wuppertal-Elberfeld, Klotzbahn 30

Die Beerdigung fand am 24. Juli 1967 in Brockel, Kreis Rotenburg (Han) statt.

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war.

Heute nahm Gott der Herr, plötzlich und unerwartet, meine über alles geliebte Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Ulrike Kieselbach
geb. Hennemann
aus Willmannsdorf, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Otto Kieselbach
Frieda Laser, geb. Hennemann
Dr. med. Viktor Hennemann
und Frau Edith, geb. Puknat
Siegfried Hennemann
und Frau Brigitte, geb. Schulz
und Anverwandte

4131 Rheinkamp-Repelen, Lintforter Straße 5 b, den 13. Juli 1967

Die Beerdigung fand am Montag, dem 17. Juli 1967, 15 Uhr, von der Friedhofskapelle in Repelen aus statt.

Denn wir haben hier keine bleibende Statt,
sondern die zukünftige suchen wir.
Heb. 13, 14

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 14. Juli 1967 im 81. Lebensjahre unsere Tante

Ella Depner
Lehrerin i. R.
aus Osterode
Graudenzer Straße

Ihre letzte Ruhestätte fand sie in Ölsa, Bz. Dresden, bei ihren Schwestern

Anni Schmidt
geb. Depner
verst. am 26. Oktober 1946
und

Luise Depner
verst. am 12. Juli 1961

Im Namen aller Verwandten
Hans-Herbert Schmidt

6252 Diez (Lahn)
Schlesierstraße 15

Fern ihrer geliebten Heimat erlöste Gott der Herr am 5. 8. 1967

Hermine Müller
verw. Otto, geb. Krieger
aus Wehlau, Ostpr.
* 27. 9. 1888 in Hohenstein, Ostpr.

Sie ruht neben ihrem Mann, Oberregierungsrat Bernhard Müller, in Zusmarshausen (Schwaben).

Im Namen der Angehörigen
Dieter Otto

509 Leverkusen, Drosselweg 7

Herr, Dein Wille geschehe.
Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit rief Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder und Schwiegersohn,

Kaufmann
Kurt Fallet
aus Gumbinnen
und Königsberg, Pr.

kurz vor Vollendung seines 62. Lebensjahres heim in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
Hildegard Fallet
geb. Hellmich
seine Kinder
Hannelore und Rosmarie
Erika Fallet
Koblenz, Karl-Härle-Str. 42
Marie Hellmich

Gütersloh und Lippborg
den 27. Juli 1967
Turnerstraße 2

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 1. August 1967, um 14.30 Uhr, in der Kapelle auf dem Johannesfriedhof statt.

Wie war so reich Dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh',
in unserem Herzen stirbst Du nie.

Frau Bertha Schwermer
geb. Przytulla
* 3. 3. 1898 † 12. 6. 1967
aus Königsberg Pr.
und Allenstein (Ostpreußen), Liebstädter Str. 42

In tiefer Trauer

Ferdinand Schwermer
Manfred Schwermer
und Frau Loni, geb. Niemann
Wolfgang Schwermer
und Frau Eva, geb. Gerundt
Hartmut, Monika, Reinhard und Wiebke } Enkelkinder
Alice Krause geb. Przytulla
und Sohn Dieter
Gertrude
und Charlotte Schwermer

2 Hamburg, Stresemannstraße 357



Am 7. August 1967 verstarb unser Vater

August Wegner
aus Braunsberg (Ostpreußen
Fleischerstraße 39

im Alter von 87 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Bruno Wegner

6101 Seeheim, Berliner Str. 6

Gott der Herr nahm heute, nach schwerem Leiden meine gute Schwester

Frieda Hennig
aus Waldau, Kr. Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.
Ihr Leben war nur Sorge für mich.

In stiller Trauer
Erich Hennig

567 Opladen, Reuschenberger Straße 50, den 6. August 1967
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 10. August 1967, auf dem Friedhof Birkenberg in Opladen statt.

Berichtigung
Elisabeth Schwillo
aus Wolfsee, Kr. Lötzen
† 17. Juli 1967
und nicht am 17. Juni 1967, wie in Folge 30 gedruckt wurde.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unerwartet, am 7. Juni 1967, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Thiedig
geb. Eberlein
aus Soltmahnen, Kreis Angerburg

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Leo Thiedig und Frau Gertrud,
geb. Wrobel
Walter Scherfig
und Frau Eliesabeth, geb. Thiedig
Bruno Thiedig und Frau Maria,
geb. Preuschoff
Enkel und Anverwandte

2083 Halstenbek (Holst), Heideweg 108

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Margareta Schirrmacher
geb. Melchien

im 82. Lebensjahre sanft eingeschlafen.

Ruth Lerche, geb. Schirrmacher
Dr. Friedrich-Franz Lerche

31 Celle, den 17. Juni 1967, Baumschulenweg 1

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Pohl
geb. Radau
aus Neidtkeim, Kr. Samland (Ostpr.)
im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl Pohl
und Frau Emma, geb. Gorontzi

Stangheck (Landkreis Flensburg), den 10. August 1967

Am 28. Juli 1967 starb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwägerin und Tante

Ella Raudszus
geb. Augustin
aus Eckwalde (Bersteningken)
Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

im Alter von 64 Jahren.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Vaters

Ferdinand Raudszus
der 1946 in Thüringen verstorben ist.

In stiller Trauer
Ursula Raudszus
sowie alle Angehörigen

605 Offenbach am Main, Senefelder Straße 29

Heute entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emilie Reuß
geb. Podoll
aus Insterburg, Luisenstraße 4,

im 82. Lebensjahre, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat.

Im Namen aller Angehörigen
Ella Dietrich, geb. Reuß
Elfriede Reuß

68 Mannheim, 28. Juli 1967
Seckenheimer Straße 68 a

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 2. August 1967, 11.30 Uhr, auf dem Hauptfriedhof Mannheim statt.

Am Dienstag, dem 8. August 1967, ist unsere herzensgute, liebe Mutter, Oma und Schwester, Frau

Charlotte Korreck
geb. Claus
aus Königsberg Pr., Beethovenstraße 35

im 78. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Gerda Riech, geb. Korreck
Hellmut Korreck
sowie alle Angehörigen

Offenbach (Main), Waldstraße 163

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 10. August 1967, auf dem Alten Friedhof in Offenbach (Main) statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach einem arbeitsreichen, aufopferungsvollen Leben nahm Gott der Herr heute nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet unser inniggeliebtes Muttchen, unsere Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Charlotte Plewa

geb. Pudelski

aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg

im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Eva-Marie Drese, geb. Plewa
Alfred Drese
Siegfried Plewa
und Frau Doris, geb. Budnick
Hans-Ulrich Plewa
und Frau Helga, geb. Guthmann
Kerstin, Astrid und Markus
als Enkelkinder
Auguste Nissen, geb. Pudelski
und Anverwandte

Obrighoven, den 1. August 1967, Am Wasserwerk 12

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 4. August 1967, auf dem Friedhof in Obrighoven statt.

Zuversichtlich auf Genesung hoffend verließ uns nach langer, schwerer Krankheit, am 1. August 1967 für immer meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter

Anna Bellgardt

geb. Pipplack

aus Braunsberg, Ostpr., Petershagenstraße 24

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im vollendeten 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Bellgardt
und Kinder

2 Hamburg 50, Große Brunnenstraße 11

Wir haben sie am 8. August 1967 auf dem Friedhof Diebsteich in Hamburg-Altona zur letzten Ruhe gebettet.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat
muß scheiden!

Plötzlich und für uns alle unerwartet verstarb heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Elise Staschull

geb. Gehlhaar

aus Grünwiese, Kr. Elchniederung

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Staschull und Kinder

Kasseedorf über Eutin (Holstein), den 11. August 1967

Die Beerdigung hat am 11. August 1967 in Schönwalde a. B. stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 2. August 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

Paul Goerke

aus Schönwiese, Kr. Pr.-Holland

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Goerke, geb. Ducar
Kinder und Enkelkinder

4451 Schepsdorf, Trakehnerstraße 10

Die Beisetzung fand am 5. August 1967 auf dem Friedhof zu Schepsdorf statt.

All Schmerz und Leid hat nun ein Ende,
jetzt ruhen Deine fleißigen Hände.

Infolge Herzinfarkts entschlief nach langem Leiden am 3. August 1967

Oskar Strenger

früher Landwirt

Gemeinde Gr.-Budschen (Ostpreußen)

im 66. Lebensjahre.

Im Namen der Geschwister
und Angehörigen
Maria Strenger

3523 Grebenstein, Goethestraße 8

Fern seiner geliebten Heimat Klein-Nuhr, Kreis Wehlau (Ostpreußen), verstarb am 6. August 1967, kurz nach seinem 86. Geburtstag mein lieber Mann, Vater, Groß- und Urgroßvater,

der Landwirt

Friedrich Kraaß

In tiefer Trauer
Berta Kraaß, geb. Klebba
die Kinder
Enkel und Urenkel

2431 Groß Schlamin über Neustadt (Holst)

Am 4. August 1967 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Buchholz

aus Ostseebad Cranz, Ostpr.

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Buchholz, geb. Sauerbaum
Doris Zierrath, geb. Buchholz
Willy Zierrath, Schwiegersohn
und Enkelkinder

1 Berlin 20, Walldürner Weg 19 a

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Ps. 31, 16

Heute entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Franz Will

Oberrangiermeister i. R.

aus Königsberg Pr., Unterhaberberg 16

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer
Marie Will, geb. Mill
Willy Will und Frau Gerda,
geb. Schirrmacher
Bruno Will und Frau Grete
geb. Oestrich
Elsa Will
3 Enkel, 1 Urenkel
und alle Anverwandten

48 Bielefeld, den 3. August 1967
Breite Straße 32

Nach langem Leiden verschied unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Schwager

Richard Trauwald

aus Blockswalde (Ostpreußen)

im Alter von 80 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau nach 4 Monaten und seinem Schwiegersohn nach 21 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wwe. Gertrud Schulze
geb. Trauwald, Büren
Max Trauwald und Frau Inge
geb. Huhn, Evensen

Wer die Heimat liebt, so wie Du und ich,
kann im fremden Land nicht glücklich sein.

3051 Büren über Wunstorf, den 24. Juli 1967

Die Beerdigung fand am 28. Juli 1967 im engsten Familienkreis in Büren statt.

Am 26. Juli 1967 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Friedrich Wilhelm Loch

aus Gedwangen, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Koch, geb. Loch
Alfred Koch und Angehörige

2 Hamburg-Wandsbek, Ahrensburger Straße 132

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 29. Juli 1967, um 12 Uhr, in Gnarrenburg statt, wo auch die Beisetzung erfolgte.

Mitten in seinem Schaffen verstarb am 2. Juli 1967 in Milwaukee USA, mein geliebter Mann und Vater, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Lubbe

aus Obereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 47 Jahren.

In stiller Trauer
seine Frau Ida Lubbe,
geb. Wannags
und Sohn Wolfgang
seine Mutter Magda Lubbe,
geb. Frank
Reintraut Kielich, geb. Lubbe
als Schwester
und Familie
Günter Lubbe, als Bruder
und Familie

5759 Oberrödinghausen, Hönnetalstraße 93

Berichtigung aus Folge 31



Dr. jur. Eugen Hohmann

Rechtsanwalt und Notar

rec. 2. 8. 1904 — gest. 20. 3. 1967 in Hamburg

R. i. p.

K. D. St. V. TUISCONIA — KÖNIGSBERG zu Bonn im CV

Für die Altherrenschaft:
Dr. Ernst Behrendt

Für die Aktivitas:
stud. theol. Joachim Plattenteich

Curt Alexi

Bundesbahnoberinspektor a. D.

geb. 18. 1. 1889 gest. 29. 7. 1967

Es trauern um ihn
Anna Alexi, geb. Podszus
Margarete Scharna, geb. Podszus
Käthe Podszus
Margarete Kasper, geb. Scharna
Rudolf Kasper
Wolfgang Scharna
Dr. med. Brigitte Foelsche,
geb. Scharna
Dr. med. Christoph Foelsche
Klaus, Antje, Christine und Hanne

233 Eckernförde, Prinzenstraße 71

Kein Weinen, kein Flehen bringt Dich zurück.
Vorbei sind Freude, Hoffnung und Glück
Kühl ist Dein Grab, tief unser Schmerz,
nun ruhe sanft, Du treues Herz.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, am 15. Juli 1967, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Krokowski

aus Neudorf, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Krokowski,
geb. Leschnikowski
W. Schmidt und Frau Frieda,
geb. Krokowski

314 Lüneburg, den 15. Juli 1967, Brockwinkler Weg 31

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 19. Juli 1967 auf dem Michaelisfriedhof zur letzten Ruhe beigesetzt.

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Gusella

Polizeimeister i. R.

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Bössow und Frau,
geb. Stähler
und Kinder
Hildegard Veth
als langjährige Haushälterin

Lübeck, 24. Juli 1967, Hansering 28

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. Juli 1967, 11 Uhr, in der Kapelle II des Vorwerker Friedhofes statt.

Unser lieber, treuer Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Fritz Marschall

* 16. 6. 1898 in Schliewe über Saalfeld (Ostpr)
† 20. 7. 1967 in Wedel (Holstein)

ist heute nach kurzem Leiden eingeschlafen.

Wir verbleiben in Dank und Liebe im Namen der Angehörigen und Freunde

Ingrid Potempa, geb. Marschall
und Alfred Potempa
Harald Marschall und Frau Erika, geb. Frank
Franz Staffehl und Frau Erika, geb. Kröhnke
Ingeborg Galka, geb. Staffehl
Ewald Pick und Frau Christa, geb. Staffehl
Lucie Miethe, geb. Marschall
und Willy Miethe
Ena Fritz
Enkel und Urenkel

Wedel (Holstein), Hellgrund 92, 20. Juli 1967

Die Beerdigung fand am Montag, dem 24. Juli 1967, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Wedel statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Migge

aus Pr.-Holland, Soldauer Straße 21

ist nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben am 3. August 1967 für immer von uns gegangen.

Es trauern um ihn
seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder

5974 Herscheid, Jahnstraße 3

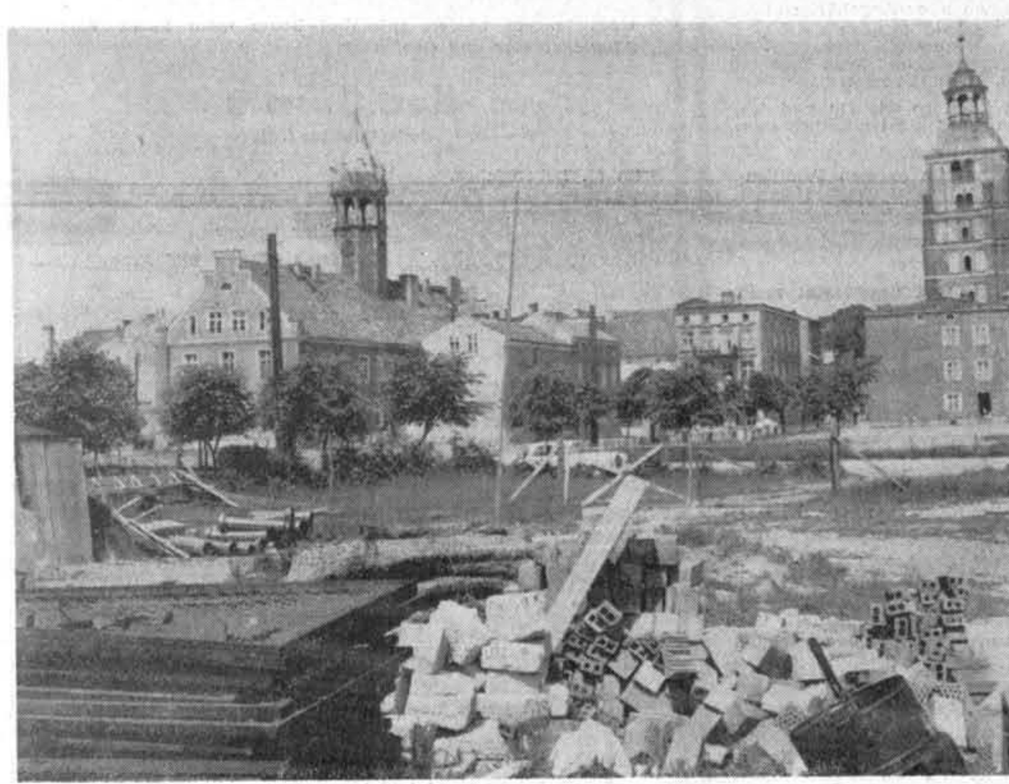


Wartenburg, Juni 1967

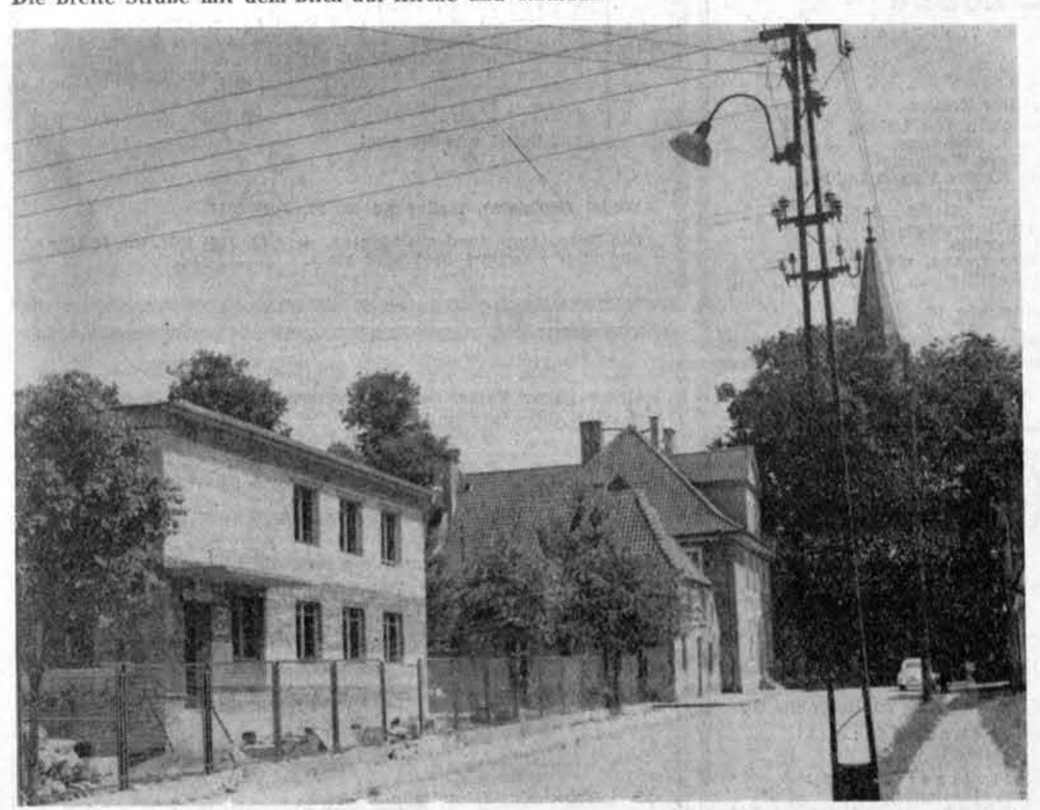
„Bring mir doch ein paar Bilder meiner Heimatstadt Wartenburg mit", bat ein Ostpreuße den Olympia-Inspekteur der deutschen Reiter, als dieser mit seiner Mannschaft zum Allensteiner Reitturnier aufbrach. Fritz Thiedemann hielt Wort. Er nutzte eine Mußestunde und sah sich mit der Kamera in Wartenburg um. Hier eine Auswahl.



Der Mühlenteich mit dem Wartenburger Zuchthaus dahinter. Hier wird Ex-Gauleiter Erich Koch in Haft gehalten.



Die Breite Straße mit dem Blick auf Kirche und Rathaus.



Die Evangelische Kirche mit dem Pfarrhaus



Das Wartenburger Rathaus. Die gegenüberliegende Häuserreihe ist eingeebnet.



Nebeneingang zur Pfarrkirche. Rechts Frau Thiedemann und Frau Jarasinski.



Die Nordecke des Marktplatzes.



Am Marktplatz. Links Haus Kullick, rechts Haus Wischnewski.